Nr. 206 — 15. Jahrg. Beuthen OS., Sonnabend, den 29. Juli 1933 Einzelpreis 15 Pfg. In Polen: 30 Groschen

Ostdeutsche Morgenpost

Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal in der Woche (Montags und nach gesetzlichen Feiertagen als Mittagblatt) mit fünf Beilagen, ferner Sonntags mit der Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost". Bezugspreis (im voraus zahlbar): Durch unsere Boten frei ins Haus 2,60 RM. monatlich (einschließlich 45 Rpf. Beförderungsgebühr); durch die Post 2,50 RM. monatlich (einschließlich 56 Rpf. Postgebühr), dazu 42 Rpf. Postzustellgeld. Durch höhere Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes oder Nachlieferung der Zeitung.

Führende oberschlesische Zeitung
Verlag: Beuthen OS., Industriestr. 2, Stadtgeschäftsstelle Bahnhofstr. 1, Tel. Sammel-Nr. 2851. Zweiggeschäftsstellen in: Gleiwitz, Wilhelmstr. 61, Tel. 2200; Hindenburg, Kronprinzenstr. 282, Tel. 4117; Oppeln, Ring 18, Tel. 2970; Ratibor, Adolf-Hitler-Str. 20, Tel. 301; Kattowitz (Poln.-Oberschl.), ul. Marjacka 1, Tel. 483; Breslau, Herrenstr. 30, Tel. 59 637.
Chefredaktion: Hans Schadewaldt, Beuthen OS.

Anzeigenpreise: Die 10-gespaltene Millimeterzeile 15 Rpf.; amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 20 Rpf. — Die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 80 Rpf. Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird keine Gewähr übernommen. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß 18 Uhr. — Postscheckkonto: Breslau 26 808, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS. Gerichtsstand: Beuthen OS.

NSBO.-Beauftragte zurückgezogen

„Volksgemeinschaft gegen die Arbeitslosigkeit"

(Drahtmeldung unsererer Berliner Redaktion)

Berlin, 28. Juli. Die NSBO.-Leitung veröffentlicht folgende Erklärung:

„Besondere Umstände zwingen die NSBO.-Leitung, alle bisherigen NSBO.-Beauftragten für Konzerne, Behörden usw. wieder zurückzuziehen. Keiner hat daher das Recht, sich künftig als „NSBO.-Beauftragter für Betriebe usw. zu bezeichnen".

Zurückgezogen sind die Ausweise der bisherigen NSBO.-Beauftragten Draeger für die „Epa"-Betriebe und von Kienitz für den „Karstadt"-Konzern.

Im gleichen Mitteilungsblatt der NSBO., das den Erlaß über die Zurückziehung der Beauftragten in den Betrieben bringt, steht ein Aufsatz über **„Volksgemeinschaft gegen Arbeitslosigkeit"**, der Hans Biallas, den Leiter des Presseamtes der Deutschen Arbeitsfront, zum Verfasser hat. In diesem Artikel heißt es zum Schluß:

„Die Volksgemeinschaft, die Adolf Hitler geschmiedet hat, wird niemals wieder zusammenbrechen. Sie wird immer fester zusammengeschweißt. Die Deutsche Arbeitsfront hat das große Erziehungswerk übernommen, **aus Arbeitern, Angestellten und Unternehmern das deutsche Arbeitertum zu formen.** Jeder Angehörige dieser gewaltigen Front muß sich als **Glied einer großen Armee fühlen, die den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit** aufgenommen hat. Wer im Kriege seinen Vorgesetzten als Feind betrachtete, war ein Verräter und gehörte mit Recht vor ein Kriegsgericht. **Ein deutscher Arbeiter, der heute immer noch im Unternehmer den Feind sieht, ist nicht besser. Der Feind, die Arbeitslosigkeit, frißt beide. Der Unternehmer, der sich jetzt noch dünkelhaft für etwas Besseres hält als seinen Mitarbeiter, ist ein schlechter Offizier und sabotiert den Sieg genau so wie einst das hochnäsigste Etappenschwein. Schon sind die ersten Gefechte gegen die Arbeitslosigkeit siegreich bestanden.** Die Riesenkundgebungen des Deutschen Arbeitertums in allen Gauen sind die Mobilmachung des geeinten deutschen Volkes. Die Volksgemeinschaft muß siegen und wird siegen."

Boykottführer in USA. verhaftet

Die Vorkämpfer gegen Hitler-Deutschland

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 28. Juli. Ein Funkspruch der „Berliner Nachtausgabe" aus New York berichtet, daß dort der berüchtigte Deutschenhetzer und Leiter des jüdischen Boykotts gegen Deutschland, Rechtsanwalt Aron Sapiro, **wegen Organisierung einer Verschwörung zur Erpressung von Geldern verhaftet** worden ist. Gleichzeitig ist gegen den Chikagoer Banditenführer Al Capone Anklage erhoben worden. Der Fall Sapiro spielt in Chicago. **Linksgerichtete Arbeiterführer sind an dem Komplott beteiligt.** Namentlich von kleineren Betrieben sollten **unter Androhung von Sprengstoffattentaten große Summen gefordert werden.** Die Berliner Nachtausgabe sagt zu diesen Verhaftungen: **„So sehen die „Kämpfer" gegen das nationale Deutschland aus!**

Der Vorstand der Anwaltskammer Berlin hat aus der Sammlung der Berliner Rechtsanwaltschaft für die Stiftung für die Opfer der Arbeit einen weiteren Betrag von 10 000 RM. zur Verfügung stellen können.

*

Hauptmann a. D. Ausfeld, der langjährige Mitarbeiter des Reichsarbeitsministers Seldte im Bundesamt des Stahlhelms, ist zum Oberregierungsrat im Reichsarbeitsministerium ernannt worden.

Verteidiger der Reichstagsbrandstifter

(Telegraphische Meldung)

Leipzig, 28. Juli. Von zuständiger Stelle wird zu dem für die erste Septemberhälfte festgesetzten Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter mitgeteilt:

„Nach den Bestimmungen der Strafprozeßordnung ist in Sachen, die vor dem Reichsgericht zu verhandeln sind, einem Angeschuldigten, der noch keinen Verteidiger gewählt hat, ein Verteidiger von Amts wegen zu stellen. Da die Angeklagten bisher noch keinen Wahlverteidiger haben und die Ausstellung der Anklageschrift unmittelbar bevorsteht, hat ihnen der Präsident des 4. Straffenats des Reichsgerichtes schon jetzt Verteidiger von Amts wegen beigeordnet. Die Auswahl dieser Verteidiger hat nach gesetzlicher Vorschrift aus der Zahl der am Sitz des Reichsgerichtes in Leipzig wohnhaften Rechtsanwälte zu erfolgen. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der Sache hat der Vorsitzende zwei Verteidiger aus der Zahl der beim Reichsgericht zugelassenen Anwälte ausgewählt, nämlich die Herren Seuffert und Huber, die infolge ihrer Betätigung in Strafsachen geeignet erscheinen. Außerdem ist Rechtsanwalt Dr. Teichert bestellt worden, der gleichfalls als besonders tüchtiger Strafverteidiger bekannt ist.

Gömbös' Erfolg in Rom

Italienisch-ungarisches Abkommen

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 28. Juli. Der Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös in Rom, der am Freitag beendet war, ist in ganz Europa aufmerksam verfolgt worden, ohne daß diese allgemeine Anteilnahme auf ihre Kosten gekommen wäre. Das starke Interesse erklärt sich aus der Stellung Ungarns im Schnittpunkt der verschiedenen europäischen Kraftlinien, die durch den Viererpakt, den Ostpakt und die besonderen Donauraumfragen vorgezeichnet sind. Hinzukommt, daß Ungarn in dem Kampf um die Revision der Friedensverträge an erster Stelle steht, und daß es dabei von Italien unterstützt wird und hinzukommt endlich die Frage des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland, der von Frankreich leidenschaftlich bekämpft wird. Um ihn zu verhüten, soll **Oesterreich zusammen mit Ungarn an die Kleine Entente gekoppelt werden. Das alles ergibt ein Durcheinander, in das nur schwer hineinzusehen ist. Nur das eine zeigt sich, daß**

Ungarn es vermeidet, sich irgendwie festlegen zu lassen. Am allerwenigsten nach der französischen Seite hin.

Es hat kürzlich ein Abkommen mit Oesterreich geschlossen, durch das die Stellung beider Staaten wie des hinter ihnen stehenden Italiens gegenüber der Kleinen Entente eine Festigung erfuhr. Im übrigen darf man daran erinnern, daß Gömbös in Berlin erklärt hat, er werde **keiner Regelung im Donauraum zustimmen, durch die die guten Beziehungen zu Deutschland beeinträchtigt** werden könnten. Man kann annehmen, daß er in Rom den gleichen Standpunkt in bezug auf Italien vertreten hat. Das bedeutet, daß

Ungarn nicht geneigt ist, sich in den Ring einschmieden zu lassen, der Deutschland isolieren und es besonders im Südosten ausschalten soll.

Es will vielmehr in dem neu zu bildenden Mitteleuropa eine durchaus selbständige Rolle spielen. Auch in dieser Hinsicht ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß in Rom eine volle Uebereinstimmung zwischen Gömbös und Mussolini festgestellt worden ist. Das geht schon aus dem Empfang Gömbös und der sehr freundlichen Stellungnahme der römischen Presse hervor. Kein Wunder, daß Paris sehr nervös geworden ist und seine Unzufriedenheit und sein Mißtrauen nicht unterdrückt. Es hatte geglaubt, Ungarns Stellung im Donauraum über dessen Kopf hinweg bestimmen zu können und glaubte schon, einen Block Ungarn—Oesterreich—Kleine Entente sicher zu haben. Es muß jetzt erkennen, daß **Ungarns Stellung noch niemals so stark gewesen ist wie jetzt, daß die Gefahr einer Revision des Friedens von Trianon heraufzieht und damit die noch größere einer allgemeinen Vertragsrevision.**

Nach einer Sondermeldung des „Berliner Tageblattes" aus Ofenpest werden die

Ergebnisse der ungarischen Verhandlungen

in Rom jetzt etwa folgendermaßen dargestellt:

1. Der Abschluß des Viererpaktes hat die Beziehungen zwischen Italien und Ungarn nicht, wie von gewisser Seite angenommen worden ist, geschwächt, sondern sie noch bestärkt.

2. Mit der Unterzeichnung des Viererpaktes versagt sich Italien auch nicht, wie das ebenfalls angenommen worden ist, dem weiteren tatkräftigen Eintreten für die Revision der Verträge. In Rom fand die Revisionspolitik Gömbös' volle Billigung.

3. Hinsichtlich der Neuregelung im Donauraum gelangten Italien und Ungarn zu einem bündnisartigen Abkommen. Ungarn billigt und unterstützt die italienischen Ziele im Donautal, und Italien erkennt die besonderen wirtschaftlichen Beziehungen an, die Ungarn und Deutschland verbinden.

4. Mussolini wird bestrebt sein, die drei anderen Großmächte des Viererpaktes zu einer Lösung der Donau- und Balkan-Fragen im Wege der Aufrollung und Vereinigung der politischen Fragen dieses Gebietes, also der Gleichberechtigung und der Revision der Verträge zu gewinnen. Neben Oesterreich und Ungarn erhofft Mussolini für die Verwirklichung dieses Planes auch noch Bulgarien und Griechenland heranziehen zu können.

5. Das Uebereinkommen zwischen Italien und Ungarn wird durch einen verstärkten wirtschaftlichen Unterbau gestützt werden.

Waffen- und Sprengstofflager aufgedeckt

(Telegraphische Meldung)

Darmstadt, 28. Juli. Nach langwierigen Ermittelungen wurde in Darmstadt ein großes Waffen- und Sprengstofflager der Kommunisten von der Polizei aufgedeckt. Es war auf einem unbesetzten Fabrikgelände raffiniert versteckt unter einem frischbepflanzten Gartenbeet. Einen Meter tief vergraben fand man eine große Holzkiste, die in zwei Blechkassetten **40 Pakete Sprengstoff, 30 Sprengkapseln und 2000 Schuß Infanterie-Munition enthielt. Ferner fand man u. a. einen Karabiner, eine Parabellumpistole, eine Pistole und ein Maschinengewehrschloß, eine Handgranate.** Der Sprengstoff wurde vor zwei Jahren aus einem Steinbruch in Oberramstadt gestohlen. Der Sprengstoff, der sich seit dem Sommer v. J. in den Händen der offiziellen KPD.-Leitung in Darmstadt befand, **wanderte ständig von einem Versteck zum anderen, um der Polizei die Auffindung zu erschweren.** Sämtliche Kommunisten, durch deren Hände er gegangen ist, wurden ermittelt. Insgesamt stehen 29 unter Anklage. **14 befinden sich bereits in Haft.**

Besseres Verhältnis zu Frankreich?

Von

G. Beyer

Die deutsche Oeffentlichkeit beschäftigt sich immer wieder mit der Frage, ob ein besseres Verhältnis zu Frankreich möglich sei. Man muß diese Frage nicht nur politisch, sondern vor allem auch psychologisch betrachten. Vielleicht wird uns der Franzose verständlicher, wenn wir ihn dort aufsuchen, wo wir seine Eigenart am unverfälschtesten studieren können, nämlich auf dem Lande und in den kleinen Städten Frankreichs; wenn wir längere Zeit mit den Bauern, Handwerkern und kleinen Beamten leben und deren Sorgen kennen lernen. Denn Paris ist nicht Frankreich, den eleganten Pariser trennt eine Welt von seinen Landsleuten außerhalb der Metropole, und die Pariser Presse ist kein wahres Spiegelbild der Stimmung des französischen Volkes!

Die Franzosen sind im Gegensatz zu uns Deutschen ein fertiges Volk mit den Symptomen des Alters, hart und unbelehrbar. Der Franzose hängt mit einem religiösen Fanatismus an seiner Scholle, und ein Stückchen Boden zu besitzen, ist auch der Traum und das Streben von Millionen Franzosen, die nicht dem Bauernstand angehören. Der Drang in die Ferne, der uns Deutschen so sehr im Blute liegt, ist dem Franzosen fremd. Für ihn ist seine Heimat das schönste und beste Land der Welt, das er jederzeit bis aufs äußerste zu verteidigen entschlossen ist. Was außerhalb seines Landes vorgeht, interessiert ihn nur dann, wenn Frankreich daran irgendwie beteiligt ist. Man hat den Franzosen nicht mit Unrecht als den Chinesen Europas charakterisiert, es ist bei beiden Völkern die gleiche Vorliebe für die Landwirtschaft, Erhaltung des Besitzes, starkes Mißtrauen, eine rein konventionelle Höflichkeit und Haß gegen alles Fremde, der sich aber nur in Kriegs- und kriegsartigen Zeiten aktiv auswirkt. Die Unkenntnis des Auslandes, der Eigenarten der Nachbarvölker ermöglicht es allein der französischen Presse, ihren Landsleuten die größten Schauermärchen vorzusetzen, wie das eine deutsche Zeitung nie wagen dürfte. Der Franzose strebt von Jugend auf dahin, es durch Fleiß, Geschick und vor allem durch große Sparsamkeit möglichst bald zu einem kleinen Vermögen zu bringen, von dessen Rente sich bescheiden leben läßt. Frankreich ist der Rentnerstaat. Das Leben ist dort wesentlich billiger als bei uns, die Landwirtschaft, durch ein günstiges Klima und guten Boden bevorzugt, versorgt zu 90 Prozent das Land mit ihren Produkten. Der Franzose ist von einer so großen Anspruchslosigkeit, daß die Verwirklichung des Ideals, Rentner zu werden, ihm in den meisten Fällen gelingt. Ist dieses Ziel endlich erreicht, will der neue Rentner, bei dem charakteristischen Mißtrauen seiner Nation, sein kleines Kapital unbedingt sicher anlegen. Der Wille nach denkbar größter Sicherheit des Besitzes steckt den Franzosen im Blute und ist nicht etwa, wie oft bei uns geglaubt wird, eine These der französischen Diplomatie.

Die „Sicherheit" spielt in dem Leben eines jeden Franzosen eine ungeheure Rolle. Sie ist es, die ihn veranlaßt, sein Kapital in Staatsanleihen anzulegen, denn sein Staat ist für ihn der denkbar sicherste Garant. Der Reichtum Frankreichs stammt in erster Linie von seinen Rentnern. Mit diesem Gelde, das in Frankreich selbst gar nicht unterzubringen ist, hat der französische Staat nicht nur wirtschaftlich, sondern noch mehr politisch im Auslande gewuchert. Die Folgen spüren wir alle Tage. Für auswärtige Politik hat der Franzose nur dann Interesse, wenn er das französische Kapital im Ausland gefährdet glaubt. So ist es dann für jede französische Regierung ein leichtes, ihre Landsleute nach Bedarf in die jeweils gewünschte Stimmung zu bringen. Auch der französische Sozialdemokrat, der gegen den internationalen Marxismus absolut gefeit ist, dessen Lebenstraum auch der Rentner ist, hält den gewaltigen militärischen Schutz für sein Vaterland für unbedingt notwendig, da er bei seinem angeborenen Mißtrauen vom Völkerbund und von Verträgen sehr wenig hält. Aber der Franzose kommt nicht dazu, in Ruhe und Behaglichkeit seine Rente zu genießen. Es ist die Rüstungsindustrie und die gleicherweise interessierte Generalität, die durch immer neue Pressenachrichten aus Deutschland ihn in Spannung hält. Er kann nicht die Richtigkeit der Nachrichten kontrollieren, da sie aber im gleichen Sinne und mit gleicher Absicht tagtäglich in die Hirne der Leser eingehämmert werden, so bleibt die Wirkung nicht aus. Die Bilder und Filmberichte, die der Franzose über Deutschland seit der nationalen Revolution in tendenziöser Absicht vorgesetzt bekommt, bestärken ihn nur in dem Glauben, der preußische Militarismus sei auf dem Marsche und bedrohe Frankreich. Die Furcht vor Revanche und das schlechte Gewissen uns gegenüber läßt den Franzosen nicht zur Ruhe kommen. Denn daß das deutsche Volk nicht an Vergeltung, sondern an friedliche Zusammenarbeit mit seinem westlichen Nachbarn denkt, ist für ein französisches Hirn unfaßbar. Viermal in hundert Jahren ist Frankreich, wie den kleinen Kindern dort in der Schule eingebläut wird, ihr Vaterland, Kriegsschauplatz gewesen. Daß der Versailler Vertrag auch eines Tages aufhören wird, weiß jeder Franzose, er versucht daher, diesen Termin möglichst lange hinauszuschieben. Ist dem Franzosen Deutschland schon von jeher ein Buch mit sieben Siegeln gewesen, vor dem neuen Deutschland der nationalen Revolution steht er erst recht ratlos da oder will nicht verstehen, was bei uns vor sich geht.

Es ist ein Zerrbild, das sich der Durchschnittsfranzose auf Grund der Berichte seiner Presse und gewisser Kreise seiner Regierung über Deutschland macht. Seine wahren Feinde, die ihm die Ruhe rauben, sitzen nicht in Berlin, wie ihm weisgemacht wird, sondern in Paris. Diese Tatsachen geben vielleicht einen Begriff von den Schwierigkeiten, die der deutsche Staatsmann zu überwinden hat, um zu einer Verständigung mit Frankreich zu kommen. Schon Bismarck konnte ein Lied davon singen, erst recht und viel schwerer hatte Stresemann mit der Mentalität der Franzosen zu ringen. Es ist ein gewaltiger Fortschritt, daß der gegenwärtige Reichsminister des Auswärtigen keine Opposition aus einem Teil der deutschen Oeffentlichkeit zu befürchten braucht, wie sie noch vor wenigen Jahren üblich war.

Zur Lösung des Problems „Verständigung mit Frankreich" gehören neben genauer Kenntnis der französischen Psyche viel Takt und eine unendliche Geduld. Das französische Volk aber soll sich darüber klar werden, daß es nicht mehr ein zerrissenes, sondern ein durch die Not und den eisernen Willen zu einem Stahlblock zusammengeschweißtes Deutschland vor sich hat. Unsere gegenwärtige außenpolitische Lage dadurch zu stärken, daß jeder Deutsche die Reichsregierung in ihrem großen Werke unterstützt, ist eine Selbstverständlichkeit.

Auseinandersetzung über das Konkordat

Mit dem »Osservatore Romano«

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 28. Juli. Von unterrichteter Seite wird geschrieben:

Der „Osservatore Romano", das Blatt des Vatikans, beschäftigt sich in seinen Ausgaben 173 und 174 vom 26. und 27. Juli 1933 mit dem Konkordat. Diese Artikel sind zwar keine amtlichen oder auch nur halbamtlichen Kundgebungen des Heiligen Stuhles, sie verdienen aber wegen der besonderen Beziehungen des Blattes zum Vatikan besondere Beachtung.

Richtig ist die Feststellung, daß die Oeffentlichkeit über den Gang der Verhandlungen in Rom nichts weiß. Es ist in der Tat undenkbar, daß gerade über Verhandlungen in Konkordatssachen die Oeffentlichkeit unterrichtet werden kann. Umsomehr ist dann aber das Ergebnis der Verhandlungen in einer für die Oeffentlichkeit unzweideutigen Weise festzulegen, wobei zu bedenken ist, daß es der Ton ist, der die Wirkung macht. Im einzelnen ist zu den privaten Auslassungen im Blatt des Heiligen Stuhles zu bemerken:

1. Wenn der Artikelschreiber zuerst darauf hinweisen zu müssen glaubt, daß der codex iuris canonici die Grundlage jeder juristischen Voraussetzung des Konkordates bilde und einzelne Bestimmungen ergänze, so ist dies eine erstaunliche Behauptung. Das Konkordat regelt die rechtlichen Beziehungen des Deutschen Reiches zu der Römisch-Katholischen Kirche. Lediglich zu dem innerkirchlichen Bereich wird zur Ergänzung in Artikel 33 auf das geltende kanonische Recht hingewiesen. Die dreimalige Hervorhebung, daß es sich um kirchliche Personen, um kirchliche Dinge und um den kirchlichen Bereich dabei handelt, spricht deutlich genug dafür, daß es sich hierbei lediglich um die für den staatlichen Vertragspartner selbstverständliche Anerkennung der Kirche handelt, in ihrer eigenen Rechtssphäre maßgebende Bestimmungen zu erlassen.

Im Zusammenhang mit Artikel 1 des Konkordats erscheint dieser Grundsatz erst in der richtigen Beleuchtung. Hier wird ausdrücklich das Recht der Katholischen Kirche darauf beschränkt, innerhalb der Grenzen des für alle geltenden Gesetzes ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen, zu verwalten und gesetzgeberisch tätig zu sein. Es ist also durchaus nicht an dem, als ob das Reich bezüglich der im Konkordat nicht geregelten Beziehungen zwischen Staat und Kirche sich irgendwie der katholischen Gesetzgebung unterstellt. Das Gegenteil ist gerade richtig.

2. Mißverständlich können die Ausführungen des „Osservatore Romano" wirken, wenn dort behauptet wird, nach dem Konkordat werde die Erziehung zur Vaterlandsliebe nach den Vorschriften des Glaubens und im Sinne Jesu Christi geregelt, d. h. nach den Sätzen des Evangeliums: Gerechtigkeit, Liebe, Gebet. Der Wortlaut des Artikels 21 stellt lediglich fest, daß die gesamte Erziehung in Volk, Beruf, Mittelschulen und höheren Lehranstalten zu vaterländischem, staatsbürgerlichem und sozialem Pflichtbewußtsein aus dem Geiste des christlichen Glaubens und Sittengesetzes mit besonderem Nachdruck geschehen werde. Das Recht zur Nachprüfung nach konfessionellen, dogmatischen Gesichtspunkten ist hier dem kirchlichen Vertragspartner nicht eingeräumt.

3. Das Konkordat sieht hinsichtlich der Ausbildung der katholischen Lehrer Einrichtungen vor, die eine Ausbildung der katholischen Lehrer entsprechend den besonderen Erfordernissen der katholischen Bekenntnisschulen gewährleisten. Die Uebersetzung des italienischen Textes des Artikelschreibers könnte den Eindruck erwecken, als ob damit konfessionelle Lehrerbildungsanstalten zugestanden wären, was nicht zutreffend ist.

4. Der kirchliche Anspruch auf die Begründung der Ehe durch das Sakrament ist in Artikel 26 weder in bejahendem noch in verneinendem Sinne behandelt. Es ist nur gegenüber dem bisherigen Recht einer vorgängigen kirchlichen Trauung im Falle lebensgefährlicher Aufschub nicht gestattender Erkrankung eines Verlobten noch der Fall eines schweren sittlichen Notstandes als Ausnahme gestattet. Dieser Notstand ist im Schlußprotokoll ausdrücklich umschrieben worden, wo es heißt:

> „Ein schwerer sittlicher Notstand liegt vor, wenn es auf unüberwindliche oder nur mit unverhältnismäßigem Aufwand zu beseitigende Schwierigkeiten stößt, die zur Eheschließung erforderlichen Urkunden rechtzeitig beizubringen."

Es handelt sich hierbei nahezu ausschließlich um ausländische Wanderarbeiter. Die Zahl dieser Fälle ist in den letzten Jahren auf durchschnittlich fünf bis sechs zurückgegangen.

5. Die Entfernung der Geistlichen und Ordensleute aus den politischen Parteien und die Ausschließung ihrer Tätigkeit für solche Parteien darf nicht zu eng aufgefaßt werden. Der Sinn dieser Vorschrift ist, die Geistlichen ihrer seelsorgerischen Aufgabe zurückzugeben. Es liegt im ureigensten Interesse der Römisch-Katholischen Kirche, daß gerade auf diesem Gebiete die Geistlichen den Anschein einer Umgehung dieses Verbotes meiden.

Eine durchaus falsche Auslegung erfährt die Erklärung des Artikels 32, wenn sie als eine Bedingung dargestellt wird. Der Heilige Stuhl erklärt, daß er Bestimmungen für die Geistlichen und Ordensleute erlassen habe, die den Ausschluß der Mitgliedschaft in politischen Parteien und der Tätigkeit für solche Parteien, für Geistliche und Ordensleute zum Inhalt hat. Sollte eines Tages von der Kirche die Zurücknahme des Verbotes etwa mit der Begründung:

> **„Die Bedingungen seien nicht eingehalten worden"**

versucht werden, so käme das einer Aufhebung des Konkordatszustandes überhaupt gleich.

6. Ein staatliches Veto gegenüber den Kandidaten für die höheren kirchlichen Aemter ist in dem Artikel 14 allerdings nicht ausgesprochen, doch ist die Fassung der Vorschrift dieses Artikels so gewählt worden, daß der Reichsstatthalter rechtzeitig Bedenken allgemein politischer Natur gegenüber dem Kandidaten aussprechen kann.

Eigentümlich mutet die Verwahrung des Artikelschreibers dagegen an, daß der Abschluß des Konkordates eines Anerkennung der nationalsozialistischen „Richtung" bedeute. Das Konkordat seit mit dem Deutschen Reich als solchem abgeschlossen, von jeder Erwägung oder jedem Werturteil anderer Natur als der Sicherung der Rechte und Freiheiten der Kirche werde abgesehen. **Tatsächlich ist der Abschluß des Konkordates mit dem Präsidenten des Deutschen Reiches erfolgt. Das Deutsche Reich aber wird von der nationalsozialistischen „Richtung" völlig, was auch den privaten Artikelschreiber in Rom nicht unbekannt sein dürfte, beherrscht. Der Vertragsabschluß bedeutet also die tatsächliche und rechtliche Anerkennung der nationalsozialistischen Regierung.**

Einheitslisten für die Synoden?

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 28. Juli. Nachdem die Neubildung der kirchlichen Gemeindekörperschaften vollzogen ist, hat der Evangelische Oberkirchenrat der Altpreußischen Kirche durch Verordnung vom 27. Juli die Neuwahlen zu den Synoden geregelt. Die Wahlen der Kreissynoden finden am 13. August statt, die Provinzialsynoden werden in den östlichen Provinzen am 13. August (nicht, wie in einigen Blättern zu lesen war, am 18. August) neugewählt. Träger des Wahlrechtes sind die Mitglieder der kirchlichen Gemeindekörperschaften. In den westlichen Provinzen findet die Wahl spätestens am 16. August statt. Hier werden die Provinzialsynoden von den Kreissynoden gewählt. Die neugewählten Provinzialsynoden sollen dann spätestens am 24. August tagen, um die Generalsynode zu wählen.

Wahlvorschläge können bis zum 5. August eingereicht werden. 10 Unterschriften genügen. Ferner genügt die Erklärung, daß ein Wahlvorschlag, der schon für die letzten Wahlen im Mai d. J. zugelassen war, auch für die jetzige Wahl gelten soll. Diese Erklärung kann der Vertrauensmann des Wahlvorschlages abgeben, und zwar ebenfalls bis zum 5. August.

Es haben Bestrebungen eingesetzt, diese Wahlen durch Schaffung einer Einheitsliste nach Möglichkeit überflüssig zu machen. Verhandlungen zwischen der Glaubensbewegung Deutsche Christen und der Gruppe „Evangelium und Kirche" sind bereits eingeleitet. Die Deutschen Christen sind bereit, entsprechend dem Ergebnis der Kirchenwahl der Gruppe „Eangelium und Kirche" 15 bis 20 Prozent der Sitze in den Provinzialsynoden zuzubilligen.

Drei Tage Fasten

Strafmaßnahmen wegen des Frevels an der Hindenburg-Eiche

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 28. Juli. Die Pressestelle im Staatsministerium teilt mit:

Bekanntlich wurde die am Tage der nationalen Arbeit auf dem Tempelhofer Feld gepflanzte Hindenburg-Eiche in der Nacht zum 27. Juli von Kommunisten zerstört. Das Geheime Staatspolizeiamt hat als Gegenmaßnahme angeordnet, daß **sämtlichen kommunistischen Schutzhäftlingen** für drei Tage die **Mittagsmahlzeit entzogen wird. Den Schutzhäftlingen ist diese Maßnahme im Hinblick auf den an der Hindenburg-Eiche verübten Frevel zu eröffnen.**

Glückwünsche für Mussolini

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 28. Juli. Reichsminister Dr. Goebbels sandte an Mussolini folgendes Telegramm:

„Euer Exzellenz sende ich zum 50. Geburtstage meine besten und herzlichsten Grüße, verbunden mit dem Wunsche, daß Euer Exzellenz Leben und Gesundheit noch viele Jahrzehnte erhalten bleiben mögen für die glückliche Zukunft Ihres Landes und zum Segen des europäischen Friedens."

*

Freiherr von Neurath hat Mussolini zum 50. Geburtstag seine herzlichsten Glückwünsche telegraphisch übermittelt.

Fünfzehn weibliche Arbeitsdienstlager

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 28. Juli. Wie der Preußische Pressedienst der NSDAP. mitteilt, werden am 1. August in Ostpreußen 15 neue weibliche Arbeitsdienstlager eröffnet, und zwar in wirtschaftlich und politisch schwer kämpfenden Grenzgebieten, in Lyck, Neidenburg, Stuhm. Alle diese Lager werden Siedlungshilfe leisten, der Einsatz weiblicher Arbeitskräfte ist in diesen Landstrichen dringend geworden. Durch das Bekenntnis der weiblichen Jugend der Universität Königsberg zum deutschen Sozialismus, der sich nicht in Worten erschöpft, sondern sich durch die tätige Hilfsbereitschaft beweisen will, ist es möglich, 180 Studentinnen in diese neuen Arbeitslager hinauszuschicken. Außer ihnen werden 200 erwerbslose Mädchen mit hinausgehen, und den Siedlerfrauen beim Beginn ihres neuen Lebensabschnittes zur Seite stehen.

Abberufung von Aufsichtsratsmitgliedern der Bau- und Bodenbank

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 28. Juli. Das Reichswirtschaftsministerium hat die Abberufung der Herren Dr. Moser, Direktor Schukkel und Teske aus dem Aufsichtsrat der Deutschen Bau- und Bodenbank AG. Berlin angeregt. Der Reichsarbeitsminister hat darauf die genannten Mitglieder aus dem Aufsichtsrat der Bank abberufen. Ebenso ist Hauptmann a. D. Cordemann abberufen worden. Zwischen den beiden Ministerien besteht über diese Maßnahmen, die als **weitere Schritte zur Beruhigung der Wirtschaft anzusehen sind**, völlige Uebereinstimmung.

Tränengasbombe in Graz

(Telegraphische Meldung)

Graz, 28. Juli. Am Freitag hielt Sicherheitsminister Fey in der Grazer Industriehalle eine Rede. Während der Anwesenheit des Ministers wurde auf dem Opernplatz eine Tränengasbombe geworfen. Fünf Personen wurden verletzt, darunter ein Heimwehrmann schwer. Die Ringstraße wurde darauf von Landjägerei und Heimwehrleuten geräumt. Eine große Menschenmenge hatte sich auf dem Opernplatz und in den anliegenden Straßen angesammelt.

Die Ende Mai angekündigten 500 Neueinstellungen bei Osram haben sich inzwischen auf 1000 erhöht.

*

Oberst Coc, Führer der polnischen Delegation auf der Weltwirtschaftskonferenz, teilte mit, daß England für Polen eine Elektrifizierungsanleihe bereitgestellt habe.

*

Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist, aus London kommend, im Flugzeug auf dem Flughafen Tempelhof eingetroffen.

*

Das dänische Königspaar traf mit seiner neuerbauten Yacht „Danebrog" in Warnemünde ein.

Unterhaltungsbeilage

Die Reise nach Australien / Von Alfred Huggenberger GDS.

Wir bieten unseren Lesern die heitere Geschichte einer nur halb und wiederum doch ganz geglückten Reise nach Australien aus der Feder des hervorragenden Schweizer Bauerndichters Alfred Huggenberger. Diese Erzählung entnehmen wir dem neuen und sehr lesenswerten Roman „Der wunderliche Berg Höchst und sein Anhang“, der soeben im Verlag L. Stackmann, Leipzig, erschienen ist und der erneut Huggenberger als einen echten volkstümlichen Erzähler zeigt. Die Schriftleitung.

Auf der Heimkehr von einem Waldgang klopft der Wehrtauer Urech Leu seinem Nachbar vom Heiletsboden auf die Achsel. „So, Hannes, heut bin ich so richtig aufgelegt, heut will ich dir einmal erzählen, wie mein Bruder Heiri vor Jahr und Tag nach Australien gereist ist. Es ist eine lustige Geschichte; ich hätte sie selber bald vergessen, und es tut mir gut, sie in meinem Gehirnkasten ein wenig aufzufrischen. Das mußt du zum voraus wissen, der Heier hat daheim einfach nicht gut getan. Das heißt nicht etwa, er sei ein fauler Hund gewesen, o nein, beim Bauernschaffen hat er in allen Stücken seinen Mann gestellt. Nur an den Webstuhl wollte er um des Teufels willen nicht heran, den Webkeller nannte er die kleine Höll', und die wollte er nach seiner Behauptung mit dem, was er bis jetzt angestellt, noch nicht verdient haben. Der Vater, wie er denn immer ein Hartkopf gewesen, hat gesagt: „Da hindurch geht's, Bub, biegen oder brechen. Wenn du nicht bei schlechtem Wetter am Webstuhl schaffen willst, stell' ich dich vors Haus.“

Der Heier besinnt sich nicht lang, er nimmt die Türfalle in die Hand und ruft schon durchs offene Fenster in die Stube herein: „So, draußen wär' ich, wenn's nur an dem fehlt, du brauchst dir keine Mühe zu machen. Aber wissen möcht' ich doch, ob ich mit meinen 23 Jahren nicht einen Zehrpfennig auf den Weg verdient habe.“ Der Vater lenkt ein und geht ans Fenster: „Und die Straße, Bub? Sonne oder Mond?“

Der Heier scheint sich das noch nicht überlegt zu haben. „Hä nun — zuerst will ich einmal ein Jahr lang laufen, immerzu, bis mir wo ein Ort recht ist. Hundert Stunden weit, auch zweihundert. Der Berg kann mir gestohlen werden und der Webstuhl unten dazu.“

„Einem Vaganten geb' ich kein Geld zum Verschleißen“, sagt der Vater. „Du mußt dir ein Ziel vorstecken, ein richtiges Ziel, auf das mußt du zuhalten, immer gerade aus.“

„Dann fahre ich nach Australien“, erwidert der Heier kurz und beschlagen. „Das ist mir nun just so ins Kopfhäuschen gerutscht. Australien ist auch auf der Welt. Bloß nach Amerika zu gondeln, das wäre mir zu blöd, nach Amerika kann jeder Laff reisen.“

„So etwas laß ich gelten, der Handel ist abgemacht“, sagt der Vater. „Ich geb' dir fünfhundert Franken in die Hand. Wenn du dein Sparheftgeld dazulegst, so kannst du's machen. Aber ich will einen Brief von dir aus Australien bekommen, darunter tu ich's nicht.“

„Den Brief bekommst du. Wenn ihn der Briefträger bis in zwei Jahren nicht bringt, so ist das Schiff untergegangen.“

So haben die zwei den Vertrag durchs Fenster abgeschlossen, und am anderen Tag früh ist der Heier schon gestiefelt und gestrählt mit seinem Säcklein unter der Haustür gestanden. „Ich darf nicht lang machen, sonst übernimmt's mich“, hat er gesagt, als die Mutter vor Weinen fast in die Gichter kam. Ich glaube, er ist mit zehn oder elf Sprüngen schon im Kirschgartenholz unten gewesen. Die Leuen haben nie die Untugend gehabt, sich von der Wehleidigkeit zu Hampelmannen machen zu lassen.

Gut, der Heier hat also die große Reise frisch an den Hörnern gepackt. Am oberen und am unteren Kirschgarten ist er vorbeigewalzt, wo man schon mit Heuen anfing, unter der Bärenrüti, unter dem Steintobel hin, ohne auch nur mit einem Aug nach rechts oder nach links zu schielen. Auch vom Berg hat er nicht ein einziges Mal mit Stillstehen und Augenausputzen Abschied genommen. Den kann ich mir dann wieder angucken, wenn ich einmal von Australien zu Besuch heimkomme, hat er zu sich selber gesagt.

Beim Höflein zur Haberen steht die Witfrau des beim Holzen verunglückten Sali Gutknecht auf dem Stiegenritt und ruft ihn an:

„Wo 'naus, Heiri, wo 'naus?“

Nun, Bescheid muß man doch geben, wenn man im Anstand gefragt wird. Dazu ist die Witfrau Vrene gar nicht übel beieinander gewesen und kaum ein Jahr älter als er. Ist er also stillgestanden und hat die Vrene mit schiefgedrehtem Kopf ein bißchen ins Auge genommen.

„Ich geh ap! Den Berg könnt ihr behalten.“

„Das Wohin darf man scheint's nicht erfahren“, kommt es von der Stiege zurück. „Laufst du etwa bloß der Nase nach, ins Blaue hinein?“

„Nach Australien geht's, wenn dich jemand fragen sollte.“

„Ist das weit?“

„Du bist ja so lang wie ich in die Schule gegangen.“

„Jetzt möcht' ich nur noch aus dem Wunder kommen, ob heut der letzte Tag ist, wenn man nach Australien will.“

„Es fährt bloß ein Schiff auf dem Meer“, gibt der Heier zurück.

Die Vrene studiert ein wenig in sich hinein. „Dann könntest du vorher noch ein gutes Werk tun: du könntest mir die Tobelwies abmähen, es ist mir da fast zu steil. Das andere bringe ich dann schon fertig.“

„Also. Macht man das.“

Der Heier legt seinen Bündel in den Schopf, dengelt eine Sense und fängt an zu mähen. Die Sonne brennt heiß an die steile Halde, er mäht. Mittagessen in der freundlichen Stube. Er dengelt und mäht wieder. Vrene und die nicht ganz kluge Schwester ihres Mannes zetteln und wenden das Gras. Einesmals steht die Witfrau hinter ihm. „Nur g'stät, es reicht jetzt schon. Auf einen Tag wird's dir nicht ankommen, Australien springt nicht fort. Wie wollten wir das viele Heu morgen eintun, ich und die Gritt?“

Heiri putzt das Sensenblatt mit einem Graswisch blank und schafft mit Gabel und Rechen. Er besieht sich nebenbei das Holz, das die Steilwiese unten begrenzt. „Schön Holz“, rühmt er. „Jetzt, bei den guten Preisen, könnte man einen Teil herausnehmen, der junge Nachwuchs ist gut.“

Die Vrene nickt nur so wie nebenbei. „Mit der Abfuhr hätte es auch keine Not, seitdem der Bodenweg am Bärenbach gemacht ist. Aber wen wollt' ich jetzt anstellen, der beim Fällen auch richtig auf das Jungholz achtgibt? Muß man halt zuwarten, der Bub ist erst vier Jahre.“ „Schön Holz“, wiederholt der Heier und schafft weiter. Das halbdürre Heu wird gegen Abend zu kleinen Mahden eingerecht, und Heier mäht wieder. „Auf einen Tag kommt's mir nicht an.“

„Was kostet eigentlich das Schiff, wenn einer nach Australien fahren will?“ frägt Vrene nach dem Abendessen, während die Gritt draußen in der Küche hantiert und manchmal halblaut mit sich selber spricht. Er weiß ihr nicht genau Aufschluß zu geben. „Das wird halt schon ein wenig auf den Wind ankommen: aber man hat mir in Schönau auf der Sparkasse gesagt, als ich mein Geld holte, es werde schon so um die sechshundert Steine herum rumpeln.“

Sie schlägt die Hände zusammen. „Ein Sündengeld! Mit soviel wäre mir für alle Zeiten geholfen. Ich darf mich ja, was die Schulden angeht, jeden Abend getrost ins Bett legen; aber bares Geld kommt einem nicht ins Haus geregnet. Das Waisenamt plagt mich nämlich, ich soll der Gritte 700 Franken in die Kasse tun. Nun — bis Jakobi habe ich noch Zeit, bis dahin wird sich vielleicht Rat finden lassen.“

Der Heier ist im stillen überzeugt, der Rat sei schon halb und halb gefunden. Auf seinem Lager in der Dachkammer fällt ihm ein, daß schon viele Auswanderer den Schiffslohn mit Kohlenschaufeln verdient hätten. Er betrifft sich nachher unversehens auch noch über einer anderen Erwägung, ohne jedoch aus dem etwas verworrenen Gespinst einen rechten Faden herausbringen zu können. „Jetzt denkt sie unten im Bett vielleicht an das gleiche“, geht es ihm vor dem Einnicken durch den Kopf.

Morgens, früh mit dem Tag, mäht er wieder. Als die Vrene um sechs Uhr zu Tische ruft, steht auf der Tobelwies kein Halm mehr. Wie der Heier mit der Sense auf der Schulter am Hause hingeht, kann er sich's nicht versagen, einen der Weberkellerläden etwas in die Höhe zu heben. Wenn ein Webstuhl unten gestanden hätte, wäre er wohl nach dem Morgenessen nach Australien weitergereist.

Ob er nicht noch einen Tag, einen allereinzigen Tag bleiben würde?, fragt und bittet Vrene, während sie ihm den duftenden Eierkuchen neben das Kaffeetöpfchen hinstellt.

„Was ich abgemäht habe, das trage ich auch noch ein“, sagt er ohne aufzusehen. Er hat seine Augen vorhin, als sie Milch und Brot auftrug, verstohlen ein bißchen an ihr auf und ab spazieren lassen und weiß in Gedanken noch ganz gut um ihr Wesen Bescheid.

Das Wetter läßt sich herrlich an, man kann gleich nach dem Mittagessen mit Eintun anfangen. „Du machst so verrückte Bürden“, meint Vrene, als sie ihm wieder einmal beim Binden zusieht.

„In Australien kann ich eineweg kein Heu eintragen“, erwiderte er nach einigem Besinnen. „Da muß ich doch mit meiner Kraft vorher noch einmal so recht den Großen machen.“

Sie lächelt, es ist ein etwas geheimtuerisches Lächeln, das er gleichwohl zur Hälfte versteht. Die vier Augen schließen über die duftende Heubürde hinweg den ersten, knappen Bund.

Nun steht er schon mit der schweren Last auf den Beinen und wirft sie mit gewaltigem Ruck auf dem Nacken zurecht. Sie streift flink die herabhängenden losen Halme ab; da kommen unter dem Heuversteck hervor ein paar sehr gewichtige Worte: „Australien liegt weit. Morgen ist mein letzter Tag hier — es wäre denn, du sagtest, ich solle dableiben. Halt nicht bloß als Knecht, du weißt schon, wie ich das meine.“

Sie braucht nicht lange nachzugrübeln. „Willst du nicht zuerst die Bürde hinauftun und dann nachher zu mir in die Stube kommen?“

„Nein, jetzt will ich es wissen — da am Bord, in dieser Minute!“

Er dauert sie wahrhaftig unter seiner Last, sie darf ihn nicht lange hinhalten. „O du! — Ich habe dich ja schon gern gesehen, als der Sali noch das Leben hatte. Ist vielleicht stark Sünde gewesen, aber du hättest es — im anderen Fall — sicherlich nie zu wissen bekommen.“

Da wirft er die Bürde kurzerhand ab und nimmt die Vreni in die Arme. Das geht so schnell, daß sie ihm nicht hätte aus dem Weg gehen können, auch wenn es ihr daran gelegen gewesen wäre. Es schickt sich freilich nur für einen Augenblick, sie läßt sich mit Not zu einem Kuß herbei. „Eh — du Junggesell, du bist noch nicht in Australien!“

Schon schafft sie wieder mit dem Rechen, als ob ein Wetter übers Bärentobel heraufzöge, und der Heier sieht sich nach seiner Bürde um, die den Rain hinab ins Unterholz hineingekollert ist. Kaum hat er sie aus den Stauden herausgetrohlt, so taucht auch schon die Gritt mit dem Büblein an der Hand am Gupf drüben auf. „Siehst du nun!“ ruft ihm Vreni mit gedämpfter Stimme zu. „Du mußt fürderhin schon etwas gelassener tun, denn so eine will ich einstweilen vor den Leuten noch nicht sein.“

Dem Heier läuft die Arbeit nachher erst recht wie geölt aus den Händen. Einmal sagt er zu seiner Meisterin im verstohlenen: „Du, Vreni, ich habe beim Hinaufsteigen manchmal so ein Gefühl. Es ist mir gar nicht zumut, als ob ich fremdes Heu auf dem Buckel hätte.“

Mit dem Einschlafen habert es diese Nacht, obwohl es am Müdesein nicht fehlt. Einmal pickt ihn der Gwunder so stark, daß er sich halb anzieht und barfuß die zwei Stiegen hinabgeht. Bei der unteren knarren die Tritte recht unverschämt, als wollten sie einen Dieb verraten. Er muß immer wieder stillstehen und sich auf den Rückzug besinnen.

Endlich steht er doch in der stockdunklen Stube. Die Wanduhr tickt hart, sie ist in diesem Augenblick sein böses Gewissen:

Tick—tack—Lumpenpack!
Nink—pik—schäm—dich—Fink!

Zweimal hat er die Knöchel gespitzt, um an die Türe zu pochen — erst das drittemal gibt es einen leisen Ton, vor dem er doch wie ein Verbrecher zusammenfährt.

Stille im Haus, keine Maus regt sich.

Soll er zum zweiten Male klopfen? Nein. Jetzt würde er selber erschrecken, wenn ein Laut aus der Kammer käme. Er drückt sich hinaus, die Türe hat er vorsorglich offen gelassen. Fast eine halbe Stunde läßt er sich Zeit, Stufe um Stufe in seinen Verschlag hinaufzusteigen. Jetzt kann er schlafen wie einer, der ein gutes Werk getan hat.

Die Vrene fragt am andern Tag, während sie ihrem Mähder auf der Steinhangwiese einen Trunk einschenkt: „Du, Heiri — bist du nicht in der Nacht in der Stube gewesen?“

Er muß sich verlegen abwenden. „Ich habe gedacht, du ersorgest dich jetzt wieder bis zum hellen Morgen. Da wollte ich nur schnell sagen, daß du das Geldlein für die Gritte von mir haben könnest.“

„Ich habe dir das zugetraut, Heiri“, gibt sie zurück. „Denn ich weiß, daß du ein Guter bist. Wenn wir nicht da auf der Wiese wären, wollte ich dir jetzt einen Kuß geben. Du bekommst ihn dann aber doch, es wird sich schon einmal schicken. Ich will es dir jetzt bekennen, ich habe das Klopfen gehört. Einen Augenblick habe ich ans Aufmachen gedacht. Aber ich habe halt am Abend den Buben ein wenig zu mir ins Bett genommen. Da ist er mir dann eingeschlafen, und ich konnte es nicht übers Herz bringen, ihn zu wecken. Gelt, du nimmst mir das nicht übel?“

„Wenn ich dir das übelnähme, dann würdest du mich besser nach Australien schicken.“ —

Fünf oder sechs Tage lang haben wir daheim auf der Wehrtanne nicht gewußt, daß der Heier nur bis zur Haberen hinabgekommen ist. Eines Abends beim Nachtessen hat die Mutter sich seinetwegen besonders schwer gehärmt. „Ach — jetzt ist der Heinrich vielleicht schon auf dem großen Weltmeer, ich hab' eine Ahnung, daß ihm das Heimweh fast den Tod gibt. Oh — wenn er gar in seiner Not ins Wasser springen würde! Und die Haifische schwimmen um das Schiff herum mit ihren aufgesperrten Rachen, wo man mit einem Fuder Heu einfahren könnte!“

Da bringt der Schang vom Kirschgarten einen Brief, den der Bote dort für uns abgegeben. Ich habe die Schrift gleich erkannt. Der Brief war nur auf ein ausgerissenes Schulheftblatt geschrieben, er lautete:

Liebe Eltern und Geschwister! Ich bin denn also glücklich in Australien angelangt, die Gegend gefällt mir gut, und ich gedenke zu bleiben. Wenn Ihr mir schreiben wollt, so ist die Adresse: Frau Witwe Verena Gutknecht, geborene Mäder, auf der Haberen, Post Steiniggrund. Von wem, werdet ihr wohl erraten.

Der Vater ist gleich am andern Tag hinabgegangen und hat dem Nichtsnutz die 500 Franken wieder abnehmen wollen; aber die sind schon in einem anderen Säckel gewesen. Zu mir hat der Heier, wie er nach dem Heuet als Verlobter mit seiner Vrene zum ersten Male heim auf Besuch kam, hinterm Hause gesagt: „Du, Urech, wenn du von Australien eine Ahnung hättest, du würdest schon morgen dahin abdampfen. Ich behaupte steif: es kann keine zweite Welt geben, auf der es so unglaublich kurzweilig ist wie auf der unsrigen. Eine Angst kann man schier bekommen vor den vielen, vielen Jahren, von denen immer eines noch schöner als das andere sein wird.“

Es ist wohl nicht zu verwundern, daß der Heier dann noch auf Jahre hinaus der Australier hat sein müssen, wie denn ja das Höflein auf der Haberen noch heut scherzweise Australien heißt.“ —

Als Beethoven verhaftet wurde... Von Job Paál

Ludwig v. Beethoven, der größte Träumer der Musik, verbrachte sechzehn Sommer in der Barockstadt Baden bei Wien. An den alten märchenhaften Häusern in den engen Straßen befinden sich Marmorgedenktafeln, mit goldenen Lettern an die Zeiten erinnernd, wo Beethoven hier lebte, liebte, litt und komponierte. Im Helental draußen, wo er so oft die Leiden des Alltags zu vergessen suchte, zwischen Cholerakapelle und Krainerhütte wird diese Stelle an einem Felsen bezeichnet, und im Garten eines Sanatoriums steht auch das Denkmal des großen Meisters.

Im selben Zimmer, wo Beethoven lebte, kam am 10. März 1918 Erzherzog Karl Ludwig, der letzte in Oesterreich geborene Sohn des Kaisers Karl, zur Welt.

Im Jahre 1824 und 1825 wohnte hier Beethoven. Zu dieser Zeit verkehrten noch Schiffe auf dem Kanal, der Wiener-Neustadt mit Wien verbindet. Dieser Kanal besteht auch heute noch, wird aber nicht mehr von Schiffen benützt. Am Ufer sind große Pappeln, die Landschaft macht einen schwermütigen Eindruck. Besonders in den Abendstunden machte der große Meister hier lange Spaziergänge.

An einem Abend — gewitterschwere Wolken näherten sich vom Norden— ging er auch neben dem Kanal, unter den Pappeln. Ohne Hut, den Mantel über die Schulter geworfen, machte er nicht den besten Eindruck. Es donnerte und blitzte, dann fing es an zu gießen, und Beethoven beeilte sich, ein Haus zu erreichen, wo er Licht sah. Er sah zum Fenster hinein, und die Bewohner des Hauses erschraken. Sie glaubten wohl, ein Mensch mit bösen Gedanken wolle sich einschleichen. Im Hause wohnte ein Landjäger, der wurde von dem „Verdächtigen“ benachrichtigt, eilte hinaus, schrie Beethoven an. Der Komponist der Nunten Symphonie war zu dieser Zeit schon taub, verstand nicht den Landjäger und fing an zu schreien. Er hat alles gesagt, nur nicht, wer er sei. Der Landjäger führte ihn zur Gendarmerie, und Ludwig van Beethoven wurde in der Nacht mit der Bezeichnung „Landstreicher“ mit anderen „Verdächtigen“ nach Wiener-Neustadt geführt.

In der Frühe klärte sich hier die Geschichte, der damalige Bürgermeister von Wr.-Neustadt bat erschrocken um Entschuldigung, und als Entschädigung beschenkte er ihn mit schönen neuen Kleidern. Dann ließ er Beethoven in seinem eigenen Wagen nach Baden fahren, und der Meister erzählte hier lächelnd sein Abenteuer.

Im Jahre 1822 wohnte Beethoven in Hetzendorf, wollte aber nach Baden übersiedeln. Es ist kein Geheimnis, daß die Person des großen Künstlers bei den Hauseigentümern von Baden nicht besonders beliebt war, er ist oft die Miete schuldig geblieben, und außerdem befanden sich seine vielen Wohnungen nicht immer in bester Ordnung. Endlich war der Eigentümer des Magdalenenhofes doch geneigt, ihm Unterkunft zu geben, wenn er versprach, die Miete pünktlich zu bezahlen und auf die Mitbewohner des Hauses größere Rücksicht zu nehmen. Den ersten Monat bezahlte Beethoven pünktlich, aber dann — blieb er drei Monate schuldig. Der Hauseigentümer wollte ihm bereits kündigen, als eine unerwartete Geschichte Beethoven von seiner Mietschuld befreite.

Beethoven hatte die Gewohnheit, früh seine Notizen an den Fensterrahmen zu schreiben. Es ist bekannt, daß die Leintücher, die Bettdecken immer voll Notizen waren, die Fensterrahmen bildeten aber sozusagen ein Notizbuch: Beethoven machte hier Rechnungen, und wenn er musikalische Ideen hatte, skizzierte er auch die Noten daher. Gegenüber wohnte ein reicher Engländer, ein großer Verehrer des Meisters, der beobachtete diese eigenartige Gewohnheit. Und als eines Tages Beethoven nach Wien fuhr, suchte der Engländer den Hauseigentümer auf und machte ihm den Vorschlag: die vollgeschriebenen Fensterrahmen zu kaufen. Er sagte offen, daß diese Holzstücke für ihn darum so wertvoll seien, weil sie unbekannte Noten von Beethoven enthalten. Der Hauseigentümer erwiderte ihm darauf: „Wenn Ihnen diese Hölzer so wertvoll sind, dann bezahlen Sie bitte den Betrag, den Herr Beethoven an Miete schuldet.“ Der Engländer öffnete seine Brieftasche und bezahlte nicht nur Beethovens Schuld, sondern außerdem noch den Mietzins für die kommenden drei Monate.

Es wird hier in Baden erzählt, daß Beethoven in ein homerisches Gelächter ausgebrochen sei, als er erfahren hat, wie ihn der Engländer von seinem Mietzins befreite.

Fräulein Generaldirektor

9) Roman von ALICE CARNO

„Ich werde Ihnen helfen. Sehen Sie hier," er deutete auf den Apparat, „das ist etwas, woran ich seit Jahren gearbeitet habe, und nun ist es mir gelungen: das größte Verkehrsflugzeug mit allem Komfort, Belastungen spielen gar keine Rolle mehr. Hinrichsen, kommen Sie doch mal her."

Der Monteur, der im Innern der Halle gearbeitet hatte, erschien. „Frau Doktor Bergmann steigt mit mir auf, Hinrichsen, sagen Sie das Doktor Rieders, wenn er kommt."

Er zog die Lederkleidung an, stülpte die dicke Lederhaube über den Kopf. Der Monteur brachte für Alexandra einen pelzgefütterten Ledermantel. Ein paar Arbeiter schoben auf Hinrichsens Geheiß den weißen, schlanken Riesenvogel aus der Halle auf den Rasen. Professor Behrens stieg in die Führerkabine, setzte sich ans Steuer. Alexandra kletterte auf den Sitz dahinter, schaltete die Meßinstrumente ein.

„Fertig!" rief Professor Behrens.

Ein leises Beben setzte ein, als sich der Apparat vom Boden hob. Langsam, fast senkrecht stieg das Flugzeug in die Luft, verschwand hinter kleinen Wolkenhügeln, schoß, sich immer höher schraubend, gleich einem Adler pfeilgeschwind gegen den Himmel.

Gleich einem winzigen Silberband schlängelte sich der Fluß dahin. Kleine gelbe und grüne Vierecke bezeichneten Feder und Wiesen, Darunter leuchteten dunkle und helle Punkte, die Häuser der Stadt. Der Wind sauste durch das Gestänge.

Alexandra hatte ein Gefühl ungeheurer Freiheit, des Losgelöstseins aus allen Sorgen und Gefahren. Der Flug löste alle Schwere, trieb das Blut in ruhige Bahnen. Eine unermeßliche Wohltat war dieses Durchsausen der Lüfte.

Sie vergaß ihre Aufgabe nicht. Sie schaltete, je höher sie stiegen, die Präzisionsmaschinen ein, stellte die Stoppuhr. Professor Behrens schrie ihr etwas zu. Sie verstand ihn nicht. Das Getöse der Propeller und das Brausen der Luft zerpflückten die Worte.

Mit Befriedigung stellte Alexandra fest, daß sie noch nie in einem Flugzeug geflogen war, das so sicher und gerade seine Bahn zog, trotz der Größe und Raumbelastung.

Als sie 6000 Fuß hoch waren, — die Luft war kaum spürbar, weil die Haut, vorher präpariert, die eisige Kälte nicht durchließ — nahm Professor Behrens Kurs zur Halle. Um die Festigkeit des Flugzeuges auszuprobieren, schoß er in zahlreichen Windungen nach unten. Der Apparat zitterte kaum, die Gegenstände auf den Tischen der Kabinen bewegten sich nicht.

Der Flug war gelungen, die Tragfähigkeit trotz der Größe und Belastung der Ausstattung glänzend erwiesen.

Mit einem sanften Ruck glitt der Apparat auf den weichen Boden des Flugplatzes und blieb stehen.

Als Alexandra aus der Kabine kletterte, schob sie die schwere Schutzbrille zurück und reichte dem Professor die Hand: „Famos, lieber Freund, herrlich, diese Fahrt, haben Sie Dank, das werde ich Ihnen so leicht nicht vergessen. Gegen Abend erwarte ich Sie." Sie legte den Finger an den Mund. Der Professor nickte verständnisvoll, begleitete sie zu ihrem Wagen, stand noch lange vor der Halle, sah ihr nach, bis der rote Wagen, der pfeilgeschwind am Ufer entlang schoß, nur noch ein kleines, kaum sichtbares Pünktchen war...

„Gut bekommen, die Fahrt?"

Professor Behrens wandte sich um. Seine Frau stand hinter ihm. Ihr kleiner Mund mit den schmalen dünnen Lippen kräuselte sich spöttisch. Ihre Augen blickten höhnisch in die Richtung, in der das rote Auto verschwunden war.

„Weshalb sagst du mir nicht, wenn du aufsteigst und mit ihr aufsteigst?" herrschte sie den Professor an. Ihr Gesicht war blaß vor Zorn. Der Professor erschrak: Sie würde doch nicht eifersüchtig sein? Er lachte vergnügt und beugte sich über ihre Hand.

„Eifersüchtig?" scherzte er. „Das ist doch lächerlich, du kennst doch hoffentlich Doktor Bergmann, daß du weißt, daß kein Grund zur Eifersucht vorliegt. Sie kam zufällig hier vorbei, und da sie sich für die neue Maschine interessierte, was ja ganz natürlich ist, bat ich sie, mit mir aufzusteigen. Und sieh hier, Ilse," er wies auf die Meßinstrumente, „damit hat sie Luftschwankungen, Höhen- und Windstärke aufgenommen. Unglaublich, was diese Frau, die niemals Technik studiert hat, kann."

„Ja, ja, sie ist sehr begabt," lenkte Ilse Behrens ein. Es schien ihr immerhin besser, sich keine Feindschaft zuzuziehen. Wer wußte, vielleicht bot sich ihrem Mann eine Chance.

„Verzeih mir, Arnold," schmeichelte sie, „du weißt," sie lachte, schelmisch-reizende, verwirrende Grübchen traten in ihr Gesicht, „ich bin noch ein bißchen nervös, die etwas überstürzte Hochzeit."

Der Professor zog ihren Arm durch den seinen. Er war voll Zärtlichkeit. Er liebte diese Frau sehr. Er hatte sie in einem Ostseebad kennen gelernt. Sie war einsam, nervös, ihr Künstlertum (sie war eine bekannte Schauspielerin) befriedigte sie nicht mehr. Etwas Hilfloses umgab sie. Sie war froh, als sich ihr eine Gelegenheit bot, aus allem Quälenden und Unerfüllten ihres Lebens herauszukommen.

Während sie über den Rasen gingen, zog der Professor unwillkürlich ihren Arm fester an sich.

Als sie ins Laboratorium der Versuchsstation kamen, trafen sie Tilly Snieders, die sich mit dem Assistenten unterhielt. Sie streckte Ilse Behrens beide Hände entgegen.

„Guten Morgen, liebe Frau Professor, wie geht's? Gut überstanden, den gestrigen Abend?" sprudelte sie in ihrer raschen, lauten Art. „Ich wollte mir ein bißchen Bewegung machen," sie strich kokett ein paar widerspenstige blonde Haarsträhnen aus dem Gesicht und schob sie unter den glockenförmigen kleinen Hut.

„War nicht eben meine Kusine hier?" fragte sie scheinbar harmlos, wobei sie jedoch nicht verhindern konnte, daß ein lauernder Blick den Professor traf.

„Ja, Frau Doktor Bergmann kam zufällig vorbei und sah sich mein neues Modell an," antwortete der Professor.

„Na, sie wird es sicher nächstens kaufen," meinte Tilly.

„Mein Mann ist Hochschulprofessor, seine Erfindungen sind von vornherein für die Allgemeinheit bestimmt," erwiderte Ilse Behrens schroff.

„Ach, meine Liebe," Tilly Schnieders tätschelte leicht Ilse Behrens' Gesicht, „die Allgemeinheit, das ist ein platonischer Begriff, wie mein Mann zu sagen pflegt. (Sie liebte große Worte.) „In Wirklichkeit existiert die Allgemeinheit gar nicht, wenn es darauf ankommt."

„Aber, meine Damen," der Professor lachte herzlich, „weshalb streiten Sie sich? Vorläufig bin ich ja noch da und ich denke, ich werde schon richtig handeln, und was Ihre Kusine betrifft, verehrte gnädige Frau, so ist sie, glaube ich, nicht ehrgeiziger, als es ihre Mittel erlauben."

„Ja, das glaube ich auch," pflichtete Tilly Schnieders bei.

Der Friede war an diesem Morgen wieder hergestellt, wenn auch Ilse Behrens ein leises Mißtrauen nicht los wurde.

*

„Nein, Alexandra, das glaube ich nicht." Egon Schnieders zerbrach den schmalen Bleistift, den er in Händen hielt. „Gewiß, er ist ehrgeizig, schlau, er intrigiert, aber, daß er Verrat treiben soll..."

„Lieber Egon," Alexandra legte den Arm auf ihres Vetters Schulter, „habe ich schon einmal in meinem Leben leichtfertig einen Verdacht ausgesprochen?"

Sie saßen in Alexandras Privatbüro. Die helle Nachmittagssonne warf glänzende Strahlen über die Höfe. Die schwarzen Eisenkranen glitzerten silbern. Ein paar leichte Flugzeuge segelten am wolkenlosen Himmel. „Ich sage dir, der Mann verrät mich kaltblütig an meine Gegner. Und er tut das nicht umsonst, verlaß dich darauf."

„Du bist mißtrauisch, Alexandra," entgegnete Egon Schnieders, „das verdient Scarletti nicht. Denke daran, er hat uns viel genützt. Denke an den Flugzeugbau."

„Ja, er hat Papa dazu benutzt, bauen zu können. Er selbst hatte das Geld nicht. Wenn er es gehabt hätte, wäre er nicht zu Papa gekommen. So lange Papa lebte, ging alles gut. Aber dann kam ich, da..."

Nein, das konnte sie dem Vetter nicht sagen. Sie hatte darüber nachgedacht. Nach dem Lunch hatte sie lange in der Bibliothek gesessen. Die hohen Portieren verdunkelten den großen Raum. Die Bücher standen wie Wächter um das düstere Halbrund des Kuppelbaues. Immer wieder hatte sie darüber nachgedacht, weshalb dieser Mann so hemmungslos wie ein Fanatiker gegen sie ankämpfte.

Und endlich glaubte sie den Schlüssel zu seinem mehr als rätselhaften Verhalten gefunden zu haben. Sie sah das häßliche Aufzucken seines Gesichtes, als sie ins Chefbüro trat. Sie sah die spöttisch herabgezogenen Mundwinkel am Morgen der Konferenz. Er haßte sie, zweifellos. Und sie glaubte auch zu wissen, weshalb er sie haßte. Sie war eine Frau, eine Frau, die herrschen konnte, die Geist besaß, Initiative hatte, die Gebiete beherrschte, die fast ausschließlich bisher die Domäne der Männer gewesen waren. Der Mann in ihm haßte sie, der allzu ehrgeizige Mann. Wenn er sie beherrschen könnte, dann wäre vielleicht alles gut geworden.

„Hier Egon," sagte Alexandra, und nahm die winzigen Photographien mit den Fingerabdrükken, „das habe ich heute nacht in meinem Park aufgenommen. Vorhin konnte ich mich davon überzeugen, daß es Scarlettis Fingerabdrücke sind."

Egon Schnieders sprang auf. „Alexandra, was...?"

„Bleib sitzen, Egon, und gib mir dein Wort, daß du niemanden etwas von der Geschichte sagen wirst, auch Scarletti nicht anders behandelst als sonst."

„Alexandra..."

Sie steckte die Photographien fast gleichgültig wieder in die Tasche ihres Jacketts.

„Und das alles sagst du mir erst jetzt, Alexandra?" Egon Schnieders war sichtlich gekränkt. Es war nicht recht von der Kusine, ihn in Ungewißheit darüber gelassen zu haben. Man mußte dagegen einschreiten, man mußte etwas tun, den Kerl überführen.

„Ja, das will ich ja, Egon, aber das ist doch nicht so leicht. Man kann doch nicht plump sein, kann ihn doch nicht in seinem Büro aufsuchen: Herr Scarletti, es ist mir ja furchtbar unangenehm, aber ich muß Sie dringend bitten, mir sofort Ihr Notizbuch zu zeigen. Nicht wahr, Egon, das kann ich doch nicht?"

„Aber ich bitte dich, natürlich kannst du das. Ich setze mich mit dem Polizeidirektor in Verbindung. Er stellt dir sofort einen seiner besten Kriminalbeamten zur Verfügung."

„Ach, Egon," Alexandra seufzte, „sei doch nicht so schwerfällig. Natürlich kann man das. Das ist ja sehr einfach. Aber was hab ich davon? Der Mann ist doch nur das Werkzeug. Die Gegner sitzen ganz wo anders. Und die Gegner muß ich haben. Verstehst du?"

Ja, ja, da hatte sie recht. Daran hatte er noch gar nicht gedacht. Sie war ein verflucht gescheiter Mensch, seine Kusine.

„Was willst du denn tun?" fragte er kleinlaut.

„Das weiß ich noch nicht. Ich muß sehr vorsichtig sein. Er darf keinen Verdacht haben, nicht den geringsten."

„Weiß Baron Füllüp von der Sache?"

„Ja. Ich habe es ihm während des Lunch gesagt. Er war natürlich genau so außer sich, wie du jetzt und riet ähnliches wie du, zu unternehmen. Du mußt mir versprechen, nicht mit ihm über die Angelegenheit zu reden. Ja, wirst du mir das versprechen, Egon?"

Er nickte. Es fiel ihm schwer. Aber Alexandra durfte man nicht widersprechen.

Die Sekretärin kam und meldete Direktor Pape. Pape betrat eiligst das Büro. Er mußte Alexandra dringend sprechen. Es kamen neue Angebote. Die Agenten hatten gut gearbeitet. Die Thomaswerke wollten verkaufen. Es fragte sich nur, ob der Preis im Augenblick nicht zu hoch sei.

„Zehn Millionen, Frau Doktor," sagte Pape.

„Sie sind gut angelegt," erwiderte Alexandra.

„Sicher, aber bedenken Sie, gerade jetzt, wir haben so viele..."

„Schulden meinen Sie?"

Pape nickte.

„Wo denn?" fragte Alexandra lächelnd. „In Amerika! Ach, nicht der Rede wert."

„Frau Doktor," beschwor Pape, „Ihr Herr Vater..."

(Fortsetzung folgt).

Hauptschriftleiter: Hans Schadewaldt.
Verantwortlich für Politik u. Unterhaltung: Dr. Joachim Strauß; für das Feuilleton: Hans Schadewaldt; für Kommunalpolitik, Lokales und Provinz: Gerhard Fließ; für Sport und Handel: Walter Rau; sämtlich in Beuthen OS.
Berliner Schriftleitung: Dr. E. Rauschenplat, Berlin W. 50, Geisberger Straße 29. T. Barbarossa 0855.
Verantwortlich für die Anzeigen: Geschäftsführer P. Fr. Scharke
Druck und Verlag:
Verlagsanstalt Kirsch & Müller G. m. b. H., Beuthen OS
Für unverlangte Beiträge keine Haftung

Aus Oberschlesien und Schlesien

Das Haus der 450 Zimmer

Ein großes Kulturwerk Oberschlesiens

Die Provinzial-Hebammen-Lehranstalt vor der Fertigstellung

Gleiwitz, 28. Juli.

Die baulichen Arbeiten für das Gebäude der Landesfrauenklinik für die Provinz Oberschlesien, die gleichzeitig die Rolle der Provinzial-Hebammen-Lehranstalt für Oberschlesien auszufüllen hat, gehen ihrer Vollendung entgegen, nachdem im Frühjahr 1931 auf dem von der Klodnitz- sowie der Goethe-, Mentzel- und Marienstraße umgrenzten Gelände damit begonnen wurde.

Schon jetzt läßt sich aber ein klares Bild darüber bilden, was in Zusammenwirken von Staat. Provinz und Stadt geschaffen worden ist. Von dem Gesichtspunkt ausgehend, **daß unsere Zeit mit den ständigen Fortschritten der medizinischen Wissenschaft andere Ansprüche zur ausreichenden Ausbildung der Hebammen stellt**, haben Architekt, Gärtner und vor allem der Arzt alle Anlagen der Anstalt so ausgearbeitet, **daß zweckmäßige und vollkommen ausgebaute Räume und Nebenanlagen erstellt wurden**, die für Entbindungen und Säuglingspflege, Bekämpfung der Frauenkrankheiten und Förderung der Geburten notwendig sind. Darüber hinaus mußte aber auch den Forderungen Rechnung getragen werden, die sich aus der notwendigen Belehrung weiter Volkskreise über die Geburten- und Säuglingsfragen ergeben. Nun steht das große Kulturwerk für das Grenzland Oberschlesien bald schlüsselfertig da.

Inmitten eines Grüngürtels

auf einem Gelände von 2500 qm

erhebt sich das Gebäude, ein reiner Zweckbau, architektonisch schlicht und sachlich, in Klinkermauerwerk als Rohbau nach dem Entwurf des Architekten Golz, Oppeln, vom Landesbauamt errichtet. Die Lage muß als recht glücklich bezeichnet werden, da das Gebäude von der Südseite her nach der Goethestraße zu von freiem Gelände umgeben, der hintere Teil vom Stadtpark eingeschlossen ist. Dabei konnte aber der Hauptforderung — guter Zugang bei kurzer Entfernung vom Bahnhof und dem Kern der Stadt — in jeder Hinsicht vollauf Rechnung getragen werden. Die Zufahrtstraße von der Stadt als auch vom Bahnhof ist die Goethestraße, eine Querstraße der Wilhelmstraße, die kurz vor dem „Haus Oberschlesien" am Klodnitzfluß entlang hinunterführt. Daneben sorgt die Marienstraße mit einer neuen Brücke in ihrem Zuge über die Klodnitz für eine weitere Zufahrt. Die Verkehrsfrage ist andererseits aber auch insofern glücklich gelöst, daß der Besucher auf angenehmen Promenadenwegen zu der Anstalt gelangen kann.

Zu den Himmelsrichtungen liegt das von Zier- und Nutzgartenanlagen umfriedete Grundstück mit seiner Vorderfront und den Haupteingängen nach Süden, mit den sämtlichen Wirtschaftsräumen in der Hinterfront nach Norden. In fünf Stockwerken — dem Kellergeschoß, dem Sockelgeschoß (2. Kellergeschoß), dem Erdgeschoß und den beiden Stockwerken erstreckt sich das Gebäude

in einer Länge von 130 Meter,

an das sich seitlich die Räume des Aerztehauses und des Wohnhauses des Chefarztes anschließen. Von einem Dachgeschoß wurde Abstand genommen, da die Trocken- und sonstigen in Frage kommenden Wirtschaftsräume in dem Kellergeschoß untergebracht worden sind. Im Kellergeschoß befinden sich die Heizungsanlagen für Gas- und (als Ersatz) Kokskessel, sowie für eine Warmwasserheizung und -bereitung neben Dampferzeugung, im Sockelgeschoß neben der Wohnung für den Hausmeister, den Maschinenmeister und Elektriker die Kochküchen, Vorratsräume, die Tages- und Speiseräume für Hochschwangere, ferner der Sezierraum und die Aufbahrungshalle.

Der eigentliche Haupteingang liegt im Erdgeschoß. Durch eine Vorhalle gelangt man in eine große Halle mit zwei Treppenhäusern und

zu einer Kapelle,

die den Mittelpunkt dieses Geschosses bildet. Die Kapelle dient hauptsächlich Taufzwecken und Andachten für die Insassen des Hauses. In der Vorderfront sind dann untergebracht kleine Krankenräume mit ein, zwei und auch drei Betten, Zimmer für Erholungsbedürftige, im rechten und linken Flügel der septische Operationsraum, Untersuchungszimmer, Schwesternräume, Zimmer für Fehlgeburten, Entbindungsräume, Bäder und Teeküchen. Der nach Norden zu gelegene Verbindungsteil enthält den Röntgenraum, für Diagnostik und Theraphie, ein Laboratorium, einen Raum für Sammlungen, einen kleinen Hör- und Sitzungssaal und die Büroräume.

Durch sechs Treppenhäuser gelangt man in das 1. Obergeschoß, in dem in der nach Süden liegenden Hauptfront und den anschließenden Seitenflügeln Krankenräume mit drei bis zu fünf Betten untergebracht sind.

Ein 120 Meter langer Balkon ermöglicht es, daß die Patienten samt ihren Betten ohne weiteres hinausgefahren werden können.

In der nach Norden zu gelegenen Front ist der Demonstrationssaal, ferner der Operationssaal; weiter befinden sich hier weitere Entbindungsräume mit dazwischenliegenden Schwesternräumen, Hebammenzimmern, Vorbereitungs-, Narkose-, Wasch- und Baderäume, Arztzimmer, Untersuchungsräume, Schwestern- und Ammenzimmer, Räume für Einzelentbindungen, Teeküchen, Bäder und Abstellräume.

Im 2. Obergeschoß befinden sich die Säuglingsstation mit Sonderzimmern für Frühgeburten, die Kleinkinderstation, die Milchküche, Räume für die Kinderschwestern und die Kinderzimmer. Ferner

ein tribünenartig ausgebauter großer Hörsaal

für Vortragszwecke, Schwesternschlafräume mit entsprechenden Nebenräumen und Bäder. Wie beim 1. Obergeschoß, sind auch hier die Balkons durchgängig ausgebaut.

Das 3. Obergeschoß ist in seinem Ausmaß kleiner. Hier befinden sich die Sonnen- und Liegeterrassen in Form von Dachterrassen. Weiter befinden sich im 3. Obergeschoß Wohn- und Schlafräume für die Hebammen-Schülerinnen, Vier- und Dreibettzimmer mit den notwendigen Nebenräumen.

Bis in die kleinste Einzelheit ist alles in dem Gebäude seinem Zweck entsprechend gegliedert. Bei sparsamster Raumausnutzung enthält das Gebäude

insgesamt 450 Räume,

zwei Personenaufzüge für Kranke, eine Anzahl von Speiseaufzügen, eine moderne Telephonanlage, eine Personen-Suchanlage, eine Feuermeldeanlage, eine Lautsprecheranlage für jedes Krankenzimmer. Besonders interessant ist die Anlage für die Verständigung zwischen dem Einlaßbegehrenden und dem Pförtner. Auf alle Einzelheiten einzugehen, würde im Rahmen dieser ersten Vorbesprechung zu weit führen.

Nicht unerwähnt sei aber noch, **daß inmitten der Gartenanlage vor dem Haupteingang ein die Bedeutung der Landesfrauenklinik symbolisch darstellendes Denkmal Aufstellung finden wird.**

Voraussichtlich wird die Landesfrauenklinik und Provinzialhebammen-Lehranstalt am 1. Oktober ihre Pforten öffnen.



Die Provinzial-Hebammen-Lehranstalt

Kunst und Wissenschaft

Die Geburtsstunde der deutschen Rassenkunde

Von Günthers „Rassenkunde des deutschen Volkes" ist eben die 16. Auflage, das 50. Tausend, erschienen. Ueber die Entstehungsgeschichte dieses Buches gab sein Verleger, J. F. Lehmann in München, vor einigen Jahren einen hübschen Bericht heraus. Er berichtet dort folgendes:

„Menschliche Exkursionsfauna" stand schon manches Jahr vor dem Kriege in dem Büchlein, das alle meine Verlagspläne und -anregungen festhält und bis zur endgültigen Ausführung bewahrt. Ich dachte an ein Buch, das gewissermaßen als Gegenstück zu den üblichen Tier- und Pflanzenbüchern die Menschen der verschiedenen deutschen Stämme und Landschaften in Bild und Wort darstellen sollte. Freilich — es fehlte der Mann, der mir dieses Buch zu schreiben bereit war. Die Fachgelehrten der Anthropologie erklärten einen solchen Plan mit wohlwollendem Lächeln als für zur Zeit unausführbar. Für eine Darstellung der deutschen Stämme und Rassen fehlten fast alle Unterlagen.

Da sandte im Jahre 1920 ein junger badischer Philologe eine Handschrift ein, die unter dem Titel „Ritter, Tod und Teufel" dem Zeitgeist der westlerischen Zivilisation und Aufklärung zu Leibe ging und auch einen rassenkundlichen Abschnitt enthielt.

Das Buch machte einen so tiefen Eindruck auf mich, daß ich es für zweckmäßig hielt, den Verfasser, Dr. Günther, persönlich kennenzulernen. Ich lud ihn nach München ein und machte im Anschluß daran eine Bergwanderung mit ihm, auf der wir verschiedene Pläne besprachen. Der Rassengedanke war damals eine treibende Kraft in mir, und als Dr. Günther bei Besprechung solcher Fragen sofort von jedem einzelnen Wanderer, der uns begegnete, eine Rassenbeschreibung machte, erkannte ich, daß er für Rassenfragen ein ganz besonders feines Verständnis hatte. Wie eine Eingebung kam mir der Gedanke: das ist der Mann, den du seit Jahren suchst, der die Fähigkeiten besitzt, eine „Rassenkunde des deutschen Volkes" zu schreiben.

Der zweite Tag unserer Wanderung bestärkte mich in dieser Ueberzeugung, und ich schlug Dr. Günther vor, diese Arbeit zu übernehmen. Ich ermöglichte ihm dann, sich von seinem Beruf freizumachen und das Buch in aller Ruhe zu schreiben. Zwei Jahre später brachte er mir die Handschrift, die ich in regster Anteilnahme mit Spannung und voll Freude über das gelungene Werk durchlas. Ich hatte die Empfindung, daß hier ein Schuß ins Schwarze erfolgt sei und daß das Buch berufen sein werde, die breiten Massen unseres Volkes mit Erkenntnissen vertraut zu machen, die für unsere Zukunft von größter Bedeutung sind.

Nachdem noch einer unserer ersten Fachgelehrten einige Ergänzungen und Verbesserungen angeregt und Dr. Günther sein Werk sorgfältig überarbeitet hatte, übernahm ich den Verlag. Mein verlegerisches Gefühl hat mich nicht getäuscht. In wenigen Monaten war die erste Auflage vergriffen, rasch folgte Auflage auf Auflage. Da sich Dr. Günther mit seiner ganzen Kraft dem Studium der Rassenkunde zuwandte, da er in steter Selbstkritik das reichlich fließende Schrifttum verfolgte und berücksichtigte, wurde jede neue Auflage immer wieder bereichert und verbessert."

Verfasser und Verleger hatten damit ein Samenkorn in den Boden gelegt, das Frucht zu tragen verhieß. Freilich waren es mehr geschäftliche Erfolge, die sich einstellten. Der eigentliche Zweck jedes ernsthaften Buches, einem Gedanken, einer Erkenntnis zum Durchbruch zu verhelfen, war zunächst nicht zu erreichen. Zwar fand das Buch in der gesamten völkischen Presse begeisterten Widerhall, zwar mußten selbst die neunmalklugen Fachkollegen anerkennen, daß hier ein Werk geschaffen worden war, das ernst genommen zu werden verdiente und das auch die anthropologische Forschung befruchten mußte. Aber die leitenden Stellen des Staates blieben kühl bis ans Herz hinan, sie lebten in dem Wahn, daß alle Menschen gleich seien und Rassenunterschiede nur von befangenen Menschen mit böswilligen Vorurteilen behauptet werden können. Nur die junge nationalsozialistische Bewegung hatte die Bedeutung dieser Lehre erkannt. Die Führer Adolf Hitler, Walther Darré, Alfred Rosenberg bekannten sich zum Rassegedanken und verfochten seine Wichtigkeit gerade für den Daseinskampf des deutschen Volkes. Als endlich der deutsche Frühling 1933 dem Sehnen der Besten des Volkes Erfüllung brachte, da war auch die Stunde gekommen, in der die Saat Günthers aufgehen mußte. Nun verkünden die Lenker des Staates, die verantwortlichen Führer des Volkes, daß die Rasse die Grundlage des Staatslebens sein und bleiben müsse. Die Frage nach der Abstammung spielt nicht nur für den Beamten, sondern auch für den Siedler eine Rolle. Die Ausmerzung ungeeigneter Erbstämme im Sinne einer vernünftigen deutschen Erbpflege gehört zu den klar erkannten Aufgaben des neuen Staates.

Durch Günthers Tätigkeit ist die ganze deutsche Anthropologie aus ihrer versteinerten, der rein messenden und beschreibenden Tätigkeit herausgelöst worden. Der neue Staat gründet überall Lehrstühle, die das wissenschaftliche Rüstzeug für das bieten werden, was er als politische Forderungen erhebt.

Dieter Gerhart.

Fünf neue deutsche Universitäten

Reichsminister Dr. Goebbels besichtigte unerwartet zusammen mit dem Prinzen August Wilhelm die Landesführerschule auf der Plassenburg in Kulmbach. Vor den Kursusteilnehmern hielt der Reichsminister eine Ansprache, in der er u. a. betonte: Hier in Kulmbach würden die Führer des Staates ausgebildet, wobei besonderer Wert auf die alten Parteigenossen gelegt werde. Dies richte sich nicht gegen die neuen Mitglieder der NSDAP., sondern solle nur darlegen, daß die Bevorzugung der älteren Parteigenossen seine historische Berechtigung habe. Die deutsche Revolution von 1933 werde ebenso wie die französische Revolution Voretappe einer europäischen Umwälzung sein. Weiter teilte der Reichsminister mit, daß im Laufe der nächsten acht Jahr fünf deutsche Universitäten gegründet würden, an denen die alten Nationalsozialisten, die zu Führern auserkoren seien, ihre höchste Vollendung bekommen würden.

Hochschulnachrichten

Der Lehrstuhl für Deutsches Privatrecht an der Universität München, der durch den Tod von Geheimrat Dr. Konrad Beyerle verwaist ist, ist dem Ordinarius für deutsches bürgerliches Recht an der Universität Frankfurt, Professor Dr. Franz Beyerle, angeboten worden. Professor Beyerle lehrt seit 1930 als Nachfolger von Geheimrat Burchard an der Universität Frankfurt. Er hat sich 1913 an der Universität Jena habilitiert. — In der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin habilitierte sich Dr. Richard Beitl als Privatdozent für deutsche Volkskunde mit einer Antrittsvorlesung über „Wilhelm Mannhardt und der Atlas der deutschen Volkskunde". — Oberverwaltungsgerichtsrat Professor Dr. Otto Koellreutter in Jena, der erst in diesen Tagen einen Ruf an die Universität Heidelberg erhalten hat, hat nunmehr eine weitere Berufung als Ordinarius für öffentliches Recht an der Universität München erhalten. — Der a. o. Professor Dr. Helmuth Bohnenkamp an der Universität Marburg, hat den Ruf als Nachfolger von Geheimrat Voit an die Universität Gießen angenommen.

70. Geburtstag von Geheimrat Rasch, Heidelberg. Am 1. August vollendet Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Gustav Rasch, der frühere Ordinarius für Elektrotechnik an der Technischen Hochschule Aachen, sein 70. Lebensjahr.

Unzerbrechliche Radioröhren. Von den Versuchslaboratorien der General Electric Company sind neuerdings Radioröhren aus Metall hergestellt worden, die unzerbrechlich sind und außerdem noch größere Leistungsfähigkeit als die bisherigen gläsernen Typen besitzen. Diese „Catkin-Ganzmetallröhren" werden in vier Typen fabrikmäßig hergestellt und zu etwa dem gleichen Preise wie die gläsernen Röhren verkauft. die Catkinröhren sind völlig unempfindlich gegen Stöße.

Eine staatliche Ingenieurschule in Köthen. Das Anhaltische Ministerium beschloß die Umgestaltung der bisherigen Gewerbehochschule in Köthen zu einer staatlichen Ingenieurschule. Der Anstalt wird ein Forschungsinstitut für Gewinnung und Verwertung von Steinen und Erden angegliedert werden.

Beuthener Stadtanzeiger

Skelette aus der Aufstandszeit?

Am Freitag nachmittag wurden bei Erdarbeiten in der Vorstadtsiedlung Stollarzowitz Skelette von vier Menschen gefunden, die aller Wahrscheinlichkeit nach in der Aufstandszeit 1921, möglicherweise aber auch früher in der Cholerazeit der 80er Jahre dort beerdigt wurden. Ein genaueres Alter der Skelette ließ sich zur Zeit noch nicht feststellen.

Wer gehört in den Deutschen Büro- und Behördenangestellten-Verband?

Ueber die Frage der Zugehörigkeit zu dem innerhalb des Gesamtverbandes der deutschen Angestellten gebildeten Deutschen Büro- und Behörden-Angestellten-Verband (DBV.) gibt der Führer der Angestellten, Albert Forster, eine Erläuterung, in der es heißt: Es bestehen trotz der Anordnung des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Dr. Ley, vom 22. 6. 1933 über den im Gesamtverband der deutschen Angestellten zu erfassenden Personenkreis noch Unklarheiten. Ich weise darauf hin, daß der Deutsche Büro- und Behördenangestellten-Verband die Organisation für alle männlichen versicherungspflichtigen Angestellten ist, die in Verwaltungen, Büros und Betrieben, die nicht dem HGB. unterliegen, beschäftigt sind. In dieser Anordnung vom 26. 6. 1933 ist auch ausgeführt, daß auch die Volksgenossen zu erfassen sind, welche infolge ihrer Einkommenshöhe nicht mehr versicherungspflichtig sind."

Durch diese beiden Anordnungen dürften künftig keinerlei Zweifel mehr möglich sein, daß in den Verwaltungen des Reiches, der Länder und der Gemeinden, der Büros und Betriebe, die nicht dem HGB. unterliegen, beschäftigte Angestellten in den Deutschen Büro- und Behördenangestellten-Verband (DBV.) gehören. Dazu rechnen selbstverständlich auch die bei den Sozialversicherungsträgern beschäftigten Angestellten, auch dann, wenn diese Volksgenossen von der Beitragszahlung zur Angestellten-Versicherung befreit sind.

Von der Kreisleitung des DBV. für OS. wird an dieser Stelle auch noch besonders darauf hingewiesen, daß städtische Betriebswerke, Kreisspar- und Girokassen, öffentlich-rechtliche Versicherungen, wie Prov.-Lebensversicherung, -Feuersozietät usw. nicht unter das HGB., sondern unter das BGB. fallen. Die Angestellten dieser Körperschaften haben daher ihren Antrag zwecks Aufnahme an den DBV. zu richten.

Das Büro der Kreisleitung des DBV. für Oberschlesien befindet sich in Gleiwitz, Nikolaistraße 4.

*

* **Doktorpromotion.** Der Diplom-Kaufmann, Dipl.-Bücherrevisor und Dipl.-Steuersachverständiger Martin Czauderna, Sohn des Konrektors Heinrich Czauderna in Beuthen a. d. Oder, früher Lipine, hat an der Universität Jena zum Doktor der Staatswissenschaften promoviert.

* **Bestandenes Staatsexamen.** Cand. phil. Hans-Georg Ackermann, Sohn des Maschinen-Inspektors Ackermann aus Scharley, hat die Prüfung für das höhere Lehramt bestanden.

* **Fahrplanänderung.** Ab 1. August verkehrt Personenzug 405 von Oppeln bis Groß Strehlitz sieben, von Groß Strehlitz bis Peiskretscham fünf und von Peiskretscham bis Beuthen OS. eine Minute später, demnach also in folgendem Fahrplan: Oppeln ab 5,25 Uhr, Groß Strehlitz an 6,14 Uhr, Peiskretscham ab 6,57 Uhr und Beuthen OS. an 7,38 Uhr.

* **Wiederaufnahme des Entschuldungsverfahrens.** Vom Entschuldungsverband Oberschlesien wird uns geschrieben: „Nach § 11 der 6. Osthilfedurchführungsverordnung sind Anträge auf Wiederaufnahme des Entschuldungsverfahrens nach § 98 und 99 des Gesetzes zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse an den Kommissar für die Osthilfe (Landstelle) zu richten. Die Frist für diese Anträge ist bis zum 31. August 1933 verlängert worden. Anträge gemäß § 98 werden in solchen Fällen gestellt, in denen ein früherer Osthilfeantrag bis zum 15. Juni 1933 abgelehnt war. Anträge gemäß § 99 können von solchen bereits umgeschuldeten Betrieben gestellt werden, in denen eine neue Entschuldungsbedürftigkeit vorliegt, und bei denen die Gewährung des Entschuldungsdarlehens nicht nach den Richtlinien vom 15. März 1932 erfolgt ist. Der Entschuldungsverband Oberschlesien, Oppeln, Helmuth-Brückner-Straße 29, Tel. 2277, steht zur Auskunft in allen Tagen der landwirtschaftlichen Schuldenregulierung zur Verfügung.

* **Verband der Polizeihund-Vereine.** Im Vereinslokal des hiesigen Schutz-, Polizeihund- und Tierschutzverein (Alter Verein) bei Stöhr auf der Freiheitsstraße findet am Sonntag, 30. Juli, die diesjährige Tagung des Landesverbandes „Südost" statt. Um 8 Uhr tritt der Vorstand des Landesverbandes zu einer Sitzung zusammen. Die Tagung des Landesverbandes nimmt um 10 Uhr ihren Anfang und wird nach einer Tischzeit von 12—2 Uhr wieder fortgesetzt.

—g.

* **„Viel Schwärme, wenig Honig!"** Zu dem Einfangen eines Bienenschwarms wird uns durch einen Imker geschrieben: Von der Feuerwehr wurde der hierorts gut bekannte „Bienenvater" zum Helfen beim Einfangen des Schwarmes nach der Gustav-Freytag-Straße gebeten. Dieser beförderte durch einen starken Schlag an die Gabel des Baumes den daranhängenden Bienenschwarm, der vorher mit Wasser bespritzt worden war, in den bereit gehaltenen Schwarmfangkasten und kehrte dann die übrigen Bienen mit einer Bürste vollends in den Kasten. Der nur mäßige herrenlose Schwarm wurde dann mit einem anderen, ebenfalls nur kleinen Schwarme, zu dessen Einfangen der Bienenvater einige Tage vorher ins Krüppelheim gerufen wurde, vereinigt. Es war dies der sechste Schwarm in diesem Jahre. Die Schwarmlust der Bienen ist heuer geradezu beängstigend, der Honigertrag dafür sehr gering. Das ist aber immer so: Viel Schwärme, wenig Honig. Selbst ältere Imker können sich auf ein derart schlechtes Honigjahr nicht erinnern, klagen doch auch die Neustädter Imker, deren Trachtgebiet besonders gut ist.

* **Aus dem Friseurgewerbe.** Die dritte Quartalsversammlung der Beuthener Friseur-Zwangsinnung wurde als Wanderversammlung bei Binias in Schomberg (Gräfl. Gasthaus) abgehalten. Unter Hinweis auf die Verfügung des Regierungspräsidenten ermahnte Obermeister Niklasch die Innungsmitglieder zum rechtzeitigen Schließen der Geschäfte. Auch Privatfriseure werden hinsichtlich der Einhaltung der Arbeitszeit kontrolliert. Bei der letzten Gehilfenprüfung mußten sechs Prüflinge wegen ihrer mangelhaften prak-

Die polnische Minderheitsschule aufgelöst

Wohnungsbau und Arbeitsbeschaffung in Bobrek-Karf

(Eigener Bericht)

Bobrek-Karf, 28. Juli.

In der heutigen Gemeindevertretersitzung, die von Bürgermeister Dr. Wichmann mit dem Hitlergruß eröffnet wurde, wurden, wie in den beiden Vorjahren, die Zuschläge zur staatlichen Grundvermögenssteuer für Landwirtschaft und forstliche Betriebe von 200 auf 140 Prozent, die Gewerbesteuer vom Ertrage von 500 auf 377,5 Prozent, und die Gewerbesteuer vom Kapital von 1160 auf 754 Prozent ermäßigt. Die Fortentwicklung und Ertüchtigung der Schuljugend im Ortsteil Karf läßt zur Zeit viel zu wünschen übrig. Die Turnstunden in den 24 Vollklassen müssen im Winter vollkommen eingestellt werden, da der Ortsteil über keine Turnhalle verfügt. Um hier helfend einzugreifen und der immerhin noch recht großen Arbeitslosigkeit zu steuern, wurde

der Bau einer Turnhalle

beschlossen. Auf Antrag der Gemeinde liegt für den Bau bereits ein Ergänzungszuschuß der Regierung in Höhe von 24 885 Mk. vor. Der Gesamtbetrag einer der Neuzeit entsprechenden Turnhalle, versehen mit Baderäumen, die auch der Bürgerschaft zugänglich gemacht werden, ist auf 55 000 Mark veranschlagt worden, sodaß die Gemeinde aus Rücklagen 30 115 Mark aufzubringen hat.

Die Etatsüberschreitungen im Rechnungsjahr 1932 gehen in der Hauptsache auf das Konto Fürsorgeverwaltung. Da sie als zwangsläufig zu betrachten sind, wurden die Ueberschreitungen in Höhe von 29 966 Mark genehmigt. Im Laufe des Geschäftsjahres wurden

Einsparungen von 37 518,— Mark

gemacht, sodaß sich der Jahresabschluß in der Gesamteinnahme und Ausgabe auf 1 431 481,— Mark gegenüber 1 469 000,— Mark im Voranschlag stellt.

Der Kreis konnte seinen Verpflichtungen der Gemeinde gegenüber im Rechnungsjahr 1932 nicht nachkommen und schuldet der Gemeinde an nicht erstatteten Fürsorgelasten 85 436,— Mark, an Reichssteuerüberweisungen 74 166,— Mark. Der Gemeindevorsteher gab bekannt, daß die Schuldsumme inzwischen auf rund 200 000 Mark angelaufen ist.

Allgemein wurde es begrüßt, daß zur Linderung der Wohnungsnot und zur Besserung des Arbeitsmarktes in Verbindung mit den Gräflich Schaffgotschschen Werken eine Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft" mit einem Stammkapital von 50 000,— Mark gegründet werden soll. An dem Stammkapital ist die Gemeinde mit 25 000,— Mark beteiligt, die zu 4 Prozent verzinst werden.

Zunächst sollen 96 Kleinwohnungen erbaut werden.

Der Bau erfordert einen Betrag von 375 000 Mark. Die Verhandlungen mit der Regierung wegen entsprechender Bauzuschüsse stehen günstig. Es ist ein Betrag von rund 200 000 Mark an Regierungsbauzuschüssen zu erwarten. Die noch aufzubringenden Restgelder von rund 125 000 Mk. sollen im Hypothekenwege beschafft werden. Die geplanten weiteren Bauten an der Wilhelmstraße werden noch in diesem Jahr fortgesetzt. Es sollen weitere Kleinwohnhäuser mit 28 Wohnungen gebaut werden, die einen Betrag von 90 000 Mark erfordern. Da Hauszinssteuermittel nicht mehr zur Verfügung stehen, soll ein Drittel des Baubetrages auf dem Hypothekenwege aufgebracht und der Rest aus Ersparnissen der Gemeinde gedeckt werden.

Besonderes Interesse löste die Mitteilung aus, daß die Eingabe der Gemeindevertretung an die Regierung **die Auflösung der hiesigen Minderheitsschule brachte, die seit Jahren nur außerordentlich schwach besucht war.** Im letzten Schuljahr waren es nur sieben Schüler. Die polnischen Schüler werden nach dem Ende der Ferien der deutschen Schule überwiesen. Hierdurch werden nicht unwesentliche Kosten eingespart.

Einem Antrag gemäß wurde die Carostraße dem oberschlesischen Dichter Eichendorff zu Ehren in Joseph-von-Eichendorff-Straße umbenannt. Aus diesem Anlaß wird die Gemeindeverwaltung sämtlichen Bibliotheken beider Ortsteile die wichtigsten Werke des Dichters zuführen.

Die schönste Anerkennung für eine Heldenehrung

Horst Wessels Mutter dankt der Stadt Beuthen

Beuthen, 28. Juli.

Die Stadt Beuthen hat anläßlich der feierlichen Enthüllung des Horst-Wessel-Brunnens im Beuthener Stadtpark der Mutter des Helden eine Großaufnahme des Denkmals in geschmackvollem schwarzen Rahmen mit folgender Widmung durch Propagandaleiter Heinrich überreichen lassen:

„Aus Anlaß der Weihe des 1. Horst-Wessel-Ehrenmals in Schlesien der Mutter des ersten Soldaten Adolf Hitlers in tiefer Ehrfurcht und Verehrung gewidmet.

Beuthen, am Tage des achtjährigen Bestehens des Untergaues Oberschlesien.

gez. Schmieding, gez. Heinrich,
komm. Oberbürgermeister Propagandaleiter.

Der komm. Oberbürgermeister hat heute von der Mutter des großen Vorkämpfers des neuen Deutschland ein Dankschreiben erhalten, in dem es u. a. heißt:

„Die Uebersendung des Bildes vom Denkmal und Brunnen zu Ehren meines Sohnes Horst hat mir und meiner Tochter eine ganz große Freude bereitet. Entwurf und Ausführung sind so künstlerisch, daß das Denkmal einen besonders schönen Schmuck Ihrer Stadt bedeutet. Ihnen allen, die Sie mitgewirkt haben, diesen Gedenkstein zu schaffen, sage ich unseren allerherzlichsten Dank für dies Treugedenken meines Sohnes.

Der Gedanke, daß meinem Sohne Horst, der so früh fallen mußte, so viel Kameradentreue über das Grab hinaus folgt, ist für mich ein kleiner tröstlicher Gedanke in schwerem Leid.

Ich bitte, allen Kameraden meine besten Grüße zu übermitteln."

Bayreuther Bilderbogen 1933

Von Dr. Hans Mlynarczyk, Mitglied des Festspielorchesters

Crescendo der Hundertdreißig . . .

Es ist schon etwas Besonderes um diese Bayreuther Arbeitsgemeinschaft, um die „Anonymität des Einzelnen" im Dienste des Werkes, wie Tietjen, der Regieleiter, diesen Grundsatz Bayreuther Mitarbeit bei der Begrüßung von Richard Strauß und dem Orchester formulierte. Muck, der unvergessene Parsifaldirigent, demonstrierte vor Jahren einmal in seiner Art diese Arbeitsauffassung: Ein Orchestermitglied hatte seine Plazierung am 6. oder 7. Pult als Hintansetzung beanstandet mit der Begründung „er sei ein anerkannter Künstler", worauf Muck vor der Orchesterprobe feststellte: „Solch kühne Behauptungen sind hier völlig unwirksam, in Bayreuth sind nur Künstler!", um kurz darauf bei einem mißglückten Bläserakkord abzubrechen: „Aber bitte, wir sind in D-Dur, welcher Künstler hat denn eben f geblasen?"

Hier gibt es keinen falschen Ehrgeiz: Nikisch' Schwiegersohn Prof. Wollgandt vom Gewandhausorchester führt als Festspielkonzertmeister 70 Streicher an, darunter mindestens 20 Konzertmeister großer deutscher Städte. Unter den 51 Bläsern 7 Harfenisten und 3 Paukern befinden sich weit bekannte Fachmeister und Professoren. Mit alter Begeisterung. Legato und Spiccato, beginnen Elmendorff und das Orchester die vertrackten Stellen der chromatisch-wabbernden Loge-Partien, geht es an das Synkopen-Gekeife des „Börsianer-Duetts" zwischen den schatzgierenden Mime und Alberich im Drachenwald. Mit Leidenschaft und Vibrato, mit Hingabe und Bogentechnik wird Liebe und Leid zum berauschenden Crescendo, zur betörenden Kantilene.

Als in der Gesamtprobe der Walküre noch Franz Völker als Siegmund, Maria Müller als Sieglinde, Rudolf Bockelmann als Wotan, Sigrid Onegin als Fricka, das Ganze vollendend, hinzutraten, strahlte ein jeder, ob Sänger auf der Bühne, ob Fachmusiker im Orchester, daß er hier dabei sein kann.

Generalintendant Tietjen als Festredner . . .

Während sich das Orchester unter Elmendorff und Strauß im Festspiel-Restaurant, während sich der Chor unter Altmeister Rüdel im „Rüdelheim" über tunlichst gemeinsame Einsätze, einheitliches Sforzato, über Tempo und Intonation einigen, begeistern sich im Festspielhaus probenfreie Mitwirkende an Tietjens ersten Regieeinfällen. Neben Tietjen springt Alex Spring, Generalintendant von Köln, — hier in alter Treue schlichte „Regieassistenz" — zwischen dem Nürnberger Festspielvolk der Meistersinger mit Gamaschen und Monokel umher, einmal johannisfestliche Jungfrau, einmal einen würdigen Innungsschneidermeister vormimend. Ein vierhändiges Klavier als klangliche Karikatur des Festspielorchestrs, aber wichtiges Surrogat, hämmert zum 6. Male den Festwiesenländler, denn es ist wahrhaftig nicht einfach, die ca. 700 Solisten, Choristen und Statisten in überzeugende Unordnung eines Johannisfestes zu ordnen, die mitwirkende Bayreuther Jugend im richtigen Augenblick winken, trinken, tanzen und zum siebenten Male von der Ankunft der Meister begeistert sein zu lassen.

Neben richtiggehenden Meistern, Bayreuther Handwerkern, die auf Grund ihres naturgewachsenen Meisterbartes und des gottverliehenen Dürerschen Franken-Gesichtes verpflichtet wurden, werden gnadenlos die wirklich singenden Meister Bockelmann, Prochaska, Andrésen, Kipnis, Neumann und Fuchs mit unerschütterlich wiederholtem „Das Ganze noch einmal" immer erneut über die „Pegnitzbrücke" bis an das leimfarbenstinkende „Alt-Nürnberg" des Rückhorizontes zurückgescheucht. Dabei bleibt es ganz gleich, ob der Meister Kolbs Hannickel aus Bayreuth oder Rudolf Bockelmann, Berlin-Wien-Chicago, heißt. Denn, kommt es auch nicht so kleinlich auf den Zentimeter an, wie auf dem Griffbrett der Festspielgeiger, so kommt es doch aus regietechnischen Gründen hier auf den Meter an, damit beim „Wachet auf"-Chor auch jeder Meister sitzt.

Kaffeeklatsch bei Wotans . . .

Dieser ernsthaften künstlerischen Gemeinschaft im Festspielhaus entspricht die menschlich-persönliche unterhalb des Festspielhügels in der Eule, im Bayerischen Hof, in der Post, beim Wolfenzacher und wie die Bayreuther Künstlerrefektorien noch heißen. Da lädt Frau Wotan, geborene Weigandt aus Leipzig, zum Kaffeeklatsch ein, unterhält sich als Gattin des ehemaligen Neuphilologen Bockelmann mit Frau Kipnis ebensogut auf Englisch, wie sie mit Frau Stolzing-Lorenz Hamburgisch „snaakt", erzählt Frau Parsifal-Wolf Berlinische Bühnenanekdoten und fordert mich Landsmann ebenso gastfreundlich wie sächsisch mit „Gomm, mei Hase, nubble nur noch ä Schälchen Heesn!" zur sechsten Tasse Kaffee auf.

Am nächsten Tag war bei Familie Lorenz, in Siegfrieds auffallend elegantem Garçonlogis, Spargelessen „auf Aktien", d. h. gegen je 1 Mark Unkostenbeteiligung, die Lorenz auf Grund einer besonders gelungenen Nachmittagsprobe einzuziehen großmütig unterließ, was wiederum Wotan veranlaßte, am herrlich verstimmten Untermieterklavier dankbare Schnadahüpfl mit selbst erdachter Klavierbegleitung zu singen.

Selbstverständlich wurde das 40jährige Eulenjubiläum zu einem besonderen Höhepunkt launiger Geselligkeit. Eulenmeyers gedruckte Einladung versprach: 1. Gang: ein Helles; 2. Gang: Würstchen mit Kraut; 3. Gang: ein Helles; 4. Gang: warmer Schinken mit Salat; 5. Gang: ein Helles. Anzug: außer Frack alles Tragbare. Anfahrt: Mittelportal. Wenn die „Mittrinker und Mitesser" auch nicht alle Gänge nutzten, wurde doch einhellig bejubelt, als Eulenmeyer mit einer zu Herzen gehenden Rede ein Diplom überreicht bekam mit der Widmung: „Dem trefflichen Eulenwirt, leiblichen Dankwart und seelischen Stoßdämpfer nach Aufführung und Probe!" Unterschrieben war es von sämtlichen anwesenden Mitgliedern des Hauses Wahnfried, Sängern und Musikern. Während Erich Zimmermann, der Bayreuther Mime die „Zitronenarie" aus Mignon zwerchfellerschütternd als künstlerischen Jubiläumshöhepunkt sang, zeichnete Fritz Zalisz, der Schöpfer der Brucknerbüste im Gewandhaus, heimlich-listig Skizzen für sein Buch „Bayreuther Köpfe", und auf dem besinnlichen Heimweg mündete aller Gedankenaustausch in ein begeistertes Bekenntnis zu Bayreuth, zum Bayreuther Werk .. zur deutschen Kunst, die den gemütvollen Humor bei Eulenmeyer ebenso braucht wie den Arbeitsernst im Festspielhaus.

Weitere 50 Millionen bereitgestellt

Kurzarbeitersiedlungen in Großstädten

Aus den Mitteln, die auf Grund des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933 von der Reichsregierung zur Verfügung gestellt sind, wird alsbald ein Teilbetrag von 50 Millionen RM. für die Fortführung der vorstädtischen Kleinsiedlung durch den Reichsarbeitsminister verteilt. Es ist in Aussicht genommen, mit diesem Gesamtbetrage **weitere 20 000 Kleinsiedlerstellen zu schaffen.** Die Verteilung soll so vorgenommen werden, daß mit den Maßnahmen eine möglichst große Wirkung in wirtschaftlicher Hinsicht erzielt wird. An Orten, an denen die Kleinsiedler voraussichtlich künftig keinen Erwerb finden können, dürfen Kleinsiedlungen nicht geschaffen werden. Bevorzugt sollen solchen Personen Siedlungsdarlehen gegeben werden, die früher aus dem Lande in die Stadt gezogen und jetzt willens sind, in ländliche Bezirke zurückzukehren.

In den Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern sollen Kleinsiedlungen soweit irgend möglich nur in der Form der Kurzarbeitersiedlung oder der Einzelsiedlung vorgesehen werden.

Soweit bei Kurzarbeitersiedlungen dadurch eine Erhöhung der Baukosten eintritt, daß die Kurzarbeiter in geringerem Umfang Selbsthilfearbeit leisten können als Erwerbslose, ist eine Erhöhung der Baukosten bis zu 500 RM. aus diesem Grunde zulässig, ohne daß damit aber eine Erhöhung des Reichsdarlehens eintritt. Wenn auch grundsätzlich mit Mitteln der vorstädtischen Kleinsiedlung landwirtschaftliche Siedlungen nicht zu fördern sind, so sollen doch andererseits solche Kleinsiedlungen nicht ausgeschlossen sein, die eine Uebergangsstufe zur kleinbäuerlichen Siedlung darstellen.

Anträge auf Gewährung von Siedlungsdarlehen sind an die örtliche Gemeindebehörde zu richten. Die Reichsregierung legt den größten Wert auf eine möglichst beschleunigte Inangriffnahme der Arbeiten und verlangt zu diesem Zweck, daß ihr die Vorschläge für die Verteilung und den Umfang der Kleinsiedlungsvorhaben so schnell wie möglich zugeleitet werden.

Staubeckenbau mit Hochdruck

800 Mann finden Arbeit in Turawa

Oppeln, 28. Juli.

Nachdem eine Kommission aus Vertretern des Reichsverkehrsministeriums mit den örtlichen Stellen und der Oderstrombauverwaltung über die notwendigen Maßnahmen beraten hat, sind die vorbereitenden Bauarbeiten am Staubecken von Turawa bereits aufgenommen worden. Der derzeitige Bauzustand ist folgender:

Einige Minuten vom Bahnhof Klein-Kottorz entfernt ist bereits der Anschluß an die Hauptbahn hergestellt. Einige hundert Meter Schmalspurgleis sind fast bis in die Nähe des Umladebahnhofs gelegt.

Insgesamt werden 25 Lokomotiven und 200 Kippwagen für die Bodenbewegungsarbeiten zur Verfügung stehen. Dessen ungeachtet geht man von Standpunkt aus, soviel wie möglich Maschinenarbeit zu vermeiden, um dadurch Arbeitslosen Beschäftigung zu geben.

An der Stelle, an der der Damm entstehen soll, sind 12 Bohrlöcher angebracht, um die Verschiedenheit des Erdbodens festzustellen. Die Achse des Dammes selbst ist bereits durch Abholzen der Bäume markiert.

Der ganze Damm wird eine Länge von 6 Kilometer haben und sich durchschnittlich 12 Meter über dem Gelände erheben.

Um die gesamten Bodenbewegungsarbeiten zu bewältigen, werden nicht weniger als 30 Kilometer Schmalspurgleise benötigt. Während jetzt annähernd 120 Mann beschäftigt sind, werden, wenn alle Arbeiten voll im Gange sind,

800 Arbeiter beschäftigt

sein, von denen ungefähr 20 Prozent auf gelernte Handwerker, hauptsächlich Schlosser und Maschinisten entfallen. Der Bau des Staues soll in fünf Jahren fertig sein. Wenn aber stets die notwendigen Geldmittel zur Verfügung stehen, dann ist mit einer kürzeren Bauzeit zu rechnen.

Welche ungeheure Arbeit zu bewältigen ist, sagen nachstehende Zahlen: **1,6 Millionen Kubikmeter Boden und 110 000 Tonnen Schotter und Steine sind zu bewegen sowie 30 000 Quadratmeter Spundwand zu rammen. Um die Arbeiten möglichst zu beschleunigen, wird an einzelnen Stellen sogar in zwei Schichten gearbeitet.**

Für das Staubecken müssen ungefähr 2500 Hektar Wald, Wiese und Ackerland enteignet werden. Darunter befinden sich 1176,6 Hektar Kleingrundbesitz, 675 Hektar Besitz der Grafen Garnier und 617 Hektar Staatsforst. **Durch die Bewässerung des Beckens werden die kleinen Ortschaften Krzykline, Zamoscie und Lug vollkommen verschwinden, während von Sczedrzik und Schodnia-Niwa nur einige Gehöfte umgerissen werden.** Der Beatenhof bei Jedlitze wird wahrscheinlich ebenfalls geräumt werden müssen, dagegen soll das Walzwerk erhalten bleiben.

---

tischen Arbeiten ein Vierteljahr zurückgestellt werden. Dieser Umstand gab dem Obermeister Veranlassung, den Innungsmitgliedern mehr Sorgfalt bei der Ausbildung ihrer Lehrlinge ans Herz zu legen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Mindest-Lehrzeit auf 3½ Jahre festgesetzt. Mehr als 200 Mark Lehrgeld dürfen nicht gefordert werden. Als Ansporn für die Lehrlinge sollen Prämien in der Berufsschule gestiftet werden. Zum stellvertretenden Vorsitzenden des Gesellenprüfungs-Ausschusses wurde stellvertretender Obermeister Seiffert gewählt. Die Gehilfen sollen nicht mehr nach ihrem Alter entsprechend, sondern nach ihren Leistungen entlohnt werden. Der Verbindungsmann zwischen Innung und Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes, Hans Fitzek, erstattete Bericht über den in Hirschberg abgehaltenen Verbandstag der schlesischen Friseur-Innungen. Die damit verbundene Lehrlingsarbeiten-Ausstellung war auch von Lehrlingen aus Beuthen beschickt worden. Von diesen wurden mit Diplomen und Geldprämien ausgezeichnet: Frl. Kubitza bei Adler, Lehrling Maliglofka bei Maliglofka und Frl. Schega bei Groß. — Für die Adolf-Hitler-Spende wurden 200 Mark aus der Innungskasse bewilligt. Für denselben Zweck sollen noch Gelder im Umlageverfahren bei den Innungsmitgliedern gesammelt werden. Um einheitliche Bedienungspreise herbeizuführen, wurde ein Ausschuß gewählt. Für den von den Innungsmitgliedern Fitzek und Adler geleisteten Fortbildungskursus wurde der Teilnehmer-Beitrag auf 5 Mark festgesetzt. — Mit der Versammlung war auch ein Sommerfest verbunden, das mit einem Tanzkränzchen seinen Abschluß fand.

—g.

* **Rettungsschwimmer heraus!** Diejenigen Rettungsschwimmer, die noch nicht zum Rettungswachtdienst gemeldet worden sind, treffen sich am Sonntag, 30. Juli, an der Tankstelle Ring — am Wimpel der DLRG. — zu einem Werbemarsch nach dem Gieschebad. Daselbst Rettungsvorführungen: Transportschwimmen eines Ermatteten — Zu einem — Zu zweien Transportschwimmen — Kopf- und Achselgriff — eines Bewußtlosen. Zu dem Werbefeldzug ist die Marine-Jugendgruppe mit ihrem Trommler- und Pfeiferkorps besonders eingeladen. U. a. soll die Rettungswache im Gieschebad eine Verstärkung erfahren.

* **Junggehilfen-Arbeitsabend im DHV.** Die Junggehilfen im DHV. haben sich zu einer besonderen Untergliederung zusammengeschlossen, die einmal wöchentlich ihre Arbeitsabende abhalten. Diese Abende werden mit berufsständischen, allgemeinbildenden und literarischen Themen ausgestaltet. Auch der deutschen Geschichte und nationalen Gedenktagen sowie der Dichtung werden diese Arbeitsabende gewidmet. Im Sinne des nationalsozialistischen Staates sollen die jungen Kaufmannsgehilfen erzogen werden. — Der letzte Arbeitsabend stand unter dem Thema „Volk und Staat". Zur Einleitung wurden einige nationale Kampflieder gesungen. Ein DHV.-Kollege sprach dann in arbeitsgemeinschaftlicher Form mit den Kameraden über das Wesen und Werden von Volk und Staat. Anregende Fragen aus dem Teilnehmerkreis bewiesen, daß die Jungkaufleute aufmerksam bei der Sache waren.

* **Evangelische Kirchengemeinde Beuthen.** Die Einführungsfeier der neugewählten kirchlichen Körperschaften wird am Sonntag, 30. Juli, im Hauptgottesdienst um 9,30 Uhr vormittags vollzogen werden.

* **Einbruch in einen Lagerkeller.** In der Nacht brachen Unbekannte in einen Lagerkeller im Grundstück Feldstraße 6/7 ein. Entwendet wurden 10 Pfund lose Tafelbutter, 15 Pakete zu je 1 Pfd. und 10 Pakete zu je ½ Pfund gepackte Tafelbutter. Sachdienliche Angaben an die Kriminalpolizei Beuthen, Zimmer 53.

* **Beuthener Turnverein — Jugendgruppe im ATV.** Sonntag (6.30) antreten an der Ritterburg zu einer ganztägigen Wanderung.

* **Kirchenchor St. Hyazinth.** Mo. (20) wichtige Probe im Vereinslokal Pakusa.

*

* **Rokittnitz.** Aufstellung eines Horst-Wessel-Gedenksteins. Als weiteres Gedenkzeichen der siegreichen nationalen Erhebung wurde hier vor dem Rathause ein Horst-Wessel-Gedenkstein aufgestellt. Dieser stellt einen 16 Zentner schweren, nahezu halbkugeligen roten Sandsteinblock dar, in dem ein großes Hakenkreuz, die Jahreszahl 1933 und der Name Horst Wessel eingemeißelt sind. Der Unterbau des Gedenksteins besteht aus Ziegeln. Neben der zu Ehren des Nationalheldens Horst Wessel gepflanzten Eiche bildet dieser Gedenkstein einen neuen würdigen Schmuck des Ortsbildes. Die Einweihung findet Mitte August statt. In der Zwischenzeit soll auch die Umgebung des Gedenksteins eine entsprechende gärtnerische Ausgestaltung erfahren. — Verrohrung der Mühlstraße. Der abschüssige Teil der Mühlstraße wird gegenwärtig mit einem Schmutz- und Regenwasserkanal versehen. Die Arbeiten werden von der hiesigen Baufirma Meister vorgenommen.

* **Bobrek-Karf.** Einweihungsfest der Bobreker Kleingartenanlage. Der Kleintierzuchtverein im Kleingartenverein Bobrek veranstaltet am Sonntag, dem 6. August, das Einweihungsfest seiner Kleingartenanlage an der Biskupitzer Straße. Die Schaffung dieser Kleingartenanlage, die als mustergültig anzusehen ist, ist im vorigen Jahre begonnen und in diesem Jahre fertiggestellt worden. Das Programm für das Einweihungsfest ist folgendermaßen: 8 Uhr Antreten der Mitglieder in der Kleingartenanlage zum Festgottesdienst. Nach dem Gottesdienst Kranzniederlegung am Gefallenendenkmal, 11,30 bis 12,30 Uhr Platzkonzert am Marktplatz, 14,15 Uhr Antreten aller Vereine auf dem Marktplatz zum Festzug nach der Gartenanlage. Um 15 Uhr Gartenkonzert und Empfang der auswärtigen Vereine und Ehrengäste, 16 Uhr feierlicher Einweihungsakt, ab 21 Uhr Tanz in den Sälen des Hüttenkasinos und Hüttengasthauses Kolodziej.

* **Miechowitz.** Gemeindevertretersitzung. Die außerordentliche Gemeindevertretersitzung dauerte diesmal nur knapp 10 Minuten. Gemeindevorsteher Dr. Kwoll teilte mit, daß das Mandat des sozialdemokratischen Vertreters Kokoschka erloschen ist. Ferner würdigte er die Verdienste des zum Landrat von Ratibor berufenen nationalsozialistischen Gemeindevertreters Russek. Dann wurden die Steuersenkungen entsprechend den Zuwendungen aus der Osthilfe beschlossen. Nach den der Gemeinde gewährten Zuwendungen konnten die einzelnen Steuersätze wie folgt ermäßigt werden: **Grundvermögensteuer von 440 auf 308 Proz., Gewerbeertragsteuer von 550 auf 351 Proz., Gewerbekapitalsteuer von 2080 auf 1352 Proz.** In geheimer Sitzung wurden Personalfragen behandelt.

Stollarzowitz. Kriegsopferversammlung. Am Sonntag, dem 30. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet im Saale des Herrn Wuttke eine Versammlung sämtlicher Kriegsopfer und Kriegerhinterbliebenen aus Stollarzowitz und Friedrichswille vom NS.-Reichsverband deutscher Kriegsopfer statt.

Gleiwitz

* **Erste Veranstaltung im „Bund deutscher Osten."** Die Ortsgruppe Gleiwitz der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, die im Bund deutscher Osten aufgegangen ist, veranstaltet am Sonntag im Schützenhaus ein Gartenkonzert, das von der Kapelle der Städt. Feuerwehr unter der Leitung von Obermusikmeister Peckmann ausgeführt wird. Der Reinertrag ist zum Bau eines Segelflugzeuges bestimmt.

* **Mütterberatungsstunden im August.** Im Stadtkreise Gleiwitz finden unentgeltliche Mütterberatungen im August an folgenden Nachmittagen statt: Montag, den 7., 14., 21. und 28. im städtischen Säuglingsheim, Dienstag, den 1., 15. und 29. im Stadtteil Sosnitza, Schule 14a, am Donnerstag, den 3., 17. und 31. Schule 8 an der Stadtwaldstraße und am Donnerstag, den 10. und 24. in der Schule 6 im Stadtteil Petersdorf.

* **Vortrag bei der Sanitätskolonne.** In einer Versammlung der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Gleiwitz I, hielt der 2. Vorsitzende, Dr. Kaletka, einen Vortrag über die erste Hilfe. Sodann wurde über den Rotkreuztag berichtet. Die Sammlungen haben einen Betrag von 727 Mark ergeben, die zur Anschaffung von Verbandszeug und Medikamenten Verwendung finden. Den Sanitätern Weinert und Hartwig wurde das Prüfungszeugnis überreicht.

* **Explosion einer Ammoniakflasche.** Am Freitag gegen 13 Uhr explodierte in dem Eisengeschäft Klinger, Kaltbadstraße 6 eine Ammoniakflasche. Sachschaden ist nicht entstanden. Durch den lauten Knall erschreckt, versuchte eine der anwesenden Frauen durch ein Fenster zu springen. Sie verletzte sich hierbei nicht unerheblich unter der rechten Schulter. In das Krankenhaus brauchte sie jedoch nicht übergeführt zu werden.

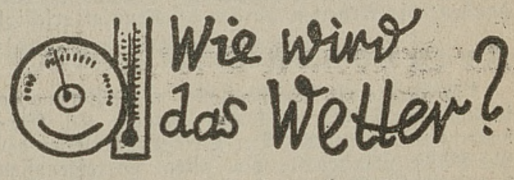
*

* **Tost.** Fahnenweihfest der Kriegsopfer. Die Ortsgruppe Tost der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung begeht am Sonntag ihre Fahnenweihe. Das Festprogramm sieht für den Vormittag vor: Wecken, evangelischer und katholischer Festgottesdienst, Ringkonzert. Nachmittags ist Weihe der Fahne am Rathaus, Festumzug durch die Stadt, Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal. Im Hofe der Burgruine ist anschließend ein Burgfest mit Konzert der SA.-Standartenkapelle 155, Preisschießen, Verlosung und Kinderbelustigung. Abends ist im Saale des Schützenhauses und des Burghotels Festtanz.

Hindenburg

* **Vor der Ueberführung des Hindenburger Stahlhelms in die SA.** Im Appell der Ortsgruppe Hindenburg des Stahlhelms am Mittwoch abend machte Ortsgruppenführer Lüdtke mit den Durchführungsbestimmungen bekannt, nach denen binnen kurzem die Ueberführung des Stahlhelms in die SA. erfolgen wird. In Umwandlung der Stahlhelmformationen ist seitens der oberschlesischen Führer beabsichtigt, die Gauleitung von Gleiwitz nach der Kommandantur Oppeln zu verlegen und Major Böse mit der Führung zu beauftragen. Die gesamten Formationen werden geschlossen in die SA. übergeführt, darunter auch die Jungstahlhelmer bis zu 35 Jahren. Diese werden zum feldgrauen Rock neben dem Hoheitsabzeichen auch die rote Armbinde mit dem schwarzen Hakenkreuz auf weißem Grunde und auf dieser den Stahlhelm-Kreisgruppenstempel tragen. Die über 35 Jahre alten Stahlhelmer verbleiben fürs erste weiter dem Stahlhelm, wobei damit zu rechnen ist, daß die alten Kameraden später einmal dem Kyffhäuser-Bund angegliedert werden. Letztere tragen auf ihrem Rock zum Unterschiede von den anderen neben dem Hoheitsabzeichen eine graue Armbinde. Der Ortsgruppenführer gab weiterhin bekannt, daß Neuaufnahmen in den Stahlhelm nicht mehr getätigt werden dürfen. Die Versammelten beauftragten den Ortsgruppenführer, alles dafür einzusetzen, daß die Ortsgruppe Hindenburg als vollgültige Mitglieder in

---



In Mitteleuropa ist eine weitere Temperatursteigerung eingetreten. Die 8-Uhr-Morgen-Temperaturen lagen in Schlesien zum Teil über 25 Grad, Neustadt meldet sogar 28 Grad, und bis 11 Uhr vormittags waren die Temperaturen in Breslau bereits auf 33½ Grad angestiegen. Ein Wetterumschlag bereitet sich vor. Eine erste Gewitterfront hat bereits Westdeutschland erreicht und dürfte im Laufe der Nachtstunden auch unserem Bezirk die ersten Gewitter bringen. Da weitere Störungen von Westen folgen, so ist unbeständigeres Wetter mit Temperaturrückgang und Niederschlägen zu erwarten.

Aussichten für Oberschlesien:

Bei böigen westlichen Winden und wechselnder Bewölkung vereinzelte Gewitter, Temperaturrückgang.

Was der Film Neues bringt

Beuthen

„Der verliebte Blasekopp" im Deli-Theater

Man wartet hier mit einem ganz leichten, sommerlichen Programm auf. So ist der erste Film „Blasekopp" von Kopf zu Fuß aufs Lachen eingestellt, schon deswegen, weil die Darstellung wie die Aufnahmen an die ersten Zeiten des Filmes, so um das Jahr 1910 herum, lebhaft erinnern. Adele Sandrock ist verwunderlicherweise auch bei den Männern zu finden, von denen Fischer-Köppe als Polizeikommissar am erfreulichsten wirkt. Weitaus besser ist der zweite Film „Vollblut", der die Geschichte eines Rennpferdes behandelt. Jedenfalls gibt es da ausgezeichnete Tieraufnahmen zu sehen, auch die deutsche Bearbeitung dieses amerikanischen Filmes ist recht gut gelungen.

„Die Sklavenkönigin" im Capitol

Dieses großartige Filmwerk, das schon in stummer Ausgabe einen überwältigenden Erfolg aufweisen konnte, erscheint als neue Ausgabe in Tonfassung. Diese Neuaufführung ist in der wirkungsvollen Ausstattung sowie in der packenden und mitreißenden Handlung den Werken „Ben Hur" und „Quo Vadis" ebenbürtig an die Seite zu stellen. Die Handlung spielt ungefähr um das Jahr 1200 vor Christi. Ein Teil der biblischen Geschichte wird in der Filmhandlung wiedergegeben, wobei Moses Träger der Haupthandlung ist. Man sieht Bilder von ungeahnter Pracht und Aufmachung, Wagenrennen, die ägyptischen Plagen, das große Sterben aller Erstgeborenen, den Durchgang durchs Rote Meer, dessen filmische Darstellung an sich eine große technische Meisterleistung ist. Maria Corda ist die Darstellerin der Titelrolle. Der zweite Tonfilm „Zum goldenen Anker" mit Bassermann, Tiedtke, Ethinger, Matthias Wiemann, Lucie Höflich und Ursula Grabley ist ein abenteuerlich gehaltenes Werk.

Tonfilm „M" im Palast-Theater

Fritz Lang, der sich als Filmregisseur immer eigenartige Aufgaben gestellt hat, hat in dem Tonfilm „M" nichts weniger als den Mordfall Kürten in sonderbarer Weise dargestellt. Das interessante Werk ist reich an guten Regieeinfällen und zeugt von einer hervorragenden Anwendung des Tonfilms. Die einzelnen Bilder und Tonwirkungen sind meisterhafte Arbeit. Gespielt wird durchweg vorzüglich. Dem Film wohnt die Eindrucksfähigkeit des wahren Geschehens inne. Er ist wuchtig und aus einem einzigen Guß. Der zweite Tonfilm „Baby" mit dem reizenden, nunmehr jung vermählten Sprühteufel Anny Ondra, entfacht unbändige Heiterkeitsstürme.

„Mutter" in der Schauburg

Man erlebt in dem ergreifenden Filmwerk das lebenswahre Geschick einer Familie. Die Mutter steht im Mittelpunkt der Handlung. Die ganze Last des Unterhalts der Familie ruht auf ihr. Von ihr behütet, wachsen die Kinder, drei Jungen und ein Mädchen, heran. Das Leben packt die erwachsenen Kinder hart an. Drei heiraten, und die Mutter steht verlassen da. Der Lieblingssohn handelt schimpflich an ihr. Ein Leidensweg beginnt für die alte Frau. Sie kommt ins Armenhaus. Und dort hätte sie ihre Tage beschließen müssen, wenn nicht ihr letzter Sohn, der bisher ihr Sorgenkind gewesen, ihr einen ruhigen Lebensabend bereitet hätte. Der Film ist recht fein durchdacht. Die amerikanischen Darsteller zeigen bedeutsame Leistungen. Der Film läuft in deutscher Bearbeitung. Es wird noch die reizende Tonfilm-Operette „Ein Tango für Dich" vorgeführt.

Die Provinz meldet:

Groß Strehlitz

* **Bestandenes Examen.** Vor der Prüfungskommission am Oberlandesgericht Breslau legte Herbert Thamm sein juristisches Referendar-Examen ab.

* **Evangelische Kirchenwahl in Zawadzki.** Da bei den Kirchenwahlen in Zawadzki nur eine Liste abgegeben wurde, gelten als gewählt: Für den Kirchenrat Oberförster Gittig, Ingenieur Richard Gans und Forstsekretär Blumenstein; für die Kirchenvertretung: Bahnhofsvorsteher Briesemeister, Rangiermeister a. D. Josef Bliesner, Materialien-Verwalter Elsner, Dreher Mahr, Schlosser Wabnitz und Kaufmann Hoffmann.

* **Versammlung des Kath. Gesellenvereins.** Dieser Tage hielt der Kath. Gesellenverein seine Monatsversammlung ab. Vizepräses Uhrmachermeister Adaschkiewitz legte die Forderungen der neuen Zeit an die Kolpingssöhne dar. Zum Schluß wies der Redner auf das Konkordat hin, das er als eine historische Tat der heutigen Regierung pries.

* **Ein Kommunist verhaftet.** Der Arbeiter Schw., Blottnitz, der als Funktionär der KPD. bekannt war, wurde in das Gerichtsgefängnis Groß Strehlitz eingeliefert.

Leobschütz

* **Goldene Hochzeit.** Bäckermeister Theodor Hedwig feierte mit seiner Gattin das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

Neustadt

* **Stadtverordnetensitzung in Oberglogau.** In der letzten Sitzung der Oberglogauer Stadtverordneten wurde Kaufmann Marx als Beigeordneter eingeführt. — Als neue Stadtverordnete wurden verpflichtet: Kupferschmied Koch, Landwirt Sarnes, Gasthausbesitzer Schattka, Ofensetzer Schmidt und Ackerbürger Schega. — Die am 1. August in Kraft tretende Verlegung der Allg. Ortskrankenkasse nach Neustadt wurde durch Geschäftsführer Sawatzki behandelt. Bürgermeister Dr. Scholz betonte, daß die Stadt die Verlegung bedauere, sich andererseits aber der Notwendigkeit nicht verschließen könne. Oberglogau erhält ein Arbeitslager für 216 Mann. Der Magistrat wurde ermächtigt, zum Ausbau der Unterkunftsräume auf dem Kreditwege 20 000 Mark zu beschaffen. Der Neubau der Volksschule II wird in Kürze zur Ausführung gelangen. Nachdem bereits vor längerer Zeit die Kosten für 10 Randsiedlungen bewilligt waren, soll jetzt noch ein weiteres Darlehen aufgenommen werden, da 10 Randsiedlungen noch nachbewilligt wurden. Nunmehr wird auch Oberglogau eine Badeanstalt bekommen. Passendes Gelände ist vorhanden; die Arbeiten werden beschleunigt erledigt.

Kreuzburg

* **80 Jahre alt.** Weichensteller a. D. Zymara in Nieder-Schmardt konnte seinen 80. Geburtstag begehen. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP. überbrachte dem alten Parteigenossen das Bild des Volkskanzlers.

* **Monatsappell des NSKK.** Das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps hielt im Eiskeller unter Führung von Korpswart Dr. Schlachta seinen Monatsappell ab. Der Korpswart teilte mit, daß nunmehr das NSKK. der SA. angegliedert ist. Nach einigen organisatorischen Fragen ergriff Pg. Gornik das Wort zu einem Vortrag über das Versicherungswesen für den Kraftfahrer. Ueber Zweck und Ziele des NSKK. sprach hierauf Bereitschaftsführer Pg. Sukom, Oppeln. Er führte aus, daß das NSKK. versuchen werde, alle kraftfahrersportlichen Verbände zu einem Großverband zusammenzuschließen. Das NSKK. hat schon heute sämtliche Klubs an Mitgliedern überflügelt.

* **Lossow-Senior-Legat-Schießen.** Bei dem diesjährigen Lossow-Senior-Legatschießen der hiesigen priv. Schützengilde konnte Lehrer Werner den ersten Preis erringen.

* **Vermißt** wird seit einigen Tagen der landwirtschaftliche Arbeiter Johann Lorz aus Alt-Grobek bei Nassadel. Der Vermißte ist 32 Jahre alt, 1,75 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, gebräuntes Gesicht, blaue Augen und wulstige Lippen. Er trug gekästeltes Jackett, schwarze Hose und lange schwarze Stiefel.

---

die SA. übernommen werden und innerhalb des örtlichen Gebiets einen eigenen Sturm unter der bisherigen bewährten Leitung von Ortsgruppenführer Lüdtke bilden dürfen. Am Sonnabend, 29. Juli, soll ein Nachtausmarsch nach Waldenau vor sich gehen. t.

* **Ein Obdachlosenheim.** In den von der Stadtbaubank seinerzeit erworbenen fünf Häusern in der Zeppelinstraße soll ein Obdachlosenheim errichtet werden. i.

* **Schwere Strafe für einen Gewohnheitsdieb.** Vor dem Hindenburger Schöffengericht hatte sich am Freitag der schon zum achten Male wegen Eigentumsvergehen vorbestrafte Konrad Skiba zu verantworten. Diesmal handelte es sich um fünf Fahrraddiebstähle, der er an allen möglichen Stellen verübt hatte. Das Gericht erkannte auf ein Jahr Zuchthaus und auf eine Zusatzstrafe von sechs Monaten Gefängnis, weil Skiba ein Fahrrad in eine Schußwaffe umgetauscht hatte. t.

* **Kommunistenführer Wyschka vor Gericht.** Der frühere Führer der Hindenburger kommunistischen Stadtverordnetenfraktion Arthur Wyschka, der schon seit längerer Zeit im Gerichtsgefängnis sitzt, ist vom hiesigen Schöffengericht wegen Verächtlichmachung der Reichsverfassung zu drei Wochen Gefängnis verurteilt worden.

Rosenberg

* **Die Ausreißer schreiben aus Polen.** Zwei der vier Ausreißer aus dem hiesigen Gefängnis, die beiden Kommunisten Budnik und Kandziora, haben an einen Rosenberger einen Kartengruß gesandt, auf dem sie mitteilten, daß sie nach Polen entkommen sind und sich auf dem Wege nach Rußland befinden. Budnik war schon vor Jahren in Rußland zur Ausbildung und spricht vollkommen russisch.

* **Skelettfund.** Von spielenden Kindern wurde an der Chaussee nach Guttentag ein Skelett gefunden. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt. Das Alter des Skeletts wird auf 50 Jahre geschätzt. Ueber seine Herkunft konnte noch nichts festgestellt werden.

* **Rosenberger werden vom Württembergischen Wirtschaftsminister empfangen.** Vier Rosenberger Turner, die Mitglieder Taube, Heiber, Gdowka und Kurasch begaben sich auf Rädern nach Stuttgart zum Deutschen Turnfest. Gleichzeitig machten sie dem Wirtschaftsminister Prof. Dr. Lehnich, der ein Rosenberger Kind ist, einen Besuch. Der Minister empfing sie sehr freundlich und nahm ihre Heimatgrüße entgegen. Zum Abschied überreichte er ihnen 20 Mark.

Oppeln

* **Personalveränderungen im Reichsheere.** Oberstleutnant Felmy, Stab Inf.-Rgt. 15, wurde mit Wirkung vom 1. August zum Kommandeur des Inf.-Rgts. 17, Major Bohnstedt, Reit.-Rgt. Nr. 4, zum Kommandeur des Ausbildungs-Bataillons des Inf.-Regts. 8 ernannt.

* **Sonntags-Rückfahrkarten nach Bad Altheide auch von Oppeln.** Aus Anlaß des 8. Oberschlesiertages werden Sonntags-Rückfahrkarten nach Altheide Bad auch von Oppeln ausgegeben mit einer Geltungsdauer von Sonnabend, den 27. Juli ab 0 Uhr bis Montag, den 31. Juli 24 Uhr.

* **Erntefest in der Odervorstadt.** Am kommenden Sonntag wird der Kleingartenverein der Odervorstadt sein Erntefest und zugleich die Weihe des in den Anlagen der Kolonie geschaffenen Festplatzes begehen. Außer einem Konzert und dem Festumzug sind Kinderbelustigungen, Preisschießen, Verlosung und Besichtigung der in voller Blüte stehenden Gärten sowie am Abend Tanz vorgesehen

* **Wochenmarkteröffnung auf dem Wilhelmsplatz mit Musik.** Die Befestigung des Wilhelmsplatzes, der als Marktplatz dient, wird nicht nur von unseren Hausfrauen, sondern auch von den Händlern durchweg freudig begrüßt, da bei schlechtem Wetter der Platz kaum zu passieren war und darunter auch der Marktverkehr erheblich zu leiden hatte. Nach der Befestigung des Platzes wird dieser am 1. August erstmalig wieder für den Marktverkehr freigegeben werden. Aus diesem Anlaß findet am gleichen Tage eine schlichte Einweihungsfeier statt, die um 7 Uhr von der SS.-Kapelle mit musikalischen Darbietungen eingeleitet werden wird. Im Anschluß hieran wird Oberbürgermeister Leuschner das Wort ergreifen und den neuen Platz dem Verkehr übergeben. Weiterhin werden vom Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand Fachleiter Sage und von den ambulanten Gewerbetreibenden Ortsgruppenwart Biller das Wort ergreifen. Die SS.-Kapelle wird bis 8 Uhr konzertieren. Mit Rücksicht auf diese Feier muß die Aufstellung der Händlerstände und die Anfahrt bis um 7 Uhr früh vollzogen sein, und ebenso müssen die Wagen bis zu diesem Zeitpunkt vom Platz verschwinden.

* **Kundgebung der NSBO.** Für die Arbeiter der Stirn und Faust veranstaltet die NSBO. Oppeln am Mittwoch, dem 2. August, eine Kundgebung, um durch diese für die Organisation zu werben. Aus diesem Anlaß ist bereits am Dienstag, dem 1. August, 18 Uhr, auf dem Regierungsplatz ein Konzert der SA.-Standartenkapelle und anschließend ein Propagandamarsch durch die Stadt. Am Mittwoch ist zunächst um 13 Uhr ein Konzert der SS.-Kapelle vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal vorgesehen. Ab 3 Uhr wird diese Kapelle in Forms Garten und die SA.-Kapelle im Eiskeller-Garten spielen. Daran schließt sich 18½ Uhr ein Umzug durch die Stadt nach dem Straßburger Platz, wo die Kundgebung stattfinden wird. Hierbei wird auch der Propagandaleiter der Gau-Betriebszellenleitung Schlesiens, Pg. Bänsch, Breslau, sprechen. In den beiden Gärten wird alsdann das Konzert fortgesetzt und mit dem Schlachtenpotpourri und Feuerwerk beschlossen werden.

* **Die neuen evangelischen kirchlichen Körperschaften von Krappitz.** Die neue kirchliche Gemeindevertretung der evangelischen Gemeinde in Krappitz setzt sich wie folgt zusammen: Gemeindekirchenrat: Zollsekretär Heering, Kaufmann Herbert Weiß, Rittergutsbesitzer Madelung, Sakrau bei Gogolin, Kantor Wilhelm Schroeter. Gemeindevertretung: Oberpostmeister Walter, Prokurist Maß, Buchhalter Perschke, Schneidermeister Otremba, Uhrmacher Mertins, Oberpostsekretär Dünn, Molkereibesitzer Burckhardt, Lohnbuchhalter Brandt aus Krappitz, Betriebsdirektor Plank, Gogolin, Betriebsleiter Schneider, Gogolin, Lehrer Dreßler, Gogolin, Maschinenmeister Heinrich, Gogolin, Betriebsingenieur Loewe, Gogolin, Brenner Baschke, Goradze, Graf von der Recke, Vollmerstein-Oberwitz und Fabrikschlosser Dittrich aus Gwosdzütz.

* **Akademiker-Freizeit auf der Schwedenschanze.** Auch in diesem Herbst wird das Volksbildungshaus Schwedenschanze bei Neustadt seine Pforten für einige Tage der evangelischen Akademikerwelt Oberschlesiens öffnen. Dort ist eine religiös-wissenschaftliche Freizeit vorgesehen. Die Tagung ist so gelegt, daß auch beruflich stark in Anspruch genommene Akademiker ohne großen Arbeitsverlust teilnehmen können. Sie beginnt am Freitag, 15. September, und dauert bis Montag, 18. September. Die Leitung hat auch diesmal Generalsuperintendent D. Zänker, Breslau, übernommen. Anmeldungen und Auskünfte durch den Evangelischen Volksdienst für Oberschlesien in Oppeln.

Das deutsche Wandern zwischen Tag und Nacht

Intendant Roeseler vor dem Mikrophon

Breslau, 28. Juli.

Der kommissarische Intendant der Schlesischen Funkstunde, Dr. Hans Roeseler, trat am Donnerstag in der „Stunde der Nation" mit einer Einführung zu dem Hörspiel von Kurt Eggers „Das große Wandern" zum ersten Male vor dem Mikrophon des Schlesischen Senders. Er führte u. a. aus:

Die Schlesische Funkstunde hat schon länger die Tradition gepflegt, im Hörwerk durch das Wort des lebenden Dichters den Sinn der Zeit zu deuten. Kurt Eggers, der junge Aktivist und Revolutionär, der Kämpfer und Dichter vom Annaberg, hat ein Hörwerk „Das große Wandern", ein Hörspiel vom Aufbruch der Nation geschrieben. Der Deutsche trägt seit jeher in sich als kostbares Erbe ein revolutionäres Element, das immer schon die Welt aufhorchen ließ und uns den anderen Völkern unheimlich machte. Ein großes Wandern zwischen Nacht und Tag liegt uns Deutschen schon von unseren Voreltern her im Blute. Wir Deutsche sind noch ein junges Volk und wollen es bleiben, die Jungmannschaft Deutschlands fühlt dieses große Wandern in sich als Drang, als Lebensinhalt. Die deutsche Jugendbewegung vor dem Weltkrieg, das Fest der deutschen Jugend vom Hohen Meißner, das Sterben unserer freiwilligen Regimenter vor Langemarck, das Aushalten in vier grauen Jahren, die Taten dieser revolutionären Jugend in Oberschlesien und im Ruhrkampf, der Kampf der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung, die Hingabebereitschaft zum Arbeitsdienst, alles dieses und noch vieles mehr zeugt von dem Wandermut und Wanderwillen, der in dem Deutschen steckt. Davon gibt das Werk Kurt Eggers lebendigstes Zeugnis. Der Rundfunk, neu erstanden und jetzt unter einheitlicher Führung stehend, ist nicht zuletzt dazu berufen, jeden einzelnen Volksgenossen in diesem großen Wandern zwischen Nacht und Tag immer wieder mit eindringlichen Stimmen den Weg zu weisen und ihm die innere Klarheit über den Sinn unserer Tage zu geben, die eine Zeitenwende bedeutet.

Ein führerloses Volk ist jahrelang marschiert und gewandert durch Not und Elend, ohne Ziel, ohne Zeit- und Wegmarke, bis aus der Wolke der Führer kam. Das Wandervolk hat seinen Weg gefunden. Deutschland marschiert, Deutschland wandert und sucht das Tor der Freiheit. Vor dem aber werden noch viele Opfer fallen. Kein deutsches Leben aber wird umsonst gelebt. Kein deutscher Tod je umsonst gestorben! Das ist der Spruch des Dichters, der über unserem Aufbruch steht.

Erweiterter Machtbereich der Finanzämter

Auch das Bewertungsgeschäft wird ihnen übertragen

Der Grundsatz der Uebertragung und Zusammenziehung aller erstinstanzlichen Verwaltungstätigkeit in allen Steuergeschäften auf die Finanzämter ist einer der deutlichsten Hauptgesichtspunkte in der Vereinfachung des Besteuerungsverfahrens. Das Finanzamt wird als die unterste, mit den Verhältnissen des Steuerpflichtigen am besten vertraute Reichssteuerbehörde noch weit mehr als schon bisher in den Mittelpunkt der Finanz- und Steuertätigkeit des Staates gerückt. In der Folgezeit wird das Finanzamt der Schwerpunkt jeder Steuertätigkeit sein und alle Steuergeschäfte in einer Hand zusammenfassen. Zur Erreichung dieses Zieles hat der Gesetzgeber den Machtbereich der Finanzämter nicht nur erweitert, sondern auch der Reichsfinanzhof hat in seiner gutachtlichen Tätigkeit diesem Grundsatz immer wieder zum Durchbruch verholfen.

Durch die Notverordnung vom 18. März 1933 wurde eine ganze Anzahl von Aenderungen in den Bestimmungen der Reichsabgabenordnung verfügt, um dem Grundsatz der Dezentralisation auf dem Steuergebiete Geltung zu verschaffen. Soweit auf dem Gebiete der erstinstanzlichen Verwaltungstätigkeit die Besorgung von Geschäften den Landesfinanzämtern vorbehalten waren, sind diese ausnahmslos auf die Finanzämter übertragen worden. Ueber alle tatsächlichen Fragen in Steuerangelegenheiten des Reiches wird also in der Folgezeit ausschließlich das Finanzamt zu befinden haben, während die Landesfinanzämter sich mehr auf die Ueberwachung einer einheitlichen Führung der Geschäfte innerhalb ihres Bezirkes zu beschränken haben werden.

Diese Stärkung des Machtbereiches der Finanzämter bedeutet nicht nur eine Vereinfachung der umständlichen Steuermaschinen, sondern ist auch im Interesse des Steuerpflichtigen aus dem Gesichtspunkte zu begrüßen, daß in verschiedener Richtung die Entscheidung des Landesfinanzamtes fortfällt. Der Steuerpflichtige dürfte in allen seinen Steuerangelegenheiten lieber mit einer Stelle verhandeln, der seine Verhältnisse genau bekannt sind, als die Entscheidung einer übergeordneten Instanz gelten lassen. Andererseits sind damit aber auch dem Finanzamt alle Handhaben gegen böswillige Steuerschuldner in die Hand gegeben.

Während bisher schon das Schwergewicht der gesamten Verwaltungstätigkeit in Reichssteuern bei den Finanzämtern lag, wird für die Folge auch der Schwerpunkt des gesamten Bewertungsgeschäftes vollends auf die Finanzämter übergehen. Bei der Ermittlung des Wertes von Grundstücken haben in der Vorbereitung der Einzelbewertung und in der Zerlegung der Bewertungsgrundlagen die Katasterämter mitzuwirken. Die Vorbereitung dieser Arbeiten hatte im laufenden Einvernehmen mit dem Vorsteher des Finanzamtes zu erfolgen, wobei die Befugnis des Vorstehers des Finanzamtes zur Führung der Geschäfte des Steuerausschusses ebenso unberührt bleiben sollte wie die Befugnis des Präsidenten des Landesfinanzamtes zur Leitung des gesamten Bewertungsgeschäftes in seinem Bezirke.

Diese gesetzlichen Bestimmungen sind nun zum Teil dahin ausgelegt worden, daß die Katasterämter bei der Vorbereitung der Einheitsbewertung nur den Anordnungen des Präsidenten des Landesfinanzamtes zu folgen hätten. In einem Streit zwischen dem Reichsfinanzminister und dem Preußischen Finanzminister über die Stellung der Katasterämter bei der Einheitsbewertung im Verhältnis zu den Finanzbehörden hat der Reichsfinanzhof festgestellt, daß der Reichsfinanzminister die Finanzämter ermächtigen darf, den Katasterämtern, soweit diese bei der Einheitsbewertung mitzuwirken haben, Weisungen zu erteilen. Durch dieses Gutachten ist zuerst einmal eine Klärung der rechtlichen Voraussetzungen geschaffen worden. Diese Verlagerung des Bewertungsgeschäftes auf die Finanzämter ist auch nur eine Etappe auf dem Wege, die gesamte Verwaltungs- und Bewertungstätigkeit in Steuersachen ausschließlich auf die Finanzämter zu übertragen und sämtliche Steuerakte, soweit sie den Steuerpflichtigen berühren, in die Hand einer einzigen Behörde zu legen. Die Umständlichkeit der Steuermaschinerie war ja gerade in den vielen Behörden, die nebeneinander und durcheinander mit Steuerangelegenheiten befaßt waren, zu suchen. Sie werden dem Zuge der Vereinheitlichung weichen und auch aus dem Gesichtspunkte der hohen Verwaltungskosten verschwinden müssen.

Die vielen Behörden waren auch nicht dazu angetan, in weiten Kreisen den Gedanken der Steuermoral zu stärken und zu erziehen. Nicht nur die Vielzahl der Steuerarten, sondern in ebenso starkem Maße die Vielzahl der Steuerbehörden hat auf die Steuermoral verheerend gewirkt. Eine Uebertragung des Aufgabenkreises der Landes- und Gemeindesteuerbehörden auf die Finanzämter dürfte diese Entwicklung im Streben nach Vereinheitlichung auf dem Steuergebiete beschließen.

Dr. Franz Tschauner, Berat. Volkswirt RDV.

Große Deutsche Bäckerei-Fachausstellung in Breslau. Das große Ereignis nach den Ferien ist für Schlesien die Große Deutsche Bäckerei-Fachausstellung vom 5. bis 13. August in Breslau. Sämtliche Räume sind an 365 gewerbliche Aussteller vermietet, die einen Flächeninhalt von 14 000 qm belegt haben. Hier wird nicht nur der Fachmann Gelegenheit haben, für seinen Betrieb wichtige Neuerungen zu sehen, fast noch größeres Interesse wird das große Publikum haben. Wird ihm doch Gelegenheit geboten, zu sehen, wie die Herstellung des täglichen Brotes sich allen Anforderungen der Hygiene und des Geschmacks der Neuzeit angepaßt hat. Die Musterbäckerei Oberschlesien verdankt ihre Entstehung einer Anregung des Bezirksverbandes oberschlesischer Bäckerinnungen. Der Vorsitzende dieses Verbandes, Herr Bäckermeister Carl Burchardt, Oppeln, hat die Leitung des Betriebes übernommen, in dem etwa 17 Personen tätig sein werden. Daneben werden festliche Veranstaltungen den im Bäckerhandwerk ausgeprägten Gemeinschaftsgedanken betonen. Ein großer Heimatabend in der Jahrhunderthalle am 6. August wird die Verbundenheit der aus der Ferne zu uns kommenden deutschen Volksgenossen mit der auf der Wacht im Osten stehenden schlesischen Heimat dartun. Billige Sonderzüge und Sonntagsfahrkarten schaffen auch den Bewohnern der Provinz günstige Gelegenheit, die Ausstellung zu besuchen.

*

Volksdeutsche Kundgebung in Stuttgart

Der Führer des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland,

Dr. Haus Steinacher,

hielt im Rahmen des Deutschen Turnfestes bei der volksdeutschen Kundgebung folgende Ansprache:

„Deutsche Turner und Turnerinnen! Deutsche Volksgenossen! Dies ist ein Fest aller Deutschen! Die deutschen Turnfeste sind immer wieder eindrucksvolle Kundgebungen dieses Zusammenströmens von Tausenden und Abertausenden deutscher Volksgenossen aus allen Zonen und Erdteilen gewesen, und gerade jetzt, wo die gewaltige geistig-politische Umschichtung im Innern den Volksgedanken als Grundlage alles deutschen Geschehens überhaupt aufs stärkste wieder offenbart, zeigt es sich, daß das deutsche Volk ein im tiefsten verbundener Organismus ist. Ueber alle Staatsgrenzen hinweg haben die Ideen eines durch Blut, Boden und Geschichte bestimmten Volkstums alle Deutschen mächtig ergriffen.

Wer heute zu deutschen Turnern spricht, der muß den Namen, die Gedankenwelt und den Zeitabschnitt des Mannes in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellen, der das Wort Volkstum als erster geprägt hat. Dieser Mann war Friedrich Ludwig Jahn! Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert war die politische und gesellschaftliche Erstarrung besonders unseres Volkes in Kleinstaaterei, Künstelei und Fremdtümelei weit vorgeschritten. Die staatliche Einengung des Volksgedankens hatte in der Kleinstaaterei der deutschen Potentaten ihren Höhepunkt erreicht. Friedrich Ludwig Jahn hat organisch aus den Wurzeln her den neu erscheinenden ewigen deutschen Volksbegriff entwickelt. Ernst Moritz Arndt kündete das Erwachen der Nation, Freiherr vom Stein machte den gewaltigen Versuch, ein deutsches Staatswesen aus dem Volksbegriff und aus der Ueberwindung der Klassen- und Standesgegensätze heraus zu schaffen, so wie es jetzt Adolf Hitler endgültig verwirklicht.

Aus dem Weltkriege und aus dem Nachkriegserlebnis wurde der alte ewig neue Volksgedanke wiedergeboren. Der Weltkrieg hat bereits den Gesinnungswandel eingeleitet. In dankbarer Freude hat man es im Reiche erlebt, wie zahllose Auslandsdeutsche im Augenblick der größten Not sich der alten Heimat wieder zur Verfügung gestellt haben, wie die Auslandsdeutschen trotz aller Bedrückungen, Verfolgungen und Schmähungen in einer durch die Lügenwelle verhetzten Umwelt sich zum deutschen Namen bekannten. Dann aber kamen die Friedensschlüsse, die sogar Reichsgenossen wider ihren Willen zu „Ausländern" machten. Es kamen die Volksabstimmungen in den Grenzgebieten, die Hunderttausenden von Binnendeutschen zeigten, daß Volkszugehörigkeit kein selbstverständliches Geschenk ist, sondern ein Besitz, der immer wieder im Kampfe erworben werden muß. Das Bewußtsein, einem innerlich verbundenen Großvolke von annähernd hundert Millionen Menschen anzugehören, wurde aber eine einzigartige Kraftquelle. So haben wir heute wieder eine Generation vor uns, die weiß, was Volkstum heißt. Wir spüren immer stärker die

Aufgabe, einen Staat zu formen, der aus dem Volkstum geboren ist.

Hier liegt der tiefste Sinn dessen, was wir heute erleben.

Volkstum bedeutet echte Gemeinschaft, bedeutet Zusammenhang der einzelnen Menschen durch seelische, gefühlsmäßige Zusammenhänge. Wir erleben Volkstum als Gemeinsamkeit des Blutes, der Abstammung und des Schicksals. Volkstum ist Wesensgemeinschaft und Erlebnisgemeinschaft. Zum Wesen dieses neuen Volksgedankens gehört es, daß

keine Wertunterschiede mehr zwischen drinnen und draußen

gemacht werden. Wir grüßen Euch, auslandsdeutsche Brüder! Ihr seid keine schlechteren Deutschen als die Deutschen im Reich. Ihr habt Euch im Gegenteil immer wieder im Kampf um Art und Sprache als treueste Glieder der deutschen Nation bewährt. Ihr steht außerhalb des schützenden Zaunes. Auf 18 Staaten in Europa hat man uns Deutsche verteilt. Für uns kennen wir nur einen deutschen Volkstumsstaat. Einspruch erheben wir gegen die Verfälschung des Volkstumsstaates, wie er in den Pariser Vorortverträgen aufgezwungen wurde. Wir erstreben eine Gestaltung Europas auf Grund der Würde und Hoheit der Völker. Des Führers und Kanzlers Gedanken, die er in seiner bekannten außenpolitischen Reichstagsrede entwickelt hat, sind uns maßgebend, **weil sie nicht nur unserem eigenen Volke dienen, sondern den Weg zu einem neuen und besseren Europa öffnen.**

Im vergangenen Staate hat man nicht das richtige Verhältnis zu der Tatsache gefunden, daß vorläufig draußen der Krieg der Waffen mit anderen Mitteln als

Krieg gegen das deutsche Volk überall fortgeführt

wird. Frieden hat man einen Kriegszustand genannt, dessen volksdeutsche Verpflichtung wir täglich an allen Fronten spüren. So fordern wir heute die allgemeine Wehrpflicht des volksdeutschen Opfers für diesen Kampf. Die Deutschen draußen haben Anspruch auf das freiwillige Opfer der Deutschen drinnen.

Jahn ist nicht tot, er ist mitten unter uns! Er ist der unsichtbare Fahnenträger! Wir folgen ihm, wenn wir unter den Bannern des neuen Reiches unsere Glieder formieren zur großen heiligen Volksfront des ewigen Deutschland!

Dr. Richard Csaki,

Hermannstadt, hielt als Vertreter des Auslandsdeutschtums folgende Ansprache:

„In dieser einzigartigen Stunde, die uns Grenz- und Auslandsdeutsche aus aller Welt zum ersten Male unter den Fahnen Adolf Hitlers zur Weihe des volksdeutschen Gedankens mit den Volksgenossen aus dem Reich zusammenführt, habe ich die Ehre, das Mutterland im Namen unseres Volkstums jenseits der Grenzen aus tiefstem Herzensgrunde zu grüßen. **Vierzig Millionen Deutsche, mehr als ein Drittel der gesamten Nation, leben außerhalb des deutschen Kernstaates auf der ganzen Erde zerstreut.** Sie alle wollen teilhaben an der körperlichen Ertüchtigung und seelischen Erneuerung Deutschlands. So grüßen wir, wir vom Schwarzen Meer bis zu der Ostsee, vom Kap der Guten Hoffnung bis nach Kanada, an diesem Tage vor allem die Deutsche Turnerschaft des Mutterlandes.

Keine deutsche Volksinsel im Auslande, so klein und verlassen und entfernt vom geschlossenen Volksboden sie auch sein mag, ist verloren, wenn sie nur den Willen hat, sich aus sich selbst zu erneuern. Die Kräfte der Kultur, der Sprache, des Glaubens strömen heute bis in die entfernteste deutsche Hütte auf dem ganzen Erdenrund, aber physisch, in unserer Vermehrung und Arterhaltung, sind wir auf uns selbst gestellt. Wir müssen vor allem körperlich widerstandsfähig sein. Ich weiß mich mit meinen Schicksalsgenossen, die aus allen deutschen Siedlungen der Erde in diesem Raume versammelt sind, eins, wenn ich mich mit klarer Ueberlegung

das neue Reich als den Grundpfeiler unserer neuen Lebensmöglichkeiten in aller Welt

bezeichne. Wir spüren es überall im Auslande über die allerdings wieder schon nachlassenden Hetzfeldzüge gegen alles Deutsche hinweg:

Der deutsche Mensch ist wieder etwas wert,

nicht nur innerhalb seiner eigenen Gemeinschaft, nein, auch den anderen gegenüber, die die Ohren spitzen, und die neben aller Achtung wieder auch ein wenig das Gruseln lernen. Aber was uns besonders frisch macht, ist die Tatsache, daß auch der auslandsdeutsche Mensch dem Mutterlande gegenüber in Kurs zu steigen begonnen hat. Wir bitten um den Rang des Vollbürgers in der Nation. Jeder von uns als einzelner und jede Gemeinde fühlt sich als verantwortlicher Inhaber der Werte, als Sachwalter des ungeheuren Kapitals, das Deutschland in der Welt aufgestapelt hat und das erst in der Zukunft zu voller Auswirkung gelangen wird. Wir erkennen beglückt, daß so unser Dasein auf dem Posten, den wir jahrhundertelang verteidigt haben, wieder einen tieferen Sinn erhält."

Erweiterte Gewährung von Ehestandsdarlehen

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 28. Juli. Zu den Bestimmungen über die Gewährung von Ehestandsdarlehen ist jetzt eine zweite am 3. Juni 1933 in Kraft getretene Durchführungsverordnung erschienen, die den Kreis der Darlehnsberechtigten erheblich erweitert.

Ehestandsdarlehen werden in Zukunft auch dann gewährt, wenn das mindestens sechsmonatige Arbeitnehmerverhältnis der künftigen Ehefrau ganz oder teilweise in die Zeit zwischen dem 1. Juni 1928 und 31. Mai 1931 fällt. Dabei darf kein Teil des sechsmonatigen Arbeitnehmerverhältnisses in die Zeit vor dem 1. Juni 1928 fallen.

Die Voraussetzung für die Gewährung eines Ehestandsdarlehens ist auch dann gegeben, wenn die Ehe in der Zeit vom 1. Juni 1932 bis 3. Juni 1933 geschlossen worden ist, die Ehefrau noch in einem Arbeitnehmerverhältnis steht, das bereits mindestens sechs Monate währt, und wenn die Ehefrau dieses Arbeitnehmerverhältnis vor der Auszahlung des beantragten Ehestandsdarlehens aufgibt. Ehestandsdarlehen werden nicht gewährt, wenn einer der beiden Ehegatten zur Zeit der Antragstellung an Infektionskrankheiten oder sonstigen das Leben bedrohenden Krankheiten leidet. Ein Zeugnis eines beamteten Arztes hierüber ist beizubringen. Die Ausstellung der Zeugnisse ist für die Ehegatten kostenfrei.
Reichsernährungsministerium durchgeführt wer-

Die Arbeitsschlacht in Amerika

(Telegraphische Meldung.)

Washington, 28. Juli. Der Feldzug Roosevelts zugunsten der Lohnerhöhung und der Verminderung der Arbeitsstunden, der einen Monat dauern soll, hat am Donnerstag begonnen. Die Arbeitgeber werden durch Zeitungsartikel, durch Rundfunk, durch Plakate und durch Privatbesuche aufgefordert, sich den neuen Arbeitsbestimmungen zu unterwerfen. In den Parks und an den Straßenecken werden Reden in gleichem Sinne gehalten. Der Gouverneur des Staates New York hat, um an dem Wohlfahrtsprogramm mitzuarbeiten, dem Parlament des Staates einen Antrag zur zeitweiligen Außerkraftsetzung des Antitrustgesetzes vorgelegt. Die Automobilgesellschaft Chevrolet in Detroit kündigt an, daß der Stundenlohn ihrer 40 000 Arbeiter um 15 Prozent erhöht werden wird.

Die Schuldner des Völkerbundes

Wie jeder bessere Kegelklub hat auch der Völkerbund unter seinen Mitgliedern solche, die dem Kassenführer das Leben schwer machen. Dem Bericht des Generalsekretärs ist zu entnehmen, daß die Mitgliedsbeiträge nur sehr lückenhaft eingegangen sind. Groß ist die Begeisterung in dieser Hinsicht nie gewesen. Von Anfang an hat es faule Zahler gegeben. Im Jahre 1931 fehlten fast 15 Prozent an dem Beitragssoll, und im letzten Jahr sind noch nicht einmal 80 Prozent eingegangen, obgleich die Säumigen dringend gemahnt worden sind. Bei dieser Gelegenheit erfährt man, daß der Gesamthaushalt für 1934 sich auf 30,4 Millionen Goldfranken beläuft. Er ist zwar gegen das Vorjahr um 2,7 Millionen gesenkt worden, aber trotzdem liegt die Frage offen, ob das Geld nicht nutzbringender verwendet werden könnte. Jedenfalls sind die Staaten, die im Rückstand geblieben sind, dieser Meinung. Die nächste Völkerbundsversammlung wird sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen haben. Man kann gespannt darauf sein, was mit den Säumigen geschehen wird. Will man sie pfänden oder ausschließen? Manchem Staat würde es gar nicht so unbequem sein, auf diese Weise einer Gemeinschaft entzogen zu werden, die ihren Nutzen bisher noch nie bewiesen hat.

Der aus dem Bullerjahn-Prozeß bekannte Generaldirektor van Gontard, der sich unter dem Verdacht der Devisenschiebng in Haft befand, ist aus Gesundheitsgründen aus der Haft entlassen worden.

Handelsnachrichten

Frankfurter Spätbörse

Behauptet

Frankfurt a. M., 28. Juli. Aku 34, AEG. 20.5, IG. Farben 130⅞, Lahmeyer 124, Rütgerswerke 57, Schuckert 102,5, Siemens und Halske 154,5, Reichsbahn-Vorzug 99,75, Hapag 14,5, Nordd. Lloyd 15⅝, Ablösungsanleihe Neubesitz 11,15, Ablösungsanleihe Altbesitz 77⅞, Reichsbank 151,5, Buderus 71, Klöckenr 57, Stahlverein 38.

Breslauer Produktenbörse

Ruhiger

Breslau, 28. Juli. Die Tendenz für Brotgetreide neuer Ernte war ruhiger, insbesondere für Roggen. Für Weizen wurde ½ Mark, für Roggen 2 Mark weniger gegen gestern gezahlt. Auch Hafer- und Wintergersten lagen etwas ruhiger. Am Futtermittelmarkt waren die Angebote für Soyaschrot eine Kleinigkeit ermäßigt, während alle anderen Futtermittel stetig lagen. Kleie unverändert.

Posener Produktenbörse

Posen, 28. Juli. Roggen O. 16—16,50, [illegible] 195 To. 16,50, 15 To. 16,30, Wintergerste 13,50—14, Hafer 12,50—13, Roggenmehl 65% 28—29, Weizenmehl 65% 57—59, Roggenkleie 8,50—9,00, Weizenkleie 10—11, grobe Weizenkleie 11—12, Raps 33—34, Rübsen 43—44, Sommerwicken 12,50—13,50, Peluschken 12—13, blaue Lupinen 7,50—8,50, gelbe Lupinen 9,50—10,50. Stimmung ruhig.

Warschauer Börse

Bank Polski	81,50—80,00—80,50
Kijewski	18,50
Lilpop	11,25—11,50—11,25
Starachowice	10,25

Dollar privat 6,72—6,73, New York 6,77, New York Kabel 6,78, Belgien 124,90, London 29,83, Holland 360,80, Paris 35,01, Prag 26.64, deutsche Mark 213,30, Pos. Investitionsanleihe 4% 104, Pos. Konversionsanleihe 5% 45—46, Bauanleihe 3% 39,50, Dollaranleihe 4% 49,50—49,75, Bodenkredite 4½% 41,75—41,25. Tendenz in Aktien stärker, in Devisen uneinheitlich.

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Berliner Börse 28. Juli 1933

Diskontsätze

New York 2½% · Prag 5% · Zürich 2% · London 2% · Brüssel 3½% · Paris 2½% · Warschau 6%

Kassa-Kurse

Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG.f. Verkehrsw.	47½	47
Allg. Lok. u. Strb.	80¾	80¾
Dt.Reichsb.V.A.	99¾	99¾
Hapag	14½	14⅝
Hamb.Hochbahn	55¼	55⅝
Hamb. Südamer.	19	19
Nordd. Lloyd	15⅛	15¾

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca	44¾	44¾
Bank f. Br. Ind.	85¼	86
Bank f. elekt.W.	53½	53½
Berl.Handelsges	88¼	88½
Com. u. Priv. B.	50	50
Dt. Bank u. Disc.	54½	55¼
Dt.Centralboden	59	60
Dt. Golddiskont.		100
Dt. Hypothek. B.	62	62
Dresdner Bank	45¼	45¼
Reichsbank	151⅜	151¼
SächsischeBank		115

Brauerei-Aktien

	heute	vor.
Berliner Kindl		268½
DortmunderAkt.		160
do. Union	199½	198
do. Ritter	88	87½
Engelhardt	105¼	105
Löwenbrauerei	89	89
Reichelbräu	137	137
Schulth.Patzenh.	118½	118
Tucher		79

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.	170	170½
A. E. G.	20	19¾
Alg. Kunstzijde	34	34
Ammend. Pap.	57½	58¼
AnhalterKohlen		74¾
Aschaff. Zellst.	21½	19½
Basalt AG.	21	20⅞
Bayr. Elektr. W.		99½
do. Motoren W.	136¾	134
Bemberg	51½	48¾
Berger J., Tiefb.	159	158¼
Bergmann	12	11½
Berl.Guben.Hutf.		
do. Karlsruh.Ind.	73⅝	72
do. Kraft u.Licht	108⅞	108½
do. Neuroder K.	36¼	35¼
Berthold Messg.	28½	29½
Beton u. Mon.	83½	80
Braunk. u. Brik.	175¼	177
Brem. Allg. G.	90	90
Brown Boveri	14	14
Buderus Eisen.	70½	71¼
Charl. Wasser	65½	66¼
Chem. v.Heyden	59	58¾
I.G.Chemie 50%	121¼	121
Compania Hisp.	161½	161
Conti Gummi	160⅛	160⅛
Daimler Benz	29¼	29
Dt. Atlant. Teleg.	109	109
do. Baumwolle	81	81
do. Conti Gas Dess.	113¾	111⅞
do. Erdöl	111¾	112¼
do. Kabel.	61½	60¼
do. Linoleum	43	41½
do. Steinzeug.	101½	101
do. Telephon	51¼	51
do. Ton u. Stein		41
do. Eisenhandel		42
Doornkaat		47
Dynamit Nobel	63	62½
Eintracht Braun.	162	160
Eisenb. Verkehr.	78	79½
Elektra		112½
Elektr.Lieferung	85	84¼
do. Wk. Liegnitz		125
do. do. Schlesien	72	71¾
do. Licht u. Kraft	97⅝	97
Eschweiler Berg.		213
I. G. Farben	130¾	129⅝
Feldmühle Pap.	58	57
Felten & Guill.	48¾	48
Ford Motor	52¼	50
Fraust. Zucker	93½	90½
Froebeln. Zucker		101
Gelsenkirchen	63	61¾
Germania Cem.		48
Gesfürel	79¾	82
Goldschmidt Th.	48¾	49
Görlitz. Waggon		19¾
Gruschwitz T.	83	83
Hackethal Draht	37	37
Hageda		59¼
Halle Maschinen	48½	47
Hamb. Elekt.W.	101½	102
Harb. Eisen	63¾	64
do. Gummi		24
Harpener Bergb.	102	101¼
Hemmor Cem.	117	117½
Hoesch Eisen	64	63⅝
HöffmannStärke		77¾
Hohenlohe		16
Holzmann Ph.	51⅛	51¼
Hotelbetr.-G.	41	40
Huta, Breslau	55	53¾
Hutschenr. Lor.		34
Ilse Bergbau		152
do.Genußschein.	109¾	110
Jungh. Gebr.	34½	34¾
Kahla Porz.	10	10
Kali Ascherst.	121	120
Klöckner	57	55¾
Koksw.&Chem.F.	78½	76½
Köln Gas u. El.	61½	63
KronprinzMetall		64
Lahmeyer & Co	123½	123¾
Laurahütte	17¼	17¼
Leopoldgrube	37½	37¼
Lindes Eism.	72¾	72¼
Lindström		
Lingel Schuhf.		43
Lingner Werke		73
Magdeburg. Gas		46
do. Mühlen		118
Mannesmann	62	61⅛
Mansfeld. Bergb.	27½	27⅝
Maximilianhütte	117	115½
Maschinenb.-Unt	43½	43½
do. Buckau	60½	59½
Merkurwolle		82
Meinecke H.		43
Metallgesellsch	51	51¼
Meyer Kauffm.		
Miag		53
Mimosa	202¼	202¼
Mitteldt. Stahlw.	59½	58
Mix & Genest		28¼
Montecatini		33¼
Mühlh. Bergw.	79	82½
Neckarwerke	74	74½
Niederlausitz.K.	159	158½
Oberschl.Eisb.B.	8	7⅞
Orenst. & Kopp.	35⅛	35½
Phönix Bergb.	37⅞	38¾
do. Braunkohle		79
Polyphon	26	26¾
Preußengrube	87	90
Rhein. Braunk.	205	202¾
do. Elektrizität	88	87¾
do. Stahlwerk	90¼	89¼
do. Westf. Elek.	82½	82
Rheinfelden		90
Riebeck Montan	88	87½
J. D. Riedel	41½	41¼
Roddergrube		468
Rosenthal Porz.	37	38
Rositzer Zucker	63¾	62½
Rückforth Ferd.	46	46
Rütgerswerke	57	57
Salzdetfurth Kali	172	170½
Sarotti	67½	67
Saxonia Portl.C.		60¼
Schering		170
Schles. Bergb. Z.		24
do.Bergw.Beuth.	79	79¾
do.u.elekt.GasB.	94½	94½
do. Portland-Z.	56	57
Schubert & Salz.	176½	175½
Schuckert & Co	102	102¼
Siemens Halske	154	152½
Siemens Glas	42	42
Siegersd. Wke.		47
Stock R. & Co.		18
Stöhr & Co. Kg.	110¼	109¾
Stolberger Zink.	39¼	39¼
StollwerckGebr.	74	73½
Südd. Zucker	155	152
Tack & Cie.		155
Thörls V. Oelf.		78
Thür. Elek u.Gas.		82
do. GasLeipzig		107
Tietz Leonh.	15⅝	16½
Trachenb. Zuck.	109	110
Transradio		90
Tuchf. Aachen	102	101
Union F. chem.		75¾
Varz. Papierf.		8¼
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.	97	95¼
Ver. Berl. Mört.		44
do. Dtsch.Nickw.		74¾
do. Glanzstoff		47
do. Schimisch.Z.		61¼
do. Stahlwerke	38⅛	38½
Victoriawerke		38¾
Vogel Tel.Draht		55½
Wanderer	88¼	88⅛
Westeregeln		125
Westfäl. Draht		72½
Wunderlich & C.		32
Zeiß-Ikon	55	55
Zeitz Masch.		29
Zellstoff-Waldh.	42½	43
Zuckrf.Kl.Wanzl	72½	72½
do. Rastenburg	72	71¾
Otavi	14	14⅜
Schantung	38	38

Unnotierte Werte

	heute	vor.
Dt. Petroleum		63¼
Kabelw. Rheydt	117½	117½
Linke Hofmann	33½	34
Oehringen Bgb.		112
Ufa		52¼
Burbach Kali	16⅛	16
Wintershall	94	95
Diamond ord.	4	4
Chade 6% Bonds		205
Ufa Bonds		75½

Renten-Werte

	heute	vor.
Dt.Ablösungsanl	11,2	11,05
do.m.Auslosch.	77⅝	77¼
6% Dt. wertbest. Anl., fällig 1935	68	68
5½% Int. Anl. d. Deutsch. R.	81¼	80¼
6% Dt.Reichsanl.	83⅜	83
7% do. 1929	98,2	97,8
Dt.Kom.Abl.Anl.	68½	68½
do.ohn.Ausl.Sch.	10⅜	10⅜
do.m.Ausl.Sch.II	89⅞	89¾
8% Niederschl. Prov. Anl. 28		73¼
7% Berl. Verk. Anl. 28	62¼	62¾
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		58½
8% do. Sch. A. 29	60¾	60¾
8% Ldsch.C.GPf.	72¼	72¾
8% Schl. L.G.Pf.	75½	75¼
4½% do. Liq.Pfd.	75½	78⅛
5% Schl.Ldsch. Rogg. Pfd.	5,82	5,82
8% Pr.Ldr.G.Pf.	86	86
4½% do. Liqu.Pf.	89⅝	89¾
8% Pr. Zntr.Stdt. Sch.. G.P.20/21	77	77
8% Pr. Ldpf. Bf. Ast.G.Pf.17/18	85	85½
8% do. 13/15	85	84¾
8% Preuß. C.B.G. Pfd. 27	81	80¾
5½% do. Liqu,Pf.	84	84
8% Schl. Bod. G. Pfd. 3—5	80¼	80¼
8% Schles. B. K. Komm. 20	64¾	64

Schutzgebietsanleihe

	heute	vor.
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1908	6,7	6⅝
do. 1909		6⅝
do. 1910		6⅝
do. 1911	6⅜	6⅝
do. 1913	6,8	6,8
do. 1914	6,9	6,8

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G.Farb.Bds.	114	113⅜
8% Hoesch Stahl		88½
8% Klöckner Obl.		
6% Krupp Obl.	84	83½
7% Mitteld.St.W.	74	71¾
7% Ver. Stahlw	57,5	56¼

Ausländische Anleihe

	heute	vor.
5% Mex.1899abg.	7,3	7¾
4½% Oesterr.St. Schatzanw.14	12½	13½
4% Ung. Goldr.	5	5
4% do. Kronenr.	¼	¼
4½% do. St.R.13	4,5	4¾
4½% do. 14	4,5	4,7
5% Rum. vr. Rte.	4¼	4¼
4½% do. 1913	8	8,2
4% do. ver. Rte.	3,9	4
4% Türk.Admin.	2¾	2¾
do. Bagdad		4,80
do. von 1905		4,90
4% do. Zoll. 1911	4⅞	4,9
Türkenlose	5¼	5⅛
2¼% Anat. I u. II	23,8	23⅜
4% Kasch. O. Eb.	10⅛	10
Lissab.StadtAnl.	41	40½

Reichsschuldbuch-Forderungen

6% April—Oktober

fällig 1934	99⅝ G
do. 1935	98¼—99⅜
do. 1936	96½—97⅜
do. 1937	91⅞—92⅞
do. 1938	89⅝—90⅝
do. 1939	85½ G
do. 1940	84⅜ G
do. 1941	80⅞—82⅝
do. 1942	80⅜—81⅜
do. 1943	79¼—80¾
do. 1944	78⅝—80¼
do. 1945	78⅛—79⅝
do. 1946/48	77¾—79⅛

Banknotenkurse

Berlin, 28. Juli

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer.1000-5 Doll.	3,10	3,12
do. 2 u. 1 Doll	3,10	3,12
Argentinische	0,87	0,89
Brasilianische	—	-
Canadische	2,88	2,90
Englische, große	13,91	13,97
do. 1 Pfd.u.dar.	13,91	13,97
Türkische	1,89	1,91
Belgische	58,32	58,56
Bulgarische	—	—
Dänische	62,08	62,32
Danziger	81,39	81,71
Estnische	—	—
Finnische	6,10	6,14
Französische	16,36	16,42
Holländische	168,81	169,49
Italien. große	21,99	22,07
do. 100 Lire und darunter	22,19	22,27
Jugoslawische	5,28	5,32
Lettländische	—	—
Litauische	41,47	41,63
Norwegische	70,01	70,29
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	-	-
Schwedische	71,81	72,09
Schweizer gr.	80,89	81,21
do.100 Francs u. darunter	80,89	81,21
Spanische	34,83	34,97
Tschechoslow. 5000 Kronen u.1000 Kron.	—	—
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,31	12,35
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,70	47,10



Handel — Gewerbe — Industrie



Die Bedeutung des Londoner Silberabkommens

Die Weltwirtschaftskonferenz geht nun doch nicht ohne ein „greifbares Ergebnis" zu Ende. Die am Silber interessierten Länder haben in der Hauptstadt Großbritanniens ein Staatsabkommen getroffen, das vorbehaltlich der Ratifizierung die Silberfrage wenigstens einigermaßen zu regeln verspricht. Zwar stellt die Silberkonvention einen Kompromiß dar, der keineswegs alle Wünsche erfüllt, immerhin bildet die Vereinbarung einen kleinen Schritt zur Wiederaufrichtung des Welthandels. Die Hauptproduktions- und Haupthortungsländer von Silber in Ostasien, Amerika, Australien und Spanien kamen überein, **für die Dauer von 4 Jahren die Verkäufe zu limitieren.** Die Weltjahreserzeugung an Silber betrug 1931: 192 Mill. Unzen fein; hiervon werden in Zukunft 35 Mill. Unzen durch die Zentralbanken der Produktionsländer pro Jahr aus dem Markte genommen. Das bedeutet, wenn die Silberproduktion sich nicht grundlegend ändert, eine

Jahresentlastung des Marktes um etwa 18 Prozent.

Die Vereinigten Staaten, Kanada, Mexiko, Peru und Australien dürfen während der Dauer des Abkommens überhaupt kein Silber zum Verkauf anbieten. Spanien hat eine jährliche Verkaufsmenge von 5 Mill. Unzen und Indien eine solche von 35 Mill. Unzen zugesprochen erhalten. Das einzige Produktionsland, das der Konvention fern blieb, ist Bolivien, jedoch spielt der Silberbetrag, den dieser Staat aufzufangen hätte, keine entscheidende Rolle; er konnte daher in die Ziffer der übrigen Vergleichspartner eingerechnet werden.

Soweit bisher Einzelheiten bekannt geworden sind, darf auch China während der nächsten 4 Jahre kein Silber abstoßen, das durch die Auswertung von Silbermünzen verfügbar wird. Berücksichtigt man, daß der monetäre Silberbestand Chinas insgesamt etwa 1,6 Mrd. Unzen beträgt, so wird der Wert dieser Vereinbarung offenkundig. Indien sind Silberverkäufe (z. B. an England) zum Zwecke der Kriegsschuldenzahlung an Amerika untersagt. Auch dieser Passus ist von außerordentlichem Werte; hat doch Großbritannien seine am 15. Juni 1933 fällig gewesene Tilgungsquote auf die Kriegsschulden an die USA. dadurch abgetragen, daß es den Indern 40 Mill. Unzen Silber abnahm. Hiermit bezahlte es jene bekannten 10 Mill. Dollars an die Union, die Präsident Roosevelt von England als Teilzahlung forderte, um den guten Willen zu bekunden.

Australien, Kanada, die Vereinigten Staaten, Mexiko und Peru haben sich weiter verpflichtet, insgesamt 35 Mill. Unzen Feinsilber jährlich von der Silbergewinnung dieser Länder aufzufangen oder vom Markte zurückzuziehen. Welche Quote dabei auf jedes Reich entfällt, soll zwischen den betreffenden Regierungen selbst vereinbart werden. Das zurückgezogene Silber ist für Währungszwecke, und zwar für Münzen oder Währungsreserven gedacht. Das Abkommen soll selbst dann wirksam sein, wenn mehrere silbererzeugenden Länder es nicht ratifizieren. Allerdings müssen in diesem Falle die übrigen Produktionsstaaten den Silberverbrauchern mitteilen, daß sie zusammen 35 Mill. Unzen Silber aufkaufen oder zurückziehen werden.

Dem Silberabkommen wird in Kreisen der Londoner Weltwirtschaftskonferenz große Bedeutung beigemessen. Namentlich der amerikanische Delegierte Hull sprach sich recht befriedigend aus. Ob von ihm tatsächlich die Krisenheilwirkungen ausgehen, die man erwartet, kann erst die Zukunft lehren. Einstweilen bleibt festzustellen, daß alle weitergehenden Wünsche auf Remonetisierung des Silbers in London nicht durchzudringen vermochten. Vor allem ist es um den amerikanischen Plan einer Rückkehr zum Bimetallismus sehr still geworden. **Das Silber wird also auch in Zukunft nicht als Deckungsgrundlage für Noten dienen.** Selbst die amerikanische Anregung, einen geringen Prozentsatz Silber neben dem Gold für Deckungszwecke zu verwenden, fand keinen Anklang. Auch wurde darauf verzichtet, eine Relation zwischen dem Gold- und dem Silberpreise festzulegen. Die oben angedeutete Verabredung, wonach die Silberproduktionsländer das aufgefangene Material für Währungszwecke, und zwar für Münzen bezw. als Währungsreserven verwenden sollen, ändert an dieser Auffassung nichts, denn diese Reiche benutzten schon bisher den König der Metalle für den genannten Zweck.

Die Silberkonvention wird ihre Feuertaufe erst erhalten, wenn es darum geht, den Preis nach den Wünschen der verschiedenen Interessenten zu manipulieren. Die Produzenten und auch die Vereinigten Staaten haben das allergrößte Interesse an einem hohen Kurs, teils um die Silbergewinnung ertragreich zu gestalten, oder, wie es besonders bei den USA. der Fall ist, um Ostasien kaufkräftig zu machen. Demgegenüber hat aber China bereits mit aller Deutlichkeit zu erkennen gegeben, daß ihm an einer allzu starken Erhöhung des Silberpreises nicht gelegen sei. Die

Hebung der Kaufkraft dieses größten asiatischen Reiches

wäre sehr erfreulich, ist es doch nicht nur Warenbezieher, sondern auch Exporteur. Aehnlich, wenn auch anders gelagert, ist die Lage in Indien. England und damit Indien befinden sich auf der Suche nach einer neuen Währungsgrundlage. Wird das Pfund weiter nach unten manipuliert, so können beide Reiche ein allzu starkes Anziehen der Silbernotierungen nicht vertragen.

Eine andere Frage, die alle Wünsche und Berechnungen der an der Londoner Silbereinigung interessierten Staaten über den Haufen werfen kann, scheint ungelöst geblieben zu sein. Es handelt sich um die in Form von Silberwaren usw. gehorteten Quantitäten, die über die ganze Welt verstreut sind und beim Anziehen des Silberpreises wenigstens teilweise zum Vorschein kommen können. Dieses Silber (sein Umfang ist auch nicht annähernd abzuschätzen) stellt in den durch die Krise verarmten Ländern eine Art **letzte Liquiditätsreserve der kleinen und mittleren Volksschichten dar, die sofort mobil gemacht wird, wenn es sich verlohnt, auf sie zurückzugreifen.** Hier kann sich also ein neuer und sehr unangenehmer Störenfried einstellen, der einer Heraufsetzung des Preises den Weg erschwert. Nicht genug damit, solange die englisch sprechenden Völker das gesamte Währungsproblem in der Schwebe lassen und den Kampf um die schlechteste Währung nicht beenden, bleibt die Regelung der Silberfrage eine Angelegenheit, die in der Luft hängt. Erst die Rückkehr zum Golde kann und wird auch dem Silber zu seinem Rechte verhelfen.

Wirtschaftslage in der Sowjetunion

Die Wirtschaftslage in der UdSSR. hat sich in den letzten Monaten stark zugespitzt. Lebensmittelknappheit, Wohnungsnot, Mangel an Roh- und Brennstoffen in der Industrie, Unzulänglichkeiten im Transportwesen, Wirrwarr der Preise u. a. m. sind hierfür besonders kennzeichnend. Die Ernährungskrise, die hauptsächlich infolge der überstürzten Kollektivierung der Bauernwirtschaften entstand, bildet nach Auffassung des Instituts für Konjunkturforschung, Berlin, gegenwärtig den Mittelpunkt der Schwierigkeiten. In vielen Gebieten soll sie einer regelrechten Hungersnot gleichen. Die kommende Getreideernte ist deshalb für die nächste Wirtschaftsentwicklung der Sowjetunion von entscheidender Bedeutung. Die diesjährige Frühjahrsaussat soll, durch Wetterverhältnisse begünstigt, trotz des Mangels an Saatgut, Arbeitsvieh und sonstigem im ganzen befriedigend durchgeführt worden sein.

Bis zum 10. Juli waren 93,1 Mill. ha (98 Prozent des Plans) angebaut. Die Ernteaussichten sollen nach amtlichen Aussichten gut sein (im Süden der Sowjetunion hat die Ernte bereits begonnen). Mit Rücksicht auf die Versorgungslage hat die Regierung umfangreiche wirtschaftliche und politische Maßnahmen getroffen, um die Einbringung der Ernte und die Getreidebereitstellungen zu sichern. Das bisherige System der Getreideaufbringung, bei dem die Bauern nicht im voraus wußten, wieviel sie abzuliefern hatten, wurde durch eine feste, steuerähnliche Ablieferungspflicht ersetzt. Der freie Markthandel mit Getreide, der 1932 eingeführt wurde, darf erst nach Ausführung der Bereitstellungen beginnen. Die Teuerung nimmt inzwischen weiter zu.

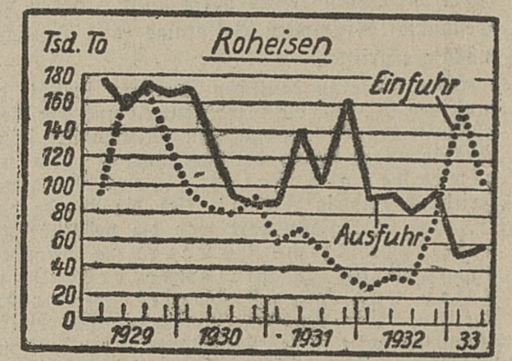
Durch die schlechte Versorgung der Arbeiter mit Nahrungsmitteln wird der industrielle Aufbau der UdSSR. stark gehemmt. Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsdisziplin sinken. Trotz fortschreitender Rationalisierung bleibt die Produktion in den meisten Industriezweigen erheblich hinter den Voranschlägen zurück. Immerhin konnte die Produktion von Kohle, Eisen und Stahl, die vorübergehend unter dem Stande von 1932 lag, in den letzten Monaten wieder gesteigert werden. Die Erdölförderung geht dagegen weiter zurück. Die Produktion von Konsumgütern stagniert seit langem. Bei mengenmäßigen Erfolgen in einzelnen Industriezweigen bleibt die Qualität der Waren sehr gering. Ueberdies sind die Gestehungskosten gestiegen.

Infolge sinkender Arbeitsproduktivität und noch geringen Nutzeffekts der Neuanlagen führung des Wirtschaftsprogramms stark behindert. Zur Beschaffung von neuen Mitteln zum Aufbau mußte im Mai wieder eine innere Anleihe von 3 Mrd. Rubel aufgelegt werden. Bei der schwierigen innerwirtschaftlichen Lage ist die Sowjetunion, wie aus mehreren, neuerdings abgeschlossenen oder noch schwebenden Wirtschaftsverhandlungen zu schließen ist, bemüht, ihre Außenhandelsbeziehungen zu erweitern. Aus Zahlungsbilanzgründen werden dabei meist handelspolitische Gegenleistungen verlangt. Die sich häufenden Fälligkeiten aus den bisherigen Verpflichtungen gegenüber dem Ausland sowie der Rückgang der Ausfuhr zwangen die Regierung, ihre Bestellungen im Ausland rigoros einzuschränken. In den ersten 5 Monaten d. J. war der Wert der Einfuhr um 49,6 Prozent, der der Ausfuhr um 20,3 Prozent niedriger als i. V. Seit Ende 1932 wurde daher die Handelsbilanz aktiv, im Mai ist sie aber wieder mit 9,5 Mill. Rubel passiv. Deutschland, der bei weitem größte Lieferant der UdSSR. ist nunmehr auch als Abnehmer an die erste Stelle getreten. Der am 26. April ausgebrochene englisch-russische Handelskrieg ist neuerdings beigelegt worden.

Passive Roheisenhandelsbilanz

Eisen aus Fernost — Stark erhöhte Schrotteinfuhr

In früheren Jahren hatte die Ausfuhr von deutschem Roheisen die Auslandseinfuhr meistens übersteigen. Auch in den Jahren 1929 bis 1932 war die Roheisenhandelsbilanz zu Deutschlands Gunsten aktiv geblieben. Ein Ausgleich der Bilanz erfolgte im vierten Quartal 1932, und in den ersten beiden Quartalen des laufenden Jahres 1933 ist die Bilanz sogar stark passiv geworden. Diese Passivität ist zunächst die Folge einer rückgängigen Ausfuhr, die von Ende 1931 ab — nachdem England und eine Reihe anderer Länder den Goldstandard aufgegeben hatten — einsetzte.



Weiterhin ist aber auch die Einfuhr von ausländischem Roheisen geradezu sprunghaft gewachsen. Die Gründe für die gesteigerte Einfuhr von altem und neuem Roheisen nach Deutschland sind verschiedener Art; ausländisches Valutadumping spielt dabei auch eine gewisse Rolle. In der ersten Hälfte des laufenden Jahres sind insgesamt 266 000 t Roheisen zur Einfuhr gelangt gegen 61 400 t in der ersten Hälfte des Vorjahres 1932. Die Einfuhr von neuem Roheisen betrug 33 500 t gegen 28 400 t im ersten Halbjahr 1932. Dabei ist insbesondere die Einfuhr von Roheisen aus Schweden, Belgien-Luxemburg und dem Saargebiet gestiegen. Eine neuartige Erscheinung ist das Auftauchen einer Roheiseneinfuhr in Höhe von 2700 t aus China. Dabei kann es sich in der Tat um chinesisches Roheisen, das allerdings in Produktionsstätten hergestellt wird, die sich überwiegend in japanischem Besitz befinden, oder aber auch um japanisches Roheisen handeln, das seinen Weg über chinesische Häfen genommen hat. Die japanische Eisenindustrie konnte ja — gestützt auf Valutadumping — wie der industrielle Export Japans überhaupt in weit entfernte Märkte vordringen. Zum weitaus größten Teile ist aber die Steigerung der Roheiseneinfuhr auf eine Erhöhung der Schrottzufuhren aus dem Ausland zurückzuführen. Im ersten Halbjahr 1933 gelangten nämlich 222 800 t an ausländischem Schrott zur Einfuhr gegen 28 500 t im ersten Halbjahr 1932. Der Zuwachs der Schrotteinfuhr entfällt weit überwiegend auf Holland und in zweiter Linie auch auf Belgien.

Berliner Börse

Uneinheitlich, nicht unfreundlich

Berlin, 28. Juli. Den Erwartungen des Vormittags entsprechend, setzte die heutige Börse überwiegend mit kleinen Kursbefestigungen ein. Etwas größer als an den Vortagen waren die Umsätze am Montanmarkt; Gewinne bis zu 1 Prozent. Deutsche Linoleum zogen bei kleiner Nachfrage um 2½ Prozent an, während Deutsche Erdöl mit minus 2⅛ Prozent auffallend schwach lagen. Auch Gesfürel büßten 2 Prozent ein. Weitaus die stärkste Veränderung hatten Bayer. Motoren mit plus 3¼ Prozent aufzuweisen, wobei der Umsatz zum ersten Kurs 24 Mille betragen hat. Sonst gingen die Veränderungen nicht über 1½ Prozent hinaus, wobei die Besserungen überwogen. Auch im Verlaufe blieb das Geschäft klein, und der geringe Ordereingang drückte etwas auf die Kurse.

Am festverzinslichen Markt war das Geschäft ebenfalls sehr klein bei nicht unfreundlicher Grundstimmung. Die deutschen Anleihen waren zwar nicht voll behauptet, Reichsschuldbuchforderungen gewannen aber bis zu ½ Prozent. Größeres Auslandsinteresse bleibt für kurzfristige Anleihen bestehen. Im Zusammenhang mit der Dollarbewegung konnten Stahlbonds bei 30 Mille Umsatz um 1⅜ Prozent anziehen. Von Auslandsrenten büßten 5prozentige Mexikaner erneut 30 Pfg. ein. Geldmarkt angespannt, Tagesgeld wurde wieder mit 4⅝ Prozent und darüber genannt. Für erste Adressen war vielleicht auch schon mit 4½ Prozent anzukommen. Gegen 12,45 Uhr wurde die Tendenz allgemein unsicher, die Kurse für Phönix, Stahlverein, Harpener usw. gingen um bis zu 1 Prozent gegen den Anfang zurück. Andererseits erschienen Aschaffenburg-Zellstoff mit Plus-Plus-Zeichen, eine Notiz kam aber zunächst noch nicht zustande. Einheitsmarkt weiter uneinheitlich. Deutsche Spiegelglas zogen um 3¾ Prozent an, Beton- und Monierbau gewannen 3½ Prozent, während Grün & Bilfinger, nachdem sie gestern schon 9 Prozent gegen ihre letzte Notiz verloren hatten, um weitere 5½ Prozent nachgaben, Hypothekenbankaktien waren meist bis zu 1 Prozent niedriger, von den Großbankaktien gab die Deutsche Bank um ¾ Prozent nach. In der zweiten Börsenstunde setzten sich wieder kleine Erholungen durch. Die Börse schloß in sehr ruhiger Haltung, die Kurse waren meist wieder auf Anfangsniveau erholt.

Breslauer Produktenbörse

28. Juli 1933.

Getreide	1000 kg	
Weizen, hl-Gew. (schles.)	76 kg	—
	74 kg	—
	72 kg	172
	70 kg	—
	68 kg	—
Roggen, schles.	71 kg	147
	69 kg	—
Hafer		128
Braugerste, feinste		—
gute		—
Sommergerste		—
Inländisch.Gerste	65 kg	—
Wintergerste	63/64kg neu	142
Tendenz: ruhig		

Futtermittel	100 kg
Weizenkleie	9 1/4—9 3/4
Roggenkleie	9—9 1/2
Gerstenkleie	—
Tendenz: schwach	

Mehl	100 kg
Weizenmehl (70%)	23 1/4—24 1/4
Roggenmehl	20 1/4—21 1/4
Auszugmehl	28 3/4—29 3/4
Tendenz: ruhig	

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) 28. Juli 1933.

Weizen 78kg (Märk.)	Juli	—
	Sept.	—
Tendenz:		
Roggen 71/72 kg (Märk.)	Juli	143—145
	Sept.	—
Tendenz: matter		
Gerste Braugerste		—
Wintergerste 2-zeil.		146—156
„ 4-zeil.		133—140
Futter-u. Industrie		—
Tendenz: ruhig		
Hafer Märk.		134—140
Tendenz: ruhig		
Weizenmehl 100kg		22,60—26,30
Tendenz: ruhig		

Roggenmehl	20,50—22,35
Tendenz: ruhig	
Weizenkleie	9,30—9,40
Tendenz: ruhig	
Roggenkleie	9,30—9.40
Tendenz: ruhig	
Viktoriaerbsen	24,00—29.50
Kl. Speiseerbsen	20,00—22,00
Futtererbsen	13.50—15.00
Wicken	14,25—16.00
Leinkuchen	14,50—14,70
Trockenschnitzel	8,60—8,70
Früh-Speisekartoffeln gelbe	—

Berliner Schlachtviehmarkt

28. Juli 1933

Ochsen	
vollfleisch. ausgemäst. höchst. Schlachtw. 1. jüngere	36—37
2. ältere	—
sonstige vollfleischige	32—34
fleischige	26—30
gering genährte	22—25
Bullen	
jüngere vollfleisch. höchsten Schlachtwertes	—
sonst. vollfl. od. ausgem.	28—30
fleischige	25—27
gering genährte	21—24
Kühe	
jüngere vollfleisch. höchsten Schlachtwertes	25—26
sonst. vollfl. oder gem.	22—24
fleischige	17—20
gering genährte	12—16
Färsen	
vollfl. ausg. h. Schlachtw.	32
vollfleischige	29—31
fleischige	26—28
gering genährte	21—25
Fresser	
mäß. genährt. Jungvieh	16—22

Kälber	
Doppellender best. Mast	—
beste Mast- u. Saugkälb.	40—44
mittl. Mast- u. Saugkälb.	33—38
geringere Saugkälber	23—30
geringe Kälber	16—22
Schafe	
Stallmastlämmer	33—35
Holst Weidemastlämmer	32
Stallmasthammel	30—33
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer und ältere Masthammel	27—30
ger. Lämmer u. Hammel	22—26
beste Schafe	24—25
mittlere Schafe	22—23
geringe Schafe	15—21
Schweine	
Fettschw. üb. 300 Pfd. Lbdgew.	41—42
vollfl. v. 240—300 „	40—41
„ 200—240 „	39—41
„ 160—200 „	37—38
fleisch. 120—160 „	33—35
„ unt. 120 „	—
Sauen	36—39

Auftrieb					
Rinder	2281	z. Schlachth. dir.	82	z. Schlachth. dir	—
darunter		Auslandsrinder	102	Auslandsschafe	—
		Kälber	1300	Schweine	7853
Ochsen	431	z. Schlachth. dir.	2	do. zum Schlachthof direkt	—
Bullen	677	Auslandskälber	—		
Kühe u. Färsen	1174	Schafe	7285	Auslandsschw.	—

Marktverlauf: Bei Rindern mittelmäßig, Weidevieh vernachlässigt, bei Kälbern und Schafen ruhig, gute Kälber knapp, bei Schweinen ziemlich glatt.

Londoner Metalle (Schlußkurse)

	28. 7.		28. 7.
Kupfer: stetig		ausl. entf. Sicht.	
Stand. p. Kasse	37 1/16—37 1/8	offizieller Preis	13 7/16
3 Monate	37 3/16—37 1/4	inoffiziell. Preis	13 7/16—13 1/2
Settl. Preis	37 1/8	ausl. Settl. Preis	13 3/8
Elektrolyt	41—43	**Zink:** stetig	
Best selected	40—41 1/4	gewöhnl. prompt	
Elektrowirebars	43	offizieller Preis	17 3/8
Zinn: stetig		inoffiziell. Preis	17 3/8
Stand. p. Kasse	216—216 1/4	gew. entf. Sicht.	
3 Monate	216 1/4—216 1/2	offizieller Preis	17 1/2
Settl. Preis	216	inoffiziell. Preis	17 7/16—17 1/2
Banka	223 1/4	gew., Settl. Preis	17 3/8
Straits	222 1/4	Gold	124/3
Blei: stetig		Silber (Barren)	18 3/8 fein 19 13/16
ausländ. prompt		Silber-Lief. (Barren)	18 7/16 „ 19 7/8
offizieller Preis	13 5/16		
inoffiziell. Preis	13 5/16—13 3/8	Zinn-Ostenpreis	223

*

Berlin, 28. Juli. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Für 100 kg in Mark: 58,25.

Berlin, 28. Juli. Kupfer 51 B., 50,5 G., Blei 18,75 B., 18 G., Zink 23,75 B., 23,25 G.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	28. 7. Geld	28. 7. Brief	27. 7. Geld	27. 7. Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,928	0,932	0,928	0,932
Canada 1 Can. Doll.	2,937	2,943	2,837	2,845
Japan 1 Yen	0,864	0,866	0,869	0,871
Istambul 1 türk. Pfd.	1,998	2,002	1,998	2,002
London 1 Pfd. St.	13,95	13,99	13,93	13,97
New York 1 Doll.	3,147	3,153	3,047	3,053
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,234	0,236	0,234	0.236
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,23	169,57	169,18	169,52
Athen 100 Drachm.	2,408	2,412	2,408	2,412
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,48	58,60	58,50	58.62
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig 100 Gulden	81,57	81,73	81,57	81,73
Italien 100 Lire	22,11	22,15	22,09	22,13
Jugoslawien 100 Din.	5,195	5,205	5,195	5,205
Kowno 100 Litas	41,71	41,79	41,71	41,79
Kopenhagen 100 Kr.	62,34	62,46	62,29	62.41
Lissabon 100 Escudo	12,69	12,71	12,69	12,71
Oslo 100 Kr.	70,18	70,32	70,08	70.22
Paris 100 Frc.	16,40	16,44	16,41	16,45
Prag 100 Kr.	12,42	12,44	12,42	12.44
Riga 100 Latts	73,18	73,32	73,18	73,32
Schweiz 100 Frc.	81,07	81,23	81,17	81,33
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,96	35,04	35,02	35,10
Stockholm 100 Kr.	71,98	72,12	71,88	72,02
Wien 100 Schill.	46,95	47.05	46,95	47,05
Warschau 100 Zloty	46,90	47,10	47,00	47,20

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 28. Juli. Polnische Noten: Warschau 46.90 — 47,10, Kattowitz 46,90 — 47,10, Posen 46,90 — 47,10, Gr. Zloty 46,70 — 47,10, Kl. Zloty —

Steuergutschein-Notierungen

Berlin, den 28. Juli

1934	97 3/8		
1935	91 1/8	1937	80 1/8
1936	84 7/8	1938	77 1/8